

# Das Schloß Pfedelbach 1572–1988

VON WALTHER-GERD FLECK

## Vorgeschichte<sup>1</sup>

Der Ort Pfedelbach wird erstmals im Jahr 1037 im Öhringer Stiftungsbrief genannt und seit 1270 werden Herren von Pfedelbach erwähnt. Diese waren wohl die Grundherren, aber offenbar nicht die alleinigen Besitzer, denn sie trugen auch einige Güter in Pfedelbach zu Lehen, welche dem Hause Hohenlohe gehörten. Ob sie diesen noch weiterhin dienstverpflichtet waren, oder wie ihre gesellschaftliche Stellung insgesamt aussah, ist nicht bekannt. Im Jahr 1419 vermählte sich Reitza von Pfedelbach, die letzte der Familie, mit Zeisolf von Adelsheim, womit das Geschlecht der Herren von Pfedelbach ausgestorben ist.

Ihr Sohn Götz von Adelsheim verkaufte 1472 seinen Besitz an die Grafen Gottfried, Friedrich und Kraft von Hohenlohe. Zu diesem gehörten das Schloß »mit Gräben und Begriff«, Baum- und Krautgarten, sowie das ganze Dorf Pfedelbach mit allen Vogteien, Gerichten, Nutzen und vielerlei Zubehör. Dies besagt eindeutig, daß in Pfedelbach ein Schloß vorhanden, von Gräben umgeben und wohl in seinem Gesamtareal von einem Palisadenzaun o. ä. geschützt war.

Betrachtet man den Ortsplan (P1), so spricht alles dafür, daß dieses Schloß, aus einer sicher bescheidenen mittelalterlichen Burg hervorgegangen, bereits an der Stelle des heutigen stand. Der Ortskern<sup>2</sup> war entlang der von Gleichen herabkommenden Hauptstraße, sowie an dem Abzweig der Straße nach Oberohrn und dem Weg zum Friedhof gebaut. Die von Süd nach Nord verlaufende Hauptstraße führt dann von da weiter am Schloß vorbei nach Öhringen und ein Weg zweigt nach Westen Richtung Windischenbach ab. Hier, am tiefgelegenen Nordende des Dorfes war die Gelegenheit günstig, den parallel zur Hauptstraße verlaufenden Pfedelbach zur Speisung von Wassergräben zu nutzen, ehe er weiter der Ohrn zufloß. Daß bei den Sanierungsarbeiten im Schloß seit 1962 keinerlei Reste oder Spuren von einem Vorgängerbau gefunden wurden, spricht nicht gegen einen solchen. Er wurde wohl für den sicher merklich größeren Nachfolgebau restlos abgeräumt oder seine im Boden verborgenen Reste wurden nicht angeschnitten.

1 F. Kempt, E. Fritz, H. Bräuer u. a.; Redaktion G. Taddey: Pfedelbach 1037–1987. Aus Geschichte und Gegenwart (Forschungen aus Württembergisch Franken Bd. 30). 1987. Aus diesem Werk, insbesondere S. 24ff., wird hier rekapituliert, was für das Verständnis der Baugeschichte des Schlosses von Bedeutung ist. Die spärlichen oder ganz fehlenden Quellenangaben sind wohl der Eigenschaft des Bandes als Heimatbuch zuzuschreiben. Dafür, daß die Angaben verlässlich sind, wird der Redakteur der Gewährsmann sein.

2 Urkarte NO LXIV, 29 und 30 von 1833.

Daß sich hier ein großes herrschaftliches Areal befand, zeigen neben dem Schloß der Lange Bau, das Kellereigebäude und der ehemalige Hofgarten. Schließlich bestärkt auch die Lage der evangelischen Kirche diese Annahme. Sie wurde 1588/89 durch die Gräfinwitwe Agathe von Hohenlohe, also durch die Herrschaft gebaut und damit auf herrschaftlichem Grund errichtet. Außerdem war an dieser Stelle eine Kapelle aus gotischer Zeit. Da Pfedelbach im Mittelalter keine Pfarrei hatte, sondern von den Chorherren des Öhringer Stiftes geistlich betreut wurde, gab es auch keine Pfarrkirche. Die Kapelle wurde wohl noch von den Herren von Pfedelbach auf ihrem eigenen Grund nahe bei ihrer Burg erbaut.

Erst 1565, also nach Einführung der Reformation, erhielt Pfedelbach eine Pfarrstelle und nach der Erbauung des Schlosses, als es neben Waldenburg Residenz wurde, erhielt es 1577 eine Superintendentur (Dekanat). Das zog dann notwendig den Kirchenneubau nach sich, welcher wiederum die Vorgängerkapelle beseitigte.

### Stellung im Gesamthaus Hohenlohe<sup>3</sup>

Durch die Hauptlandesteilung 1553–55 bildeten sich die beiden noch heute bestehenden Hauptlinien Hohenlohe-Neuenstein und Hohenlohe-Waldenburg. Pfedelbach fiel an letztere. Ihr Begründer war Graf Eberhard (1535–1570), der seine Residenz in Waldenburg nahm. 1554 vermählte er sich 19-jährig mit Agathe, Gräfin von Tübingen, und 1557–58, 2 Jahre nach der Teilung, ließ er das aus einer hochmittelalterlichen Burg entstandene, im 15. Jahrhundert erweiterte und ausbaute Schloß durch den Steinmetz- und Stadtbaumeister Balthasar Wolff und den Zimmermann Christoph Mayer aus Heilbronn modernisieren<sup>4</sup>. 10 Jahre danach entschloß er sich, in Pfedelbach einen zweiten Wohnsitz zu bauen, der insbesondere im Winterhalbjahr einen angenehmeren Aufenthalt versprach, als das hoch und exponiert gelegene Waldenburg. Aus der Gestaltung des Schlosses läßt sich ablesen, daß dies nicht der einzige Grund war, sondern daß Eberhard ein Schloß nach neuestem Geschmack und nach den Regeln der Renaissancebaukunst haben wollte. Der ebene und freie Platz in Pfedelbach eignete sich dazu besser als Waldenburg. Darüber hinaus ist anzunehmen, daß der abzutragende Altbestand von geringem Wert war. Graf Eberhard berief den Steinmetz- und Baumeister Sebastian Mayer aus Heilbronn, wohl einen Verwandten des Christoph Mayer. Dieser plante und errichtete 1568–72 das Schloß mit dem großen Wassergraben und dem Langen Bau. Beide Schlösser, Waldenburg und Pfedelbach, tragen die Wappen Hohenlohe und Tübingen und letzteres – am Langen Bau – die Jahreszahl der Vollendung, 1572<sup>5</sup>.

3 Vgl. neben dem Heimatbuch (wie Anm. 1) auch *Adolf Fischer*: Geschichte des Hauses Hohenlohe, II. Theil, Stuttgart 1868. (Reprint: Veröffentlichungen zur Ortsgeschichte und Heimatkunde in Württembergisch Franken Bd. 2, 1991).

4 Vgl. *W.-G. Fleck*: Schloß Weikersheim und die hohenlohischen Schlösser der Renaissance. 1954, S. 14.

5 *Fleck* (wie Anm. 4), S. 14 und *Ders.*: Burgen und Schlösser in Nordwürttemberg, 1977, S. 207ff.

Durch die tragischen Ereignisse der »Waldenburger Fastnacht« vom 7. Februar 1570 starb Eberhard am 10. März, als das Bauwesen in vollem Gange war<sup>6</sup>. Seine Gemahlin vollendete es und nahm dort ihren Wohnsitz. In Pfedelbach erzog sie auch ihren Sohn Georg Friedrich I. (1562–1600), welcher beim Tod des Vaters erst 8 Jahre alt war. Auch er starb jung am 22. Oktober 1600. Ab wann er in Waldenburg residierte, ist nicht genau bekannt. Er hatte noch zu Lebzeiten bestimmt, daß sein Sohn Ludwig Eberhard (1590–1650) Pfedelbach erhalten sollte, Philipp Heinrich Waldenburg und Georg Friedrich II. Schillingsfürst. Mußte die Gräfinwitwe Agathe von 1570 bis gegen 1580 für ihren Sohn die Regentschaft übernehmen, so nochmals von 1600 bis zu ihrem Tod 1609 für die Enkel. Nach Adolf Fischer<sup>7</sup> führte sie diese »... mit Kraft und Würde«. Sie machte Pfedelbach zu einem bedeutenden Platz der Herrschaft Hohenlohe-Waldenburg, was auch durch die von ihr 1588/89 erbaute Pfarrkirche unterstrichen wird.

Durch die Aufteilung an seine drei Söhne hatte Georg Friedrich I. die Zersplitterung der Herrschaft Waldenburg vorbestimmt, was – wie viele andere Teilungen im Hause Hohenlohe in der folgenden Zeit – bedeutete, daß erstrangige Bauvorhaben, wie sie in der Renaissancezeit nach Pfedelbach noch in Kirchberg, dem Saalbau in Hermersberg, dem Schloß Öhringen, ganz besonders aber in Weikersheim entstanden, danach nicht mehr gebaut werden konnten, da die wirtschaftlichen Grundlagen der einzelnen Linien immer schmaler wurden. Für Pfedelbach bedeutet dies, daß die gewichtige Rolle, die es von 1572 an in der Herrschaft Waldenburg spielte, mit dem Tod der Gräfinwitwe Agathe 1609 zu Ende ging. Graf Ludwig Eberhard zog, neuvermählt 1610 mit seiner Gemahlin Dorothee, Gräfin von Erbach, in Pfedelbach ein. Die Teilung in die 3 neuen Linien wurde 1614/15 endgültig vollzogen. Nach seinem Tod 1650 regierten seine beiden Söhne Friedrich Kraft (1623–81) und Hiskias (1631–85) gemeinsam die Linie Hohenlohe-Waldenburg-Pfedelbach, und nachdem ersterer 1681 kinderlos gestorben war, blieb Hiskias Alleinregent. Ihm folgte sein Sohn Ludwig Gottfried (1668–1728) nach, mit welchem die Linie erlosch und alles an Hohenlohe-Waldenburg-Bartenstein fiel, das inzwischen katholisch geworden war. Als Folge davon wurde in Pfedelbach die Bildung einer eigenen Kirchengemeinde befördert und im Schloß 1731/32 die katholische Hofkapelle sowohl für den Hof, als auch für die kleine Gemeinde eingerichtet. Vom fürstlichen Hof wurde das Schloß nie für längere Zeit bewohnt. Erste Modernisierungen im Sinne des Barock hatte bereits Ludwig-Gottfried vorgenommen. Eine durchgreifende, 1754 geplante und 1755 begonnene Barockisierung blieb in den Anfängen stecken. Der Bau war nur noch von Vögten, Förstern und Pfarrern bewohnt. Von 1806–1840 hatte das für die Herrschaft Bartenstein zuständige königlich württembergische Amtsgericht hier seinen Sitz. Mit dem Neubau eines katholischen Gotteshauses 1887/88 entfiel auch die Funktion der Schloßkapelle als Gemeindekirche. So schritt der Niedergang rasch voran.

6 *Fleck* (wie Anm. 5), S. 212.

7 *Fischer* (wie Anm. 3), S. 93.

Im Jahr 1962 übernahm dann die Gemeinde Pfedelbach das Schloß vom Haus Hohenlohe-Waldenburg-Bartenstein in völlig verwahrlostem Zustand. Bis 1979 wurde es in mehreren Abschnitten saniert und einer neuen Nutzung zugeführt<sup>8</sup>.

### Beschreibung des Baues von 1572

Nachdem die Gemeinde Pfedelbach das Schloß im Jahre 1962 erworben hatte, wurde der Verfasser damit beauftragt, eine Bestandsaufnahme zu machen und daraus eine Planung für die Wiederherstellung und eine mögliche neue Nutzung in enger Zusammenarbeit mit der Gemeinde zu entwickeln. Vom Herbst 1962 an entstand in mehr als 1-jähriger Arbeit eine zeichnerische Bestandsaufnahme des Schlosses im Maßstab 1:50 mit eingetragenen Beobachtungen zur Baugeschichte, dem Baualter, späteren Veränderungen u. a. Anhand dieser und den hierzu beigezogenen sonstigen Quellen wird das Schloß im folgenden beschrieben. (Vgl. Planabbildungen P1–P32, nicht maßstabsgetreu, S. 89–119).

#### *Lage und Grundform*

Auf die Lage im Rahmen des Ortes wurde schon oben eingegangen. Das Schloß ist fast genau nord-südlich ausgerichtet (P2). Es hat rechteckige Grundform im Verhältnis von 1:2 (23,75 m × 47,50 m). Die Schmalseiten nach Norden und Süden sind mit rechteckigen Häusern besetzt, wiederum fast exakt mit einer Grundrißfläche von 1:2 und je 2 runden Ecktürmen, deren Durchmesser die halbe Gebäudebreite mißt. An den Mitten ihrer Hofseiten, zu einem Drittel vortretend, haben sie 8-eckige Treppentürme,  $\frac{1}{3}$  der Gebäudebreite im Durchmesser zählend. Für den Schloßhof verbleibt somit zwischen den beiden Häusern die halbe Gesamtlänge und er bildet dadurch, seine Außenmauern mitgerechnet, ein Quadrat.

Die Mitte der westlichen Langseite besetzt ein weiterer Rundturm gleichen Durchmessers wie die Ecktürme. Deren Mittelpunkte liegen in den Ecken des Rechtecks und seiner sinngemäß in der Mauerflucht. Damit tritt er nur als Halbkreis vor, die Ecktürme als  $\frac{3}{4}$ -Kreise. Um den Halbmesser der Türme tritt entsprechend vor die Mitte der Ostseite der rechteckige Torbau vor, dessen ursprünglich geplante Länge  $\frac{3}{4}$  der Breite der Wohnhäuser hatte und seine Grundfläche zunächst ein Verhältnis von wiederum fast genau 1:2.

Diese Zahlen und Maßverhältnisse wird man sicher nicht dem Zufall zuschreiben können, vielmehr muß man hierin bestätigt sehen, was schon oben angedeutet wurde, daß nämlich Graf Eberhard einen Bau erstehen ließ, in den Dimensionen zwar mäßig, in der Gestaltung jedoch völlig auf der Höhe seiner Zeit, der Renaissance, welche Regularität und Ebenmaß erstrebte.

Diese Regularität wird weitergeführt in dem das Schloß umgebenden Graben, der

<sup>8</sup> Heimatbuch (wie Anm. 1), S. 154ff.

es allseitig gleich breit umzieht und den 4 Ecktürmen mit Rundungen korrespondiert. In seinen geraden Stücken mißt seine Breite  $1\frac{1}{2}$  Haustiefen oder  $\frac{3}{4}$  Hauslängen, wodurch er ein Grundflächenverhältnis von 5:7 erreicht. Nach Osten, gegenüber der Eingangsseite, macht der »Lange Bau«, ein 84 m langer Wirtschaftsbau, Front zum Schloß. Sein Haupttor hat Bezug zur Schloßbrücke, und daß er nicht ganz parallel zum Schloß steht, ist wohl bedingt durch den Verlauf des Pfedelbachs (siehe spätere Besprechung). Insgesamt eine beeindruckende Schloßanlage von einer Regelmäßigkeit, wie sie so nicht sehr häufig durchgehalten wurde. Daß im Lauf der Ausführung gewisse Abweichungen hingenommen werden mußten, tut der Idee dieser Idealarchitektur, die – wie nachher zu zeigen ist – sich auch im Aufriß fortsetzt, keinen Abbruch.

Der rechteckige Torbau war genau in der Frontmitte angeordnet. Da aber sein Grundriß mit 9 m Länge nur die Torhalle und eine Wärterstube daneben aufnehmen konnte, rutschte die den Graben überquerende Brücke, im letzten Stück ursprünglich als Schlagbrücke ausgebildet, aus der Mittelachse etwas nach Süden (P3). Diese Abweichung wurde noch verstärkt, als der Torbau erst die Höhe der Fensterstürze des Erdgeschosses erreicht hatte. Hier endet die Kante der Südostecke (Abb. 14). Er wurde um  $\frac{1}{3}$  seiner seitherigen Länge nach Süden vergrößert zur Aufnahme einer Wendeltreppe neben der Torhalle. Damit liegt zwar das Tor jetzt mittig im Torbau, dieser aber ist beträchtlich nach Süden aus der Frontmitte verschoben.

Wie die Bauuntersuchung eindeutig ergeben hat, war der Schloßhof zunächst so konzipiert, daß die Mitten der beiden Häuser von den Treppentürmen markiert waren, in der Mitte der Ostseite der Torbau vor die recht dünne Längswand vortrat und gegenüber mit gleichem Vorsprung der Rundturm, der platt abgeschnitten wurde. Vier schießschartenartige runde Gucklöcher gingen nach außen. Noch ehe das Obergeschoß begonnen wurde, wohl mit der Änderung des Torbaues, wurden diesen dünnen Längsmauern Pfeiler mit Segmentbogen vorgelegt, im Westen 5 Bogen, im Osten 6. Eine Verbindung der beiden Häuser durch Galerien war zweifellos immer geplant und offenbar zunächst in einer reinen Holzkonstruktion. Durch das Vorsetzen der Bogen wurde ein Unterbau geschaffen, auf welchem eine stabilere, geschlossene Konstruktion möglich wurde.

### *Aussehen*

Auch die Aufrisse des Schlosses zeigen, daß die reguläre Konsequenz der Grundrißgestaltung im Aufbau beibehalten wurde. So gibt der Nordbau, der nur geringe spätere Veränderungen erfuhr, hierüber sehr gut Auskunft (P12). Seine Nordseite zeigt einen gequadrerten Sockel und darüber 3 durch Gesimse getrennte Geschosse. Das Satteldach hat Giebel nach Osten und Westen und die Ecktürme, um 1 Geschoß höher, tragen »welsche Hauben«, die einfach geschweiften, in der Renaissancezeit üblichen polygonalen Dachhelme (Abb. 15, 16). Die Front ist 4-achsig angelegt mit den ebenfalls in der Zeit üblichen Doppelfenstern mit steiner-

nem Mittelpfosten. Der 1. Stock ist herausgehoben durch 3 größere Mittelfenster und einen etwas einseitig angeordneten Balkon. Im 2. Stock deutet ein Okulus die Mitte nochmals leicht an.

Dieser nahezu symmetrischen Fassade entspricht die Hoffront des Nordbaues (P8). Auch sie ist waagrecht durch Stockwerksgesimse gegliedert. Der Treppenturm übertrifft die Ecktürme noch um ein Geringes in der Höhe und beidseits sind je 2 Fensterachsen vorhanden. Beide Giebelseiten nach Osten und Westen sind 2-achsig aufgebaut mit 3-geschossigen, ebenfalls waagrecht gegliederten Giebeln, je Stockwerk mit zwei Schweifungen und Kugeln auf den Absätzen nach außen abgeschlossen. Nahezu gleich war der in der Barockzeit stark veränderte Südbau konzipiert. Seine Außenseite hatte allerdings keine Mittenbetonung.

Neben der Nordseite kann die Westseite in ihrer Renaissancegestalt als Musterbeispiel einer konsequenten, aber vornehm zurückhaltenden Gestaltung gelten (P14, 30). Bei der großen Frontlänge kommt die waagrechte Gliederung durch Quadersockel und Stockgesimse besonders stark zur Geltung, unterstrichen dadurch, daß der Mittelturm auf Traufhöhe endet. Das Gewicht liegt auf den Haupthäusern mit ihren Giebeln und Ecktürmen. Die geringe Erhöhung des Südgiebels, bedingt durch den Saal im 2. Obergeschoß, fällt kaum auf (P18).

Nach dem gleichen Prinzip war auch die Ostseite aufgebaut, wobei nicht bekannt ist, wie hoch der ursprünglich geplante 2-achsige Torbau sein und wie er enden sollte (P11, 27). Durch seine Verbreiterung wurde schon bald die Symmetrie dieser Front gestört. Eigenartig ist, daß die beiden Fensterachsen über dem Tor und der Torstube bis oben durchgeführt wurden, da die angesetzte Wendeltreppe aber zur Hauptseite fast fensterlos blieb und damit die Ungereimtheit noch betont wurde. Der heute nach alten Quellen rekonstruierte Abschluß des Torbaus entstand erst in einer späteren Bauphase, was noch zu besprechen ist. Es muß daher offenbleiben, wie er bei Fertigstellung des Schlosses im Jahre 1572 aussah.

Wie oben erwähnt, wurden die Hoffronten der beiden Verbindungsflügel schon verändert, ehe der Bau über das Erdgeschoß hinausgewachsen war. Über den nunmehr angefügten Arkaden entstanden mit kräftigen Außenmauern Gänge mit Fachwerkwänden zum Hof hin. Die ursprünglich angelegten, nur etwa 30 cm dicken Mauern hätten wohl Gänge tragen sollen, die auch nach außen in Fachwerk gebildet gewesen wären. Durch die ausgeführte Lösung gewann der Bau an Geschlossenheit.

Im Westen ist der Gang noch in der genannten Form vorhanden, wogegen er im Osten durch eine steinerne Säulengalerie mit toskanischer Ordnung im 1. und jonischer im 2. Obergeschoß, sowie mit Dockenbalustraden ersetzt wurde (P7, 10, 23, 26). Diese Galerie kröpft in der Breite des Torbaus auf gewölbten Konsolen risalitartig vor. Darüber steigt dieser noch 2 Stockwerke hoch auf. Daß hier zunächst wohl der gleiche Gang vorhanden war wie gegenüber, geht einmal daraus hervor, daß die Kragkonstruktion später in das Pfeiler- und Bogenmauerwerk eingefügt ist, wie der Befund eindeutig ausweist, und zum anderen ist aktenkundig, daß Georg Kern, der hohenlohische Baumeister und Burgvogt, in Neuenstein

1609–12 diese Galerie erbaute. Sie entstand also nach dem Tod der Gräfinwitwe Agathe zum Einzug des Grafen Ludwig Eberhard. Da der obere Abschluß des Torbaus auf den Risalit der Galerie Bezug nimmt, kann er frühestens mit dieser zusammen entstanden sein. Da er 1668, 1672 und 1681 abgebildet ist und wohl kaum in der Notzeit des 30-jährigen Krieges entstanden sein wird, ist er demnach ebenfalls von Kern errichtet worden. Ansonsten müßten ihn Friedrich Kraft und Hiskias zwischen 1650, dem Tod des Vaters, und 1668, dem Datum der ersten bildlichen Darstellung, erbaut haben, was unwahrscheinlich ist.

Das Schloß Pfedelbach ist als Putzbau über einem Quadersockel konzipiert und ausgeführt worden. Die Dächer trugen immer Ziegeldeckung und die Turmhelme waren geschiefert. Im Hof war mehrfarbige Roll- und Beschlagwerkmalerei an den Fenstern des Nordbaues erhalten, sowie Rankenmalerei in den Gefachen der Westwand. Deren sichtbares, reiches Fachwerk hatte eine Grünfassung (Abb. 39). Darin muß man »... einen Repräsentationsanspruch des Schloßherrn sehen, der heute in seiner Attitüde kaum noch nachzuvollziehen ist, ...«<sup>9</sup> Grün konnte nur durch künstliche Oxydation von Kupfer gewonnen werden und war eine extrem teure Farbe.

Auch der Arkadenunterbau, die Fensternischen der Steingalerie, die Tür zum Mittelurm, der Treppenturm u. a. waren entsprechend bemalt (Abb. 38). Gleiches galt für den Südbau. Die Palette bestand aus den damals üblichen Farben Rot (Eisenoxyd oder Roter Ocker), Gelb (Ocker), sowie Schwarz und Grau (Holzkohle), auf weißem Kalkgrund. Auf den Außenseiten waren vom Putz der Erbauungszeit nur noch spärliche Reste erhalten, auf denen keine Farbfassung nachzuweisen war, auch geben die alten Abbildungen keine Hinweise auf eine solche, was aber nicht gegen ein ehemaliges Vorhandensein spricht. Dem Geist der Zeit entsprechend mußte sie nicht nur im Hof, sondern auch außen vorhanden sein. War dies nicht der Fall, so wohl aus Gründen der Sparsamkeit, wogegen die Grünfassung im Hof spricht. Diese Frage muß offen bleiben.

Der oben schon genannte »Lange Bau«, der dem Platz vor Graben und Brücke eine respektable Kulisse abgibt, ist 2-geschossig mit Satteldach und Staffelgiebeln (Abb. 22). Seine Mitte betont das wappenbekrönte Rundbogen-tor (Abb. 23) und drei regelmäßig angeordnete Zwerchhäuser mit Giebeln verstärkten den repräsentativen Eindruck. Sie sind nur in einer Abbildung von 1673 überliefert<sup>10</sup>. Auch er muß verputzt gewesen sein. Dekorative Bemalung wird er als der dem Schloß zugeordnete Wirtschaftsbaubau kaum gehabt haben.

So kann mit Fug und Recht festgehalten werden, daß das Schloß Pfedelbach

9 J. Cramer: Zur Außenfarbigkeit adliger Landsitze des 16. und 17. Jahrhunderts in Südwestdeutschland, in: Burgen und Schlösser, 1988/II, S. 104.

10 Titelblatt der Leichenpredigt für Gräfin Floriana Ernestina, gest. 1673 in Pfedelbach. Stich nach Zeichnung von Joachim Georg Creutzfelder. M. Schefold: Alte Ansichten aus Württemberg. Katalogteil. 1957. 6117.

ein in der Renaissancezeit in jeder Hinsicht vorbildlicher Bau war, den man zu den bedeutenden seiner Zeit zählen muß. Es ist dementsprechend im Folgenden aufzuzeigen, daß dieser Eigenschaft auch die innere Disposition entsprach.

### *Innere Einteilung und Ausstattung*

Im Vorigen wurde die Gestalt und Erscheinung des Schlosses beschrieben, wie sie aus der Bauzeit 1568–72 und der Ergänzung 1609–12 hervorging<sup>11</sup>. Auch die folgende Beschreibung des Inneren bezieht sich auf diesen Renaissancezustand, also den Erstzustand; spätere Veränderungen werden gesondert erläutert<sup>12</sup>.

Für die Unterbringung des wohl mäßig großen gräflichen Hofhalts standen die beiden Häuser an den Schmalseiten des Hofes zur Verfügung. Das südliche war der Repräsentationsbau, das nördliche derjenige für den täglichen Gebrauch.

### *Südbau*

Das Südhaus ist nicht unterkellert, sein Erdgeschoß mit gratigen Kreuzgewölben überdeckt. Es enthielt die große, vom Hof her zugängliche Küche mit dem gemauerten Herd und einem Rauchfang darüber an der Südwand und dem Küchenstüblein im Südostturm. Hier konnten der Koch, die Beschließerin oder wer auch immer ihre schriftlichen Arbeiten erledigen, die diebstahlgefährdeten Dinge verschließen und durch ein Guckfensterchen in der Tür den Betrieb in der Küche beobachten (P 15).

Am westlichen Hausende waren, ebenfalls vom Hof zu betreten, die Mehlkammer, die Backstube mit einem Backofen und dem Pastetenofen und wieder eine Turmstube ähnlicher Funktion wie die vorige. Dazwischen, nur vom Treppenturm aus zugänglich, befand sich das »Backhaus«, ein Raum wohl zur Vorbereitung der Backwaren. Direkt vor der Küchentür war der laufende Brunnen, dessen Überreich in den Wassergraben floß.

Den 1. Stock dieses Baues nahm im Ganzen ein Saal ein, dessen Decke von zwei Stützen und einem Unterzug getragen wurde. Zu ihm öffneten sich die beiden Turmstuben und eine Tür führte zum Südbalkon (P 16).

In ihm darf man den Speisesaal oder die »Tafelstube« erblicken, wie die Zeitgenossen sagten. Über seine Ausstattung wissen wir nur, daß die noch in den Wandkreu-

11 Er ist dargestellt auf den drei Abbildungen des Schlosses aus dem späteren 17. Jahrhundert: 1. Titelblatt der Leichenpredigt für Superintendent Michael Baumann, gest. 1668 in Pfedelbach. – 2. Titelblatt der Leichenpredigt für Gräfin Floriana Ernestina, gest. 1673 in Pfedelbach. Stich nach Zeichnung von Joachim Georg Creutzfelder. *Schefold* 6117. Titelblatt der Leichenpredigt für Graf Friedrich Kraft, gest. 1681 in Pfedelbach.

12 Beschreibung des Schlosses anläßlich der Teilung der Linie Waldenburg an die drei Brüder Ludwig Eberhard, Philipp Heinrich und Georg Friedrich II., am 26. September 1614 erstellt von Heinrich Schickhardt, Fürstlich-Württembergischer Baumeister, Bernhard Cantzler, Keller von Michelstatt, und Georg Kern, Baumeister. Hierzu wurde auch ein Grundriß gezeichnet, der das Erdgeschoß des Schlosses, des Langen Baues und weiterer Nebengebäude mit Raumbezeichnungen darstellt. Hohenlohe-Zentral-Archiv Neuenstein (= HZAN), 1. Wa XIII, D 33.



zungen steckenden Holzstützen recht einfach waren, 8-eckig mit quadratischem Fuß und einem konisch auslaufenden Sattelholz unter dem Unterzug (dessen heutige Durchbiegung zeigt, daß es statisch fast nutzlos ist). Die Deckenfläche muß, nach Spuren zu schließen, verputzt gewesen sein mit einem Anschlußgesims an Unterzug und Wände. Da spätere Veränderungen mit allem gründlich aufräumten, ist mehr nicht bekannt. Stützen und Unterzug waren einst unverkleidet und wohl farbig gefaßt. Die Decke könnte eine einfache Felderung gehabt haben und die Fenster- und Türnischen ornamentale Bemalung.

Im 2. Obergeschoß befand sich abermals ein großer Saal mit einem Längsunterzug, jedoch stützenlos. Auch zu ihm öffneten sich die Turmstuben und ein »heimliches Gemach« war in der Mauerdicke verborgen. In diesem Raum wird man den *Fürstlichen Sahl* sehen dürfen, den die Beschreibung von 1614 erwähnt. Auch von seiner Ausstattung haben spätere Veränderungen nichts übrig gelassen. Einzig feststellbar war, daß sein Längsunterzug an den Giebeln quadratische Pfosten mit leicht ausgebogten Bügen unterstellt hatte. Die Titulation als *Fürstlicher Sahl* läßt eine einigermaßen reiche Ausstattung oder Ausmalung vermuten, von der leider keinerlei Reste feststellbar waren (P17).

Wie noch zu besprechen ist, wurden in den Räumen des Nordbaus zahlreiche und qualitätvolle ornamentale Malereien festgestellt; so war insbesondere die Wendeltreppe reich ausgemalt. Restauratorische Untersuchungen im Südbau ergaben außer den Rußschichten der großen Küche weder in der Treppe noch sonstwo Befunde. Im Treppengehäuse wurde eindeutig festgestellt, daß der Erstputz vollständig entfernt und durch einen zweiten ohne Bemalung ersetzt wurde. Entsprechendes gilt auch für die beiden Obergeschosse. Welcher späteren Veränderungsphase der Neuputz zuzuordnen ist, war nicht eindeutig feststellbar.

Ob und wie das Dachgeschoß des Südbaus genützt war, ist nicht bekannt, da das einstige Satteldach später einem Mansarddach weichen mußte. Nur die Reste des Hängewerks in der Decke über dem 2. Obergeschoß ermöglichten die Rekonstruktion des Saales.

### *Nordbau*

Der Nordbau ist zu zwei Dritteln unterkellert. In der Beschreibung von 1614 schon heißt es: ... *hat in dem Schloß ein Keller ... aber wegen deß Wassers nicht tieff, undt deßwegen nicht zum besten*. Sein flaches Tonnengewölbe liegt mit dem Scheitel unter dem Hofniveau. Seine nördliche Außenwand im Sockelbereich steht zum Graben hin frei. Der heute niedere Keller wurde mehrmals des Wassers wegen aufgefüllt. Bei Probegrabungen war bei mehr als 2 m Tiefe unter der heutigen Grabensohle (ungefähr heutige Kellersohle) das Mauerfundament noch nicht erreicht, vielmehr besteht der Sockel bis in die genannte Tiefe aus Bossensteinen, was besagt, daß der Graben und der Wasserspiegel zu Ende des 16. Jahrhunderts sehr viel tiefer gelegen haben müssen als das heutige Niveau. Da so die nördliche Anke des Kellergewölbes außer der Auflast von oben kein Widerlager hatte, dem

Gewölbescheitel aber die Mitteltragwand des Hauses aufgesetzt war, entstand das Einknicken des Gewölbes, der erste Bauschaden, wohl schon vor der Fertigstellung des Schlosses. Der sechseckige überwölbte Raum im Nordostturm ist vom Keller aus zugänglich, der ebensolche im Nordwestturm durch ein Einstieglich von oben (P2).

Im Erdgeschoß enthielt der Nordbau die Räume für den engeren privaten Dienst; die heizbare Hofstube, welche Aufenthalts- und Eßraum für die engeren Bedienten war, eine kleinere Küche, in der die aus der großen Küche gegenüber kommenden Speisen verfeinert und gegart wurden, sowie zwei Kammern und ein *Cämmerlein* im Turm für die Übernachtung der engeren Bedienten. Ein *heimliches Gemach* vervollständigte das Raumprogramm (P15).

Das 1. und 2. Obergeschoß waren gleichermaßen in sechs Räume samt zwei Turmräumen eingeteilt, jeweils drei an der Hofseite und drei an der Außenseite. Von der Wendeltreppe betrat man den Mittelraum, die Diele zu deren beiden Seiten Räume liegen, von denen aus man wiederum die Galerien zum Südflügel erreicht. Auch der Mittelraum an der Außenseite, die Stube oder der große Wohnraum, war von der Diele zugänglich. Die Räume beidseits davon mit den anschließenden Turmräumen sind als die Schlafräume, die Kammern, anzunehmen, welche auch von den hofseitigen Vorräumen zugänglich waren, welche wohl der engsten Dienerschaft dienten. So enthält ein Geschoß jeweils eine Wohnung, in der Renaissancezeit als *Gemach* bezeichnet. Die beiden Schlafräume haben jeweils am Durchgang zum Turmzimmer ein *heimliches Gemach* in der Wanddicke (P16, 17).

Wie die Gräfinwitwe diese Räume nutzte, wird nicht mehr zu erfahren sein. Im Dachstock beim Westgiebel und dem Nordwesteckturm waren noch einige Räume wohl für Personal abgeteilt und der Torbau enthielt in all seinen Stockwerken ebensolche Räume. In seinem Erdgeschoß unter der Wendeltreppe befand sich der Bedientenabort.

Besonders zu erwähnen ist noch das oberste Turmzimmer des Nordostturmes. Vom offenen Dachboden her war es durch einen ebenfalls offenen Zugang erreichbar und hatte reiche Ausmalung mit Rollwerk und am Eingang eine Quadermalerei. Darüber lag noch eine frühbarocke Rankenmalerei. Diese Ausstattung ist nur erklärbar, wenn man den Raum als »Sommerstube« annimmt, einen nur in der warmen Jahreszeit benützten Raum, um sich zurückzuziehen und einen weiten Ausblick in die Natur zu genießen (Abb. 27).

War im Südflügel, dem Saalbau, nahezu nichts über die Ausstattung der Erbauungszeit nachweisbar, so gab es im Nordflügel reiche Befunde. Der Treppenturm ist von unten bis oben ornamental bemalt. Diese Malerei setzt sich fort um die Türen von der Wendeltreppe in die Dielen und auch in die Fensterischen der drei Haupträume nach Norden und die Turmräume hinein. Die Fachwerkwände waren felderweise verputzt mit farbigen Hölzern und Bandelierung, wobei in den Zimmern Ocker, in den Dielen Rot verwendet war. Dies galt für die beiden Obergeschosse. Auch in der oberen Galerie nach Westen ist

eine solche reiche Fassung noch nachweisbar und ebenso im Erdgeschoßraum ihres Mittelturmes. Im 1. Obergeschoß, wo sie wohl auch vorhanden war, fiel sie späteren Veränderungen zum Opfer. Auch hier dominiert der Ocker. Die Treppe war vorwiegend in Grau gefaßt. Die Bandelierung der Fachwerk- und Deckenfelder ging bis ins Dachgeschoß hinein. So kann festgehalten werden, daß der dem Wohnen dienende Nordbau seiner Zeit gemäß recht bunt dekoriert war (Abb. 26).

### *Langer Bau*

Die Schilderung der Räume des Schlosses hat gezeigt, daß der Wohnbau nur für die gräfliche Familie, den engsten Dienst und allenfalls für einige Gäste ausreichte. Der Saalbau diente allein der Repräsentation und der leiblichen Versorgung. So war der »Lange Bau« oder »Marstall« nicht nur eine Architekturlulisse für das Schloß, sondern ein hochwichtiger Wohn- und Wirtschaftsbau. Ein wappengeschmücktes großes Mitteltor führt in einen Vorraum und weiter in zwei hintereinanderliegende, ebenerdige, tonnengewölbte Räume, welche der Plan von 1614 als Keller bezeichnet. Der erste ist allseitig eingebaut. Sein Tor vom Vorraum her zeigt beidseitig Quadermalerei, steinfarbig (gelber Sandstein) mit schwarzer Einfassung und ebensolchen Fugen. Der zweite geht nach rückwärts in den Hang hinein, so daß beide stets angenehm temperiert waren und die davorgelegte Schleuse durchaus sinnvoll ist. Sie dienten sicher nicht nur der Lagerung von Wein, sondern auch der Aufbewahrung zahlreicher anderer Vorräte (P 32, Abb. 1).

Vom großen Tor nach rechts, nach Süden, folgt die Schmiede, ein Raum mit schwarz bandelierten Putzfeldern zwischen den Deckenbalken. Von ihm führt eine kurze Treppe in einer Viertelswindung hinab in eine ehemals gewölbte Wasserstube, die von dem in ganzer Länge unter dem Bau hindurchfließenden Pfedelbach gespeist wurde. So hatte der Schmid immer kühles Wasser, die Geräte und Hufeisen zu härten. Danach folgt der dreiteilige *Pferdstall*. Nach links, nach Norden, schließt sich ein Raum an mit einer Treppe nach oben. Hier ist in den besagten Plan eingeschrieben *Zu aller handt Sach*. Gemeint sind wohl die zahlreichen Obergeschoßräume, zu denen die Treppe führt. Weiter geht es mit dem *Wagenhauß*, das heute allerdings nur mehr eine zweiflüglige Tür hat. Das vorauszusetzende Remisentor scheint so vermauert worden zu sein, daß nichts mehr davon zu erkennen ist. Danach folgen ein *Stall zu Pferden* und der *Viechstaal*. Und wieder kommt ein Raum *Zu aller handt Sach*, von dem aus eine Treppe nach oben führt. Den Beschluß bilden der *Schwein Staal*, das *Waschhauß* und die *Metzgen*. Über diesen 3 Räumen war die große Erdgeschoßhöhe für einen von Anbeginn vorhandenen, von der Treppe daneben zugänglichen Zwischenstock genützt. Damit war den vielseitigen Bedürfnissen eines Hofhalts mit zahlreichen Mitgliedern Genüge getan.

Der über die beiden Treppen zugängliche Oberstock enthielt Wohnräume, die im Laufe der Zeit mancherlei Veränderungen unterworfen waren, so daß über die

ursprüngliche Anordnung nichts Genaues mehr ermittelt werden kann, doch konnten in den mehr als 20 Räumen zahlreiche Personen unterkommen. Über dem in den Hang hinein gebauten rückwärtigen Keller ist eine von der Hangseite begehbare Tenne mit je zwei Stützen vorhanden, ähnlich denen des Speisesaals. Der heute offene Dachboden muß ebenfalls nutzbar gewesen sein, da in seinem Giebel an der Kirchstraße eine Tür samt Treppe angeordnet ist. Von ihr ging es wohl weiter in den Dachboden des Langen Baues, dessen Fußbodenestrich ihn als ehemalige Kornschütte ausweist (Abb. 22, 24, 25).

#### *Weitere Nebengebäude*

Südlich des Langen Baues, der Rundung des Wassergrabens folgend, säumen den Vorhof noch zwei Scheunen mit angebauten kleinen Ställen und dazwischen die *Cantzelley*. Alle drei Gebäude sind schon lange verschwunden. Hinter der zweiten Scheune ist der *Mist-Hof* mit einem Ausgang zur Dorfstraße, und Gärten an der Süd- und Ostseite umschließen das Ganze.

#### *Außenanlagen*

Der Hauptzugang zum Schloßbezirk war am Nordende des Langen Baues, nahe der Kirche, wo der Plan von 1614 ein großes Tor mit Fußgängerpforte daneben, sowie ein Torhaus mit *Vohrgemach* und *Thorstube* zeigt. Beides ist seit langem abgegangen. Hier umgreift den Graben im Norden der *Lustgarten* mit einem Brunnen, einem Gartenhaus und *Staffeln von dem Gardten hinunter in den See*. Neben der Brücke, heute noch vorhanden, ist der *Einritt in den See*. Der Graben wird gleichzeitig als *Wassergraben rings um das Schloß* und als See bezeichnet. War er ganz gefüllt, so wirkte er sicher als solcher. (Über den Einritt konnten die Pferde in die Schwemme getrieben werden.) Die Brücke hat einen größeren, feldseitigen Bogen und einen kleineren zum Schloß hin. Letzterer wurde später eingefügt. Hier war ursprünglich eine Schlagbrücke, deren Falz um das Tor her noch erhalten ist. Auch die Seilrollen des Zugmechanismus sind noch vorhanden.

Als bemerkenswert ist der ursprüngliche Hauptzugang bei der Kirche hervorzuheben, da er eine gewisse Absonderung des Schloßareals vom Dorf deutlich macht. Nur über die an der Rückseite des Langen Baues verlaufende Kirchgasse erreichte man – zumindest mit Pferd und Wagen – den Kirchplatz, an den wieder das äußere Schloßtor grenzte. Ob aus dem Dorf oder von Öhringen kommend, mußte man das ganze Schloßareal umrunden. Der Eingang von der Hauptstraße in den Misthof war wohl rein wirtschaftlich genutzt (heute der befahrbare Hauptzugang). Ob der Orientierung des Schlosses weg vom Dorf nach Osten gen Waldenburg einige Bedeutung beizumessen ist, sei dahingestellt. Auf die heute nicht mehr zu erkennende Eingangssituation weist nur noch ein Apotropaion, eine die bösen Geister bannende Fratze an der abgefasten Ecke des Langen Baues hin (P1, Abb. 1).

So viel zum Schloßbau, wie ihn Graf Eberhard plante und – da es ihm nicht vergönnt war, ihn zu vollenden – seine Witwe Gräfin Agathe fertigstellte und von 1572–1609 bewohnte.

Bei der Beschreibung des Pfedelbacher Schloßbaues wurde mehrfach die Regularität in Planung und Gestaltung hervorgehoben und es wurde gesagt, daß sich Graf Eberhard von Hohenlohe-Waldenburg »... ein Schloß nach neuestem Geschmack und nach den Regeln der Renaissancebaukunst ...«<sup>13</sup> errichten wollte. Es sei daher noch kurz auf diese Regeln eingegangen, um zu zeigen, welche Bedeutung der Bau für seine Zeit und seine Erbauer hatte. Wie die zeitgenössischen Definitionen »Renaissance« oder »Rinascimento« besagen, war das Bestreben der Zeit, geistig und gestalterisch an die Antike anzuknüpfen. Für den Palast- und Schloßbau in Italien, Frankreich und Deutschland bedeutete dies, daß ein solcher Bau ein in sich ruhendes, im Grundriß, Aufbau und der inneren Einteilung harmonisches Ganzes sein sollte. Die Verwendung antikisierender Teilformen stand im deutschsprachigen Raum nicht so sehr im Vordergrund, sondern vielmehr die Schlüssigkeit der Gesamtkonzeption.

Vom mittelalterlichen Burgenbau wurde der Grundgedanke des »Festen Hauses« übernommen. Dies bedeutete bei größeren Anlagen, deren Volumen über einen großen Hauskörper hinausging, die Bildung eines von Gebäuden umgebenen Innenhofes. Wo es die Situation erlaubte, umgab man diesen Bau mit einem Graben, möglichst mit Wasser gefüllt, und der innere Teil der Zugangsbrücke konnte als Schlagbrücke aufgezogen werden. Einige Schießscharten ergänzten meist den martialischen Eindruck des sich ansonsten palastartig gebenden Schloßbaus.

So wurde für die größeren Schloßbauten die Vierflügelanlage über rechteckigem oder quadratischem Grundriß der Leittypus. Hier wiederum war eine Reihe von Varianten möglich: Vier gleich tiefe Flügel; drei gleich tiefe Flügel und ein vierter Galerieflügel; zwei Flügel gleich tief, die zwei anderen schmal als Verbindungsgalerien, so wie dies in Pfedelbach der Fall ist. Weitere Varianten waren möglich, und die Fülle der Renaissanceschlösser läßt nichts unversucht.

Ein regelmäßiger Grundriß ergibt notwendigerweise auch eine solche Baukörpergestalt. Die einfachste ist gleiche Traufhöhe für alle vier Flügel und darauf ein Walmdach. Werden Satteldächer verwendet, so ergeben sich Giebel, und schon erfährt die Baumasse in der Dachzone eine Gliederung. Anstelle von Giebeln kann eine solche auch durch Eckaufbauten mit Zeltdächern erfolgen oder durch ebensolche Aufbauten mit aufgesetzten Giebeln. Die Giebel selbst können aus der Dreiecksgrundform heraus aufs Vielfältigste verziert werden (Abb. 6). Wird die vor allem die Ecken und die Flügelmitten betonende Dachgliederung durch risalitartiges Vortreten oder durch turm- oder pavillonartige Ausbildung in die Fassaden heruntergezogen, so entsteht ein im Ganzen plastisch durchgegliederter Bau. An die Stelle von quadratischen Eckgliederungen können auch Rundtürme

13 Siehe S. 8.

treten, auf Traufhöhe endend oder diese überragend und eventuell mit Giebeln eine Verbindung eingehend. Sind die Flügel von unterschiedlicher Tiefe, so werden auch die Dachfirste verschieden hoch und es entsteht eine so vielfältig gegliederte Anlage, wie sie das Schloß Pfedelbach trotz seiner mäßigen Größe darstellt.

Schließlich ist noch wichtig, daß die Lage der Räume ihrer Gewichtung entsprechend sinnvoll im Bauwerk angeordnet wird. Schon im mittelalterlichen Burgenbau war ein repräsentativer Saal der wichtigste und möglichst an markanter Stelle angeordnete Raum. So auch im Schloßbau der Renaissance. Bei einer Vierflügelanlage mit gleichen Flügeln bot sich die Lage in der Mitte des Flügels an, der dem Eingang gegenüberlag, wodurch auch den einzelnen Flügeln unterschiedliches Gewicht verliehen wurde. In Pfedelbach sind im Südbau die Säle angeordnet und im Nordbau die Wohnräume, wodurch sich ersterer durch etwas größere Traufhöhe auszeichnet.

Auch die Art und Anordnung der Treppen spielt eine wichtige Rolle. Seit dem Mittelalter war die Wendeltreppe, zumeist in einem eigenen Turm untergebracht, die gängige raumsparende Treppenform. Aus Italien kommend findet allmählich auch die zweiläufige gerade Treppe mit Wendepodest ihren Eingang im deutschen Schloßbau. Bei einer Vierflügelanlage ist es naheliegend, in jeder Hofecke einen Treppenturm zu erstellen. Auch jede andere regelmäßige Anordnung der Treppen ist möglich. Wichtig ist, daß sie die Wege zu den Haupträumen des Schlosses entsprechend repräsentativ erschließen.

In Pfedelbach entschloß man sich für Wendeltreppen, die jeweils an der Hofmitte der beiden Hauptgebäude – also zentral – angeordnet sind.

Das Bestreben der Renaissance nach allseitiger Ausgewogenheit führt durch die verschiedene Wertigkeit einzelner Räume und ganzer Raumgruppen notwendigerweise zur allmählichen Sprengung dieses Grundsatzes und hin zum zentrierenden Gestaltungsprinzip des durch den Absolutismus geprägten Barock, das den Fest- oder Empfangssaal des Monarchen in den Mittelpunkt der Schloßanlage stellt, welche sich durch vielfältige Achsenbezüge so nach außen öffnet, daß von ihr aus die Residenzstadt und das ganze Land symbolisch erfaßt werden und alle Beziehungen zurück zum Monarchen führen<sup>14</sup>.

Innerhalb des deutschen Renaissanceschloßbaues hat hier das Haus Hohenlohe einen wesentlichen Beitrag geleistet, endend mit dem Schloß Weikersheim des Grafen Wolfgang II. von Hohenlohe-Neuenstein. Diese Entwicklung wurde durch die Notzeit des 30-jährigen Krieges völlig unterbunden und der gegen Ende des 17. Jahrhunderts allmählich wieder auflebende Schloßbau griff dann die Ergebnisse der in Frankreich kontinuierlich weiter verlaufenden Entwicklung auf. Wie

<sup>14</sup> Gewisse Entwicklungslinien in den einzelnen Ländern wurden da und dort in der Literatur gezeichnet. Eine einigermaßen vollständige Sammlung der vielerlei Möglichkeiten des regulären Renaissance-Schloßbaues, eine Zuordnung zu verschiedenen Leitypen und eine entsprechende statistische Auswertung hinsichtlich formaler, herrschaftlicher und geographischer Beeinflussungen und Auswirkungen steht noch aus. Eine gute Untersuchung und Zusammenfassung ist zu finden bei S. Uhl: Schloß Warthausen. Baugeschichte und Stellung im Schloßbau der Renaissance in Schwaben. Biberacher Studien Bd. 4, 1992, S. 88 ff. »Die großen Flügelanlagen«.

unsere Barockschlösser ohne den 30-jährigen Krieg ausgesehen hätten, vermag niemand zu sagen<sup>15</sup>.

Hatte Graf Eberhard von Hohenlohe-Waldenburg bald nach seinem Regierungsantritt 1557–58 sein Residenzschloß Waldenburg durch den Heilbronner Stadtbaumeister und Steinmetz Balthasar Wolff und den Zimmermeister Christoph Mayer, ebenfalls aus Heilbronn, modernisieren lassen (s. S. 8), so zog sein älterer Halbbruder Ludwig Casimir von Hohenlohe-Neuenstein denselben Baumeister bei, um die einstige Wasserburg Neuenstein, welche stauferzeitliche und spätgotische Teile bewahrt hat, in den Jahren 1558–64 ebenfalls den neuen Bedürfnissen anzupassen. An den alten Palas, den Bergfried und den doppeltürmigen Torbau im Norden und Osten des heutigen Schlosses wurden zwei große neue Flügel mit runden Ecktürmen angefügt, welche die durchgehende Traufe um ein Geschoß überragten. So entstand eine fast regelmäßige, rechteckige Anlage um einen Innenhof mit zwei Treppentürmen in den Ecken. Vor die Außenseite des Hauptflügels wurde ein nur bis zum I. Stock reichender Mittelurm gelegt. Im 1. Stockwerk dieses Traktes befand sich auch der große Saal. Somit hatte die Anlage einen gewissen Schwerpunkt erhalten. Da der Baumeister des 10 Jahre später begonnenen Schloßbaus in Pfedelbach, Sebastian Mayer, wiederum aus der Heilbronner Bautradition kam, darf eine enge Verwandtschaft der West- und Südseiten beider Schlösser nicht verwundern (Abb. 5).

Zu nennen ist als nächstes die Umwandlung der Burg Kirchberg an der Jagst in ein modernes Schloß ab 1590 durch Graf Wolfgang II. als Witwensitz für seine Mutter, Gräfin Anna von Hohenlohe<sup>16</sup>. Schon 1583 entstand ein Plan, Stadt und Schloß Kirchberg zu einer modernen Festung auszubauen. Bauherren waren Graf Wolfgang und sein Bruder Philipp, der Planer mit großer Sicherheit der Stuttgarter Hofkammerdiener und Baumeister Georg Stegle (s. S. 41 Stadtkirche Waldenburg). 1590–95 entstand auf der Bergzunge über der Jagst ein Schloß mit zwei Hauptgebäuden, durch schmale Galerieflügel verbunden (Abb. 7). Die Hauptbauten hatten Satteldächer mit Ziergiebeln. Von der Stadt her führte der Zugang über einen breiten Graben, flankiert durch zwei Bastionen durch den Südflügel hindurch in den Hof. Dieser Flügel enthielt die Wohnräume, der gegen die Bergspitze zu gelegene Nordflügel im Erdgeschoß die Hofstube und im 2. Obergeschoß den großen Saal, wodurch seine Traufe spürbar höher lag, als die der anderen Flügel. Der nicht völlig rechteckige Grundriß und die Erschließung des Hofes durch einen Hauptbau hindurch, sind von den begrenzten örtlichen Gegebenheiten her bedingt. Wieder dürfen die Ähnlichkeiten zwischen den Schlössern Kirchberg und Pfedelbach nicht als Zufall angesehen werden. Die unterschiedliche Gewichtung der Bauteile ist in Kirchberg durch Baumassenverteilung und Zugangsführung in Richtung einer barocken Zentrierung verstärkt. Auch dies ist sicher kein Zufall,

15 *W.-G. Fleck*: Schloß Weikersheim und die hohenlohischen Schlösser der Renaissance. Tübinger Forschungen zur Kunstgeschichte, Heft 8. 1954.

16 *E. Grünenwald*: Schloß Kirchberg an der Jagst. Baugeschichte und Parkanlagen von 1590 bis 1800. In: Württembergisch Franken, Neue Folge 28/29, Schwäbisch Hall 1954, S. 178 ff.

wie der etwa gleichzeitig geplante und ausgeführte Residenzschloßbau des Grafen Wolfgang II. in Weikersheim zeigt.

Nachdem dieser schon seit 1587 in Weikersheim wohnte, plante er von August 1588 bis März 1589 mit Georg Stegle zusammen den großen Neubau, dem Zug um Zug die alten Bauteile weichen sollten<sup>17</sup>. 1595 wurde der Bau in Angriff genommen und bis 1605 weitergeführt. Dann waren etwa zwei Drittel des Gesamtplans, allerdings mit gewissen Abweichungen von diesem, fertiggestellt und der Weiterbau wurde vorläufig aufgeschoben. Der 1610 erfolgte Tod des Grafen Wolfgang II. besiegelte schließlich die Vollendung des großen und anspruchsvollen Objekts (Abb. 8).

Geplant war ein völlig regelmäßiger Bau auf dem Grundriß eines gleichschenkligen Dreiecks, der mit gleich breiten dreigeschossigen Flügeln einen geschlossenen Hof umgeben sollte. Nach außen sollten die Fronten durch je zwei große Ziergiebel gegliedert sein, an den Hofseiten durch je einen gleich gestalteten Mittelgiebel. Die längere Grundseite des gleichschenkligen Dreiecks war der nach Süden ausgerichtete Hauptflügel, der den großen Saal, die Tafelstube, die Kapelle und die große Hofstube enthielt, während in den beiden Flügeln an hofseitigen Korridoren die Wohn- und Schlafräume angeordnet waren und im Erdgeschoß Küche, Wirtschafts- und Handwerksräume u. ä. Das Kellergeschoß unter dem Hauptflügel enthielt, ebenfalls von einem Korridor erschlossen, ein Bad mit Umkleide-, Ruheraum und Einrichtung zum Heizen und Warmwasser bereiten, ferner Vorratsräume und den direkt von der Sakristei zugänglichen Kirchenkeller mit dem Abendmahlswein. Unter den Flügeln waren große Weinkeller. Zugänglich sollte der Hof durch die abgeflachte Nordspitze sein, und die Stockwerke wurden durch die Treppen in den drei Ecken erschlossen. Als repräsentativer Zugang zum Saalbau entstand in der Südostecke eine große, zweiläufige, massiv überwölbte Treppe, die sogenannte »Reittreppe«. In der Südwestecke war ein Treppenturm mit einer Wendeltreppe angeordnet, und in die Nordspitze neben der geplanten Hofeinfahrt war der Bergfried, zu einem Treppenturm umgebaut, integriert. Er sollte der einzige Teil der mittelalterlichen Burg sein, der in den Neubau übernommen wurde als Zeichen der alten Tradition. Auch in Waldenburg und Neuenstein wurden die Bergfriede aus gleichem Grunde in die Modernisierung übernommen. Mit der geschilderten Grundkonzeption steht der Bau an der Schwelle von der Renaissance zum Barock. Durch die völlig regelmäßige, streng geometrische und stereometrische Anlage mit dem geschlossenen Innenhof, umgeben von einem zwingerartigen Umgang mit breitem, gefüttertem Wassergraben, erfüllt er die Ideale der Renaissance-Schloßarchitektur. Das in Weikersheim gewählte Dreieck anstelle des üblichen Rechtecks oder Quadrats mit der außerdem streng vorgenommenen Trennung in den Hauptflügel mit den Repräsentationsräumen und die Seitenflügel birgt bereits das barocke Ehrenhofprinzip in sich. Quadrat, Rechteck oder andere regelmäßige geometrische Grundfiguren besitzen mehrere Symmetrieachsen, wogegen das gleichschenklige Dreieck nur eine solche hat, die im

17 W.-G. Fleck: Burgen und Schlösser in Nordwürttemberg. 1979, S. 219ff.



vorliegenden Fall durch die Mitte des Saalbaus verläuft. Hier brauchen nur die Flügel auseinandergebogen zu werden, und das mit einer Hauptachse auf seine Umgebung bezogene Ehrenhofschloß des Barocks ist da. Damit ist ein kurzer Überblick über die gestalterischen Bemühungen und Ziele des Renaissance-Schloßbaues in Deutschland gegeben.

### **Veränderungen unter Graf Ludwig Eberhard ab 1609 sowie unter seinen Söhnen, Friedrich Kraft und Hiskias, ab 1650**

Eine erste Veränderung geschah 1609–12 durch die Errichtung der offenen Säulengalerie und die Herstellung des Torbaues in seiner heutigen Form durch den Baumeister Georg Kern für Graf Ludwig Eberhard, den Enkel des Erbauers<sup>18</sup>. Für ihn war der Gesichtspunkt des angenehm warmen Wintersitzes nicht mehr relevant. Er wollte die klassische Architektur Italiens und deren Offenheit nach Pfedelbach holen (P31).

Als Ludwig Eberhard 1650 starb, traten seine beiden Söhne Friedrich Kraft und Hiskias gemeinsam die Regierung an. Ersterer heiratete 1657 Floriane Ernesta geb. Herzogin von Württemberg-Weiltingen. Er ließ anlässlich dieses Ereignisses Pfedelbach mit einem Bannzaun umgeben, samt vier Toren, und legte nach Nordosten, wohl zum besonderen Schutz, an der Stelle der günstigsten Annäherung noch eine Schanze an. Diese aufwendigen und letztlich nutzlosen Befestigungsmaßnahmen lassen sich nicht nur erklären dadurch, daß er seiner Gemahlin aus herzoglichem Hause besondere Sicherheit bieten und Pfedelbach als Residenzort aufwerten wollte<sup>19</sup>, sondern durch die schlechten Erfahrungen, die seine Eltern und damit auch er selbst als 10–12-jähriger im 30-jährigen Krieg gemacht hatten, besonders in den Jahren 1632–34<sup>20</sup>.

#### *Sicherung Pfedelbachs durch Tore und Bannzaun 1657*

Da ein Schloß und seine Umgebung stets zusammen gehören und eine entsprechende Wechselwirkung besteht, sei diese Befestigung – oder besser Sicherung – Pfedelbachs hier kurz betrachtet. Eine Karte der Herrschaft Pfedelbach und eine Skizze hierzu, den Ort betreffend, zeigen sehr genau den Verlauf des Bannzauns (Palisaden) und die Tore. Beides fertigte der in Pfedelbach ansässige Maler Joachim Georg Creutzfelder<sup>21</sup>. Im Heimatbuch Pfedelbach wird als Entstehungs-

18 *E. Grünenwald*: Georg Kern, der hohenlohische Baumeister. In: *Württembergisch Franken* 42 / neue Folge 32 (1958) S. 124.

19 *Heimatbuch Pfedelbach* (wie Anm. 1) S. 30 und *K. Schumm*: Joachim Georg Creutzfelder (1622–1702), Maler in Pfedelbach, als hohenlohischer Kartograph. In: *Württembergisch Franken* 49 (1965) S. 59 ff.

20 *Fischer* (wie Anm. 3) S. 75.

21 Abbildungen 16 und 17 im *Heimatbuch Pfedelbach* (wie Anm. 1), sowie *Schumm* (wie Anm. 14) S. 59 ff.

datum »um 1670« angegeben. Nach Grünenwald<sup>22</sup> erhielt Creutzfelder 1697 den Auftrag zu einer *Grenzen- und Markungsdelineation* des Stammesteiles Pfedelbach. Wahrscheinlich wird man diese mit der vorhandenen Karte gleichsetzen müssen. Ob um 1670 oder 1697 gefertigt, so entstand das Werk zu einer Zeit, als die nach 1657 begonnene Umwehrung längst fertig, aber noch in gutem Zustand war (P1). So sind vier Tortürme dargestellt: Einer zweigeschossig mit Walmdach an der Straße nach Öhringen, das Untere Tor, ein nahezu gleicher mit einem Dachreiter an der Straße nach Windischenbach, desweiteren das Obere Tor gegen Heuberg mit wohl zwei Fachwerkgeschossen und Walmdach auf dem massiven Tor und schließlich das Schaftor in Richtung Baierbach, wie die beiden ersteren ausgebildet.

Zwischen ihnen umzieht der Zaun den Ortsetter in allerhand Knicken, Vor- und Rücksprüngen. An den jeweiligen Ecken sind spitzdreieckige Vorsprünge gezeichnet, die – wenn auch en miniature – an Bastionen erinnern.

Nimmt man die Urkarte vor, das Ergebnis der von König Wilhelm I. ab 1819 angeordneten Vermessung des Königreichs Württemberg<sup>23</sup>, so stellt man erstaunt fest, daß nur das Windischenbacher Tor verschwunden ist, die anderen drei jedoch noch vorhanden sind und der Verlauf des Zaunes sich an den Grundstücksgrenzen verfolgen läßt. Hierbei finden manche unverständlichen Spitzen in der Parzellierung eine Erklärung. Von der vorgelegten Schanz zeugt nur noch der Flurname. Schon in der Karte von 1697 vermag man sie nicht zu erkennen. Die Tortürme könnten die Vorbilder für diejenigen in Bartenstein gewesen sein, welche ab 1711 bei der Anlage des Städtchens entstanden.

Neben den locker bebauten Ortsstraßen umfaßte der Bannzaun auch Gärten und Obstwiesen, sowie den Friedhof samt Kapelle. Eine derartige Einfriedung hatte durchaus sichernden Charakter. Wohl konnte die Palisade von Einzelgängern überwunden werden, aber Wagen, Berittene und Marschkolonnen waren auf die ohnehin nicht sehr guten Straßen angewiesen und konnten bei geschlossenen Toren, wenn unerwünscht, sehr wohl ferngehalten oder zumindest erheblich behindert werden. Mit förmlicher Belagerung und einer dadurch erforderlichen Auswärtsverteidigung brauchte Pfedelbach nicht zu rechnen.

Von den seit 1650 gemeinsam in Pfedelbach residierenden Brüdern Friedrich Kraft und Hiskias ist bekannt, daß sie eifrig an ihrer Kirche hingen, 1673 eine Kirchenkonventsordnung erließen und 1674 die Erneuerung der Kirchen- und Consistorialordnung veranlaßten. Graf Hiskias soll seinen recht ungewöhnlichen Namen durch ein Gelübde seiner Mutter erhalten haben, welche während der Schwangerschaft von einer schweren Krankheit genas (Hiskia, Hesekiel, Ezechiel = »Der Herr ist stark«). Nach dem Tode seines Bruders 1681 residierte er bis zu seinem eigenen Tod 1685 allein. Ihm folgte sein Sohn Ludwig Gottfried nach, mit welchem 1728 die Linie Hohenlohe-Pfedelbach ausstarb.

22 E. Grünenwald: Die Malerfamilie Creutzfelder in Pfedelbach. In: Hohenloher Chronik, Nr. 9, 1956, S. 3f.

23 Vgl. Anm. 2.

Auch er setzte sich, wie sein Onkel und sein Vater, sehr für die kirchlichen Belange ein und bestimmte in dem Pfedelbacher »Successionsrecess« von 1710, daß auch nach seinem Tode in der gesamten Herrschaft die evangelisch-lutherische Religion unangefochten bleiben solle.

### Veränderungen der Barockzeit

Es folgt hier die Betrachtung dessen, was die Barockzeit am Schloß Pfedelbach verändert hat. Mangels Bauakten muß versucht werden, aus den Befunden am Bau ein ungefähres Bild zu zeichnen.

#### *Joachim Georg Creutzfelder*

Auffällig ist, daß um 1650, dem Regierungsantritt der Brüder Friedrich Kraft und Hiskias, der aus einer Nürnberger Malerfamilie stammende Maler Joachim Georg Creutzfelder in Pfedelbach ansässig ist und dort *des Gerichts und Heiligenpfleger*, also ein angesehenener Bürger ist. Nach einem jüngeren Aktenfund im Hohenlohe-Zentralarchiv in Neuenstein<sup>24</sup> kam er Ende 1639 oder Anfang 1640 in jungen Jahren, offensichtlich als Waise, von Nürnberg nach Langenburg. Der damals dort residierende Graf Georg Friedrich zu Hohenlohe-Weikersheim (ein Sohn des Grafen Wolfgang II.), der enge Beziehungen zu Nürnberg hatte, schloß am 1. Januar 1640 für den von ihm offensichtlich nach Langenburg geholten Joachim Georg Creutzfelder einen auf vier Jahre angelegten Ausbildungsvertrag mit dem *ehrsamen und kunstreichen* Bürger und Maler zu Hall, Johann Schreyer. Er übernahm sowohl den Unterhalt als auch die Ausbildungskosten. Über die Gründe für die Ansiedlung Creutzfelders in Pfedelbach und das Zustandekommen seiner offensichtlich recht engen Verbindung zu den Grafen Friedrich Kraft und Hiskias ist nichts bekannt. Nimmt man an, er sei 1644 beim Abschluß seiner Ausbildung etwa 18 Jahre alt gewesen, so erscheint er um 1650 als 24-jähriger in Pfedelbach. Da er schon 1655 sich dort ein Haus bauen kann, scheint seine wirtschaftliche Lage recht günstig gewesen zu sein. Seine drei Söhne sind 1650, 1658 und 1662 in Pfedelbach geboren. Der erste hieß Johann Georg, der zweite, der auch Maler wurde, Leonhard Florian und der dritte Friedrich Hiskias. Letzterer erhielt demnach die Namen der zur Zeit seiner Geburt regierenden Grafen. Man wird daraus schließen dürfen, daß zwischen diesen und Creutzfelder eine über das Untertanenverhältnis hinausgehende Beziehung bestand. Wenn sie ihn nicht nach Pfedelbach geholt haben, was unbekannt aber nicht auszuschließen ist, so müssen sie ihn doch gefördert haben.

Nach Grünenwald ist von Joachim Georg Creutzfelder bekannt, daß er 1656 die Brüstungsbilder in der Stadtkirche in Langenburg malte, im gleichen Jahr einen

24 Heimatbuch (wie Anm. 1) S. 50f.

nicht bekannten Auftrag in Pfdelbach und 1658 einen ebensolchen in Kirchberg an der Jagst ausführte. Ab 1683 malte er die Bilder der Decke des großen Saales im Schloß Kirchberg. Seit etwa 1680 arbeitete sein Sohn Leonhard Florian mit ihm zusammen.

Im Schloß Pfdelbach befindet sich heute im »Bürgersaal« ein siebenteiliges Leinwanddeckenbild, das 1962 auf dem Dachboden des Südflügels demontiert und teilweise zusammengefoldet aufgefunden wurde (über seinen möglichen ursprünglichen Standort siehe unten). Das Thema dieses Bildes kann »Das Jahr« genannt werden. Es zeigt die Planeten, im Mittelfeld die Sonne, sowie die Tierkreiszeichen und die vier Jahreszeiten. Ein Vergleich mit den ab 1683 entstandenen Kirchberger Bildern macht nahezu zur Gewißheit, daß das Deckenbild Joachim Georg Creutzfelder zum Autor hat oder Vater Joachim Georg und Sohn Leonhard Florian gemeinsam (Abb. 41).

Im zweiten Obergeschoß des Südflügels waren weiterhin drei Leinwanddeckenbilder vorhanden (heute im Bürgersaal und im »Altentreff«). Ein Tondo zeigt die vier Jahreszeiten und die beiden anderen, ein kleineres ovales und ein großes mit stark bogigem Umriß, haben den alttestamentarischen König Hiskia zum Thema (Abb. 42–44). Diese drei Bilder sind zweifellos von derselben Hand, jedoch sicher jünger als das Vorgenannte und die Kirchberger Bilder. Gewisse verwandte Dinge legen eine Kontinuität nahe. Dies zeigt, daß Vater und Sohn Creutzfelder einer natürlichen Entwicklung folgten und vor allem der Sohn Leonhard Florian sich vom frühen zum hohen Barock weiter entwickelte. Zum anderen mag gefolgert werden, daß das Thema des Königs Hiskia eine wichtige Rolle spielte. Hier wurde bereits ein gewisser Einklang zwischen Joachim Georg Creutzfelder und Graf Hiskias festgestellt. Die Darstellung der Bilder weist auf eine Entstehung nach dem Tod des Grafen Hiskias hin. Da sein Sohn Ludwig Gottfried dessen kirchlich religiöse Ambitionen weiterführte, mag er hier eine Apotheose seines Vaters beabsichtigt haben, da König Hiskia sich für die Erhaltung des jüdischen Glaubens einsetzte und den entweihten Tempel in Jerusalem wieder weihte<sup>25</sup>. Solcherlei symbolische und allegorische Allusionen sind für die Barockzeit durchaus gebräuchlich.

### *Bauliche Veränderungen des späten 17. und des 18. Jahrhunderts*

Was an baulichen Veränderungen des Schlosses Pfdelbach in der Zeit des späten 17. und des 18. Jahrhunderts zu beobachten ist, wird im Folgenden zunächst ohne zeitliche Einordnung aufgezählt. Am Äußeren ist zu erkennen, daß im gesamten Erdgeschoß alle Fenster der Renaissancezeit an beiden Häusern, ohne die Türme, einheitlich in hochformatige Fenster mit Korbbogen, profiliertem Gewände,

<sup>25</sup> König Hiskia 719–691 v. Chr. (727–698?). Er kam im 25. Lebensjahr an die Regierung und weihte den Tempel in Jerusalem neu, nachdem ihn sein Vater König Ahas durch Götzendienst entweiht hatte. Als er 701 durch König Sanherib von Assyrien trotz hoher Zahlung in Jerusalem eingeschlossen war, wurde er durch den Sieg der Ägypter über Sanherib befreit. Dies war die Gnade Jahres für seine Frömmigkeit. 2. Könige 18–20, 2. Chronik 29.

Agraffenschlußstein<sup>26</sup> und profilierter Bank umgewandelt wurden, sowohl durch Verkleinern der doppelten Vorgängerfenster, als auch durch Vergrößern der kleinen Küchen- und Backstubenfenster. An den Türmen des Südbaues wurden um die belassenen kleinen Fenster entsprechende Blendrahmen in Putz gelegt (Abb. 17, 34, 35).

Auch im ersten Obergeschoß entstanden neue Fenster, hochrechteckig mit unprofilierten Gewänden. An den Türmen und dem Mittelraum des Nordbaues blieben die alten Öffnungen unverändert und am Südwestturm wurde nur das Mittelfenster erneuert. Im zweiten Obergeschoß blieb der Nordbau unangetastet, wogegen der Südbau durchweg die neuen Öffnungsformate erhielt. In den dritten Obergeschossen seiner Türme wurde je ein Fenster verändert, an den anderen teils durch Blenden ein Anpassungsversuch unternommen. Der Nordflügel blieb auch in dieser Höhe unangetastet.

Im Hof wurde dem Südflügel eine Wand vorgelegt, unten massiv, darüber in Fachwerk, hinter welcher der Treppenturm verschwand und nurmehr einen schmalen Risalit bildete und somit beidseits von ihm Flure entstanden. Links der Treppe erscheinen im Erdgeschoß die nämlichen Korbbogenreifen wie außen, in den Obergeschossen die rechteckigen, die ohne Rücksicht auf den Treppenlauf über diesen stockwerksgleich weggezogen sind. Zu entsprechend regulärer Anordnung von Rechteckfenstern sind die westlichen Fachwerkgänge verändert. Alles ist flächig verputzt (Abb. 20, 40). Die gegenüberliegenden Säulengalerien sind nur dadurch beeinträchtigt, daß ihr Anstoß an den Südbau durch den neuen Korridor verdeckt wird. Am Nordbau war zu erkennen, daß gleiches beabsichtigt war wie gegenüber, aber unvollendet blieb. Aus den Fenstern beidseits des Treppenturms waren Türen gemacht und Kragsteine sollten die Streichbalken für die Decken des Fachwerkanges aufnehmen (Abb. 18).

Schließlich erhielten als einschneidendste Veränderung im Äußeren der Südflügel ein Mansarddach mit geschweiften stehenden Gauben und seine Türme geschweiftdachgebrochene Helme mit ovalen Gauben (Abb. 17, 36).

Auch im Inneren gab es recht erhebliche Veränderungen. Im Erdgeschoß wurde die Dürnitz im Nordbau in zwei Räume unterteilt und auch die Diele und die »Herrenküche« verändert. Letztere blieb aber – Herd und Schlot an anderer Stelle – erhalten. An die Stelle der großen Küche im Südbau trat eine katholische Hofkapelle mit Sakristei im Turm, Hofloge im vorgelegten Flurbau und Orgel in einem Teil der Bäckerei. Die große Backstube scheint belassen worden zu sein (P3). Im ersten Obergeschoß blieb der Nordbau – von den Fenstern abgesehen – unverändert. Der Speisesaal im Südbau wurde unterteilt nach dem Schema des Nordflügels. Die beiden Holzstützen verschwanden in den Wandkreuzungen, und von einer Diele am Treppenturm waren ein Mittelzimmer nach Süden, zwei Zimmer nach Osten, eines davon mit Turmkabinett und ein kleinerer Saal, ebenfalls mit Turmkabinett, nach Westen zugänglich (P4).

<sup>26</sup> Die Agraffenschlußsteine tragen großenteils menschliche Gesichter, was wohl kaum apotropäisch zu deuten sein wird.

Im zweiten Obergeschoß blieb wiederum der Nordbau unverändert und der Tanzsaal im Südbau erhielt fünf Zimmer und einen Vorraum wie sein Gegenüber (P5). In seinem Mansardstock ging von dem Vorraum bei der Treppe ein Mittelflur aus, der mäßig große Einzelräume erschloß (P6).

An Ausstattung und Resten von solcher waren festzustellen, wiederum den Stockwerken von unten nach oben folgend:

Im Erdgeschoß des Nordbaues in allen Räumen einfache Stuckprofile, die Decken einfassend; im Südbau die reiche Ausstattung der Kapelle (s. u.).

Im ersten Obergeschoß des Nordbaues gab es Reste von zwei reicheren Parkettböden im Südostturm und im Nordosteckraum, verschiedene Türen, Reste von Täferung und Lambrien ebenfalls im Nordosteckzimmer, sowie wiederum einfache Deckenprofile in Stuck.

Im Südbau nach starken Veränderungen der 50er Jahre des 20. Jahrhunderts waren nur noch einige wenige Stuckprofile an den Decken vorhanden.

Im zweiten Obergeschoß ergab der Nordbau keine Befunde; im Südbau waren neben verschiedenen Türen noch Decken mit Stuckprofilen und die obengenannten drei Leinwanddeckenbilder vorhanden. Das Tondo war in einfachem Profilrahmen im Südwestturm, davor im Eckzimmer das größere Bild mit stark bewegtem Rahmen und im Südostturm das ovale Bild, von feingliedrigen Rocailles umgeben. Im Dachstock hatten nur der Südwest- und der Südostturm einfache Stuck-Deckenprofile.

### *Zeitliche Einordnung*

Zur zeitlichen Einordnung der aufgezählten Baumaßnahmen und überkommenen Teile seien die am Bestand festzustellenden Anhaltspunkte und vorhandene schriftliche Hinweise aufgezählt: In dem später aufgeteilten Nordwesteckzimmer im ersten Obergeschoß des Nordbaues (48–50) waren Reste eines reichen Fußbodens aus großen Quadraten und diagonal eingefügten kleineren solchen, sowie die Täferung der aus einem Renaissancefenster verkleinerten Fensternische nach Westen und Teile einer Brustlambrie am Ort erhalten (jetzt ausgebaut und aufbewahrt). Lambrie und Fensternische zeigen in kräftig geschnitztem Relief samt Bänderverzierung ein symmetrisch verschlungenes »L« (wie das doppelte C des Herzogs Karl Eugen von Württemberg), das nur auf den Grafen Ludwig Gottfried gedeutet werden kann und womit die großen Rechteckfenster und damit auch der dem Südflügel vorgelegte Gang diesem zugeordnet werden müssen (Abb. 28). Zu den Deckenbildern mit dem Thema des Königs Hiskia wurde schon oben festgestellt, sie müßten wohl ebenfalls Ludwig Gottfried zuzuordnen sein.

Die katholische Hofkapelle wurde 1732 – vier Jahre nach dem Tod Ludwig Gottfrieds – durch Graf Ferdinand von Hohenlohe-Bartenstein eingebaut. Schließlich ließ Fürst Karl Philipp von Hohenlohe-Bartenstein durch seinen Bauinspektor H. Wölfling um 1755 ein Projekt zur Modernisierung des Schlosses ausarbeiten, und am 14. März 1755 erhält Hofzimmermeister Schillinger von

Öhringen den Auftrag, ... *auf den Flügeln nach Süden ein ganz neues gebrochenes Holländisches Dach nebst zwei Thürmen auf die Rondellen mit doppelten Kuppeln nachdem vom Zimmermann gegebenen Riß machen sollen, außer denen zwei Kuppeln, welche nach des Bauinspektors Wölflings Riß zu machen*<sup>27</sup>.

### Ludwig Gottfried 1685–1728

Somit kann man die begonnene, nie zu Ende gebrachte Umgestaltung im Sinne des Barock dem Grafen Ludwig Gottfried zuschreiben. Da die Schnitzerei der o. g. Fensternische und Lambrie, sowie die Korbbogen-Fenstergewände und dazu passenden Türen im Hof Formen des früheren Barock zeigen (Louis XIV.), wird man die Baumaßnahmen um und nach 1700 anzusetzen haben. Auch die Aufteilung der beiden Säle des Südflügels wird Ludwig Gottfried vorgenommen haben, da verschiedene Anschlüsse der neuen Trennwände die Verschmälerung der Fensternischen der Außenwände voraussetzen, wie sie die von ihm vorgenommene Änderung in hochrechteckige Fenster erbrachten. Sein Vater und sein Onkel scheinen demnach beide einträchtig im Nordbau zusammengewohnt zu haben. Damit stellt sich die Frage nach dem ursprünglichen Standort des siebenteiligen Deckenbildes, der Allegorie auf den Jahresablauf. Mit großer Wahrscheinlichkeit entstand es zeitlich nahe bei den Kirchberger Deckenbildern, also in den 80er Jahren des 17. Jahrhunderts. Es kann somit sowohl wenige Jahre vor dem Tod des Grafen Hiskias, zwischen 1680 und 1685 entstanden sein, oder bald danach zwischen 1685 und 1690. Es wesentlich später anzusetzen, wird kaum vertretbar sein. Hat es noch Graf Hiskias bestellt, so kann es nur für den Saal im 2. Stock des Südbaues gedacht gewesen sein, da damals sonst kein Raum mit genügend großem Plafond vorhanden war (der untere Saal hatte einen Längsunterzug). Es müßte dann bei den Arbeiten unter Ludwig Gottfried bereits wieder transloziert worden sein und hier wäre wiederum nur ein Standort möglich gewesen in dem Saal am Westende des Südbaues im 1. Obergeschoß. Dieser, der am dort sehr zerstörten Baubestand nicht mehr nachzuweisen war, ist überliefert in einem Grundriß von K. A. Koch um 1900 beim Landesdenkmalamt Baden-Württemberg, wo der Saal mit einem großen offenen Kamin versehen ist. Auch Hermann Heuß<sup>28</sup>, der einige später vorgenommene Änderungen gegenüber dem Kochschen Plan richtig bringt, stellt den Saal noch dar, allerdings ohne den Kamin. Von der Raumgröße her wäre hier das Deckenbild beherrschendes Element gewesen, im ehemaligen Tanzsaal dagegen hätte es sich fast verloren. Der wirkliche Sachverhalt muß offenbleiben, ebenso wie die Frage, warum Ludwig Gottfried – kinderlos – die Zahl der Wohnräume nahezu verdoppelte auf Kosten der großen Festräume. Mit den vorgelegten (bzw. noch vorzulegenden) Gängen an der Hofseite sollte erreicht werden, daß die Dienerschaft rings um den Hof gehen konnte, ohne die herrschaftlichen Räume betreten zu müssen, ein zu Beginn des 18. Jahrhunderts zu uns

27 H. Heuß: Hohenloher Barock und Zopf. 1937, S. 44.

28 Heuß (wie Anm. 22) S. 55.

gelangter Gesichtspunkt französischer Grundrißdisposition. Damit wird wieder der Zeitansatz bald nach 1700 bestätigt.

Aus solchen »modernen« Überlegungen heraus wird man Graf Ludwig Gottfried auch die Verlegung der großen Küche in den »Langen Bau« zuschreiben dürfen, da der Schloßbau jener Zeit den lauten und düftereichen Küchenbetrieb möglichst vom Schloß fernhielt und in Kauf nahm, daß die Speisen nach längerem Transport in der Nähe des Speiseraums nochmals gewärmt und aufbereitet werden mußten. Im Langen Bau war eindeutig zu beobachten, daß nördlich der Mitte, wo Kern Wagenhaus, Pferde- und Viehstall angibt, im 18. Jahrhundert eine große Küche mit Schlotmantel, Pastetenöfen, Rauchkammer und anderen Arbeits-, Vorrats- und Nebenräumen eingerichtet wurde. Da das Schloß nach dem Tod Ludwig Gottfrieds nie mehr von einem ganzen Hofstaat bewohnt wurde, wäre diese Maßnahme dann wenig verständlich. (Außerdem ist nachweisbar, s. u., daß die Verlegung der Küche schon längere Zeit vor dem Einbau der Hofkapelle erfolgt sein muß). Da die gleichmäßige Durchfensterung des Schlosses auch die Küche erfaßte, mag auch diese Maßnahme noch ihre Verlegung begünstigt haben. Wozu der Raum dann verwendet wurde, ist unbekannt.

So zeichnet sich von Graf Ludwig Gottfried das Bild eines frommen protestantischen Landesherrn ab, der – seinem Porträt in Rüstung, Perücke und Herrscherpose nach zu schließen – sich seiner Würde und Verpflichtung einerseits durchaus wohl bewußt war, andererseits aber an seinem Hof ein zwar kommoderes und der Zeit gemäßes aber gemäßigtes Leben führen wollte und führte. Die begrenzten finanziellen Möglichkeiten erzwangen wohl, daß selbst das recht bescheidene Erneuerungsprojekt halbfertig liegen blieb.

(Da ganz offensichtlich Ludwig Gottfried den Dachstuhl des Südflügels unverändert ließ, wird der vorgelegte Gang durch ein Schleppdach überdeckt worden sein.)

### *Hofgarten und Charlottenberg*

Zu der im Zusammenhang mit seinem Wohnsitz stehenden Bautätigkeit sind noch zwei Dinge zu nennen: Der Hof- und Herrengarten und das Schloßchen Charlottenberg. Zur Erbauungszeit des Schlosses Pfdelbach gab es neben Nutzgärten hinter dem Langen Bau noch den *Lustgarten* jenseits des Grabens vor dem Nordbau. Zu einem barocken Herrensitz gehörte aber auch ein entsprechend respektabler Garten, und so wird die Anlage eines solchen, westlich von Schloß und Hauptstraße, wohl auch dem Grafen Ludwig Gottfried zuzuordnen sein. Da ein Renaissanceschloß von den Gestaltungsgrundsätzen seiner Zeit her in sich geschlossen war ohne weiterreichende Bezüge zu seiner Umgebung, bestand in Pfdelbach keine Möglichkeit, einen größeren Garten sinnvoll anzubinden. Die westlich am Schloß vorbeiführende Hauptstraße war nur an ihrer Außenseite locker bebaut. Dahinter befand sich ein ebenes Gelände, für einen einigermaßen regulären Garten im Sinne des Barock geeignet. Noch die Urkarte zeigt 1833 hier einen Garten mit einem Mittelquadrat, von Wegen umzogen. Ein Gärtnerhaus (auch Gartenhaus



genannt) und eine Orangerie müssen vorhanden gewesen sein. Zwischen den Häusern der Hauptstraße hindurch führte der Hofgartenweg. Ein weiteres Gartentor war am Ende der gegenüber dem »Misthof« abgehenden Gasse<sup>29</sup>.

In den Jahren 1712 und 1713 erbaute Graf Ludwig Gottfried für seine Gemahlin Luise Charlotte, geb. Gräfin von Hohenlohe-Langenburg, auf dem Heuberg hoch über Pfedelbach mit weiter Aussicht nach Norden in das Hohenloher Land hinein ein Belvedere, Schlößchen Charlottenberg<sup>30</sup> genannt, das uns in seinen letzten Resten als sechsachsiger rechteckiger Bau mit Walmdach überkommen ist. Es war wohl nur zum Tagesaufenthalt gedacht, vervollständigte aber in idealer Weise das Programm einer barocken Residenz durch die axiale Lage hoch über derselben und durch die Bezugnahme auf das Herrschaftsgebiet mittels der weiten Aussicht auf dasselbe (Abb. 32, P38).

Schon 1372 wird ein Hof auf dem *Hawberg ob Pfedelbach* genannt, so daß hier offensichtlich herrschaftlicher Grund für das Bauvorhaben zur Verfügung stand. Erst ab 1730 entstand dann weiter weg vom Schlößchen auf der Hochfläche die Siedlung Heuberg durch Ansiedelung fremder Katholiken unter Graf Ferdinand von Hohenlohe-Waldenburg-Bartenstein.

Dreimal ist das Schlößchen, wenn auch sehr in der Ferne, auf alten Abbildungen überliefert. Zuerst erscheint es auf dem ganzfigurigen Portrait des Fürsten Joseph von Hohenlohe-Bartenstein (1707–1764), also wohl zwischen 1750 und 1760<sup>31</sup>. Als Blick durch ein Fenster sieht man über der rechten Schulter des Fürsten die Südseite des Schlosses Pfedelbach und dahinter den Heuberg, gekrönt von dem kleinen Bauwerk als eingeschossigem Gebäude mit 6 Fensterachsen und einem Walmdach mit mittlerem Dachaufbau. Dieser ist eingeschossig über den 2 mittleren Achsen und hat ebenfalls ein Walmdächlein. Rechts schaut ein weiteres niedriges Gebäude hinter dem Hauptbau hervor.

Auf dem Aquarell von Fr. Dieterich um 1790<sup>32</sup> ist links im Mittelgrund der Heuberg mit dem Schlößchen zu sehen. Es ist als eingeschossiger siebenachsiger Bau gezeigt mit einem Walmdach und einem Giebel über den 3 mittleren Achsen. Beidseits sind hinter ihm weitere Gebäude zu sehen (Abb. 10).

Schließlich ist es zu sehen auf einer um 1820 entstandenen Radierung<sup>33</sup>, die Pfedelbach von Nordwesten zeigt. Mitten über dem Ort, hoch auf dem Berghang mit Weingärten und Obstbäumen steht es als zweigeschossiges Haus mit fünf Fensterachsen, einem Walmdach und einem mittleren giebelbekrönten Dachaufbau. Weitere Gebäude sind nicht dargestellt (Abb. 11).

Schon 1782 wurde das Anwesen an Bauern verkauft, die es wirtschaftlich nutzten. Die auf beiden genannten Ansichten hinter dem Schlößchen angedeuteten Baulichkeiten legen die Annahme nahe, daß der Neubau 1712/13 im Areal des herrschaftlichen

29 Heimatbuch (wie Anm. 1) S. 49 und 90.

30 Heimatbuch (wie Anm. 1) S. 189.

31 Abbildung Nr. 6.

32 Abbildung Nr. 7.

33 Abbildung Nr. 8.

Hofes errichtet wurde und damit als Lusthaus an vorhandene Gebäude angebunden wurde, die geeignet waren, die hier weilende Hofgesellschaft zu versorgen. Durch die Urkarte von 1833 und den heutigen Bestand wird dies bestätigt.

Im Anschlag der Gebäudebrandversicherung zum 1. Januar 1936<sup>34</sup> erscheint das ehemalige Schlößchen als ein rechteckiger Bau von 20,10 × 11,00 m Grundfläche, eingeschossig mit Walmdach. Das östliche Drittel enthält ein heizbares Zimmer und einen Vorplatz mit Treppe, der größere westliche Teil ist als Scheuer bezeichnet. An der Bergseite nach Süden sind beidseits weitere Gebäude, Wohnhaus, Stall, Scheuer, Geräte- und Backhaus vorhanden. Dies entspricht im wesentlichen noch dem heutigen Zustand, so daß seit der Mitte des 18. Jahrhunderts zwar der höfische Glanz verloren ging, die Grundsubstanz jedoch noch vorhanden ist. Ein Foto um 1940 (Heimatsbuch Abb. 118) bestätigt dies. Im Ostteil überragt ein Schornstein das Walmdach. Der mittlere Dachaufbau ist nicht mehr vorhanden. Im Jahre 1936 war der Landwirt Wilhelm Hub Eigentümer. Sein 1938 geborener Sohn, der heutige Besitzer, erinnert sich, daß das Zimmer ein Deckenbild hatte. Am 15. April 1945 bei den Kämpfen in der Gegend um Pfdelbach trafen amerikanische Artilleriegranaten das einstige Schlößchen und setzten es in Brand, so daß nur Teile der Umfassungsmauern übrig blieben. Bei dem 1947 erfolgten Wiederaufbau wurde im Einvernehmen mit dem damaligen Landesamt für Denkmalpflege der äußere Habitus mit einfachsten Mitteln wiederhergestellt, so daß der Bau als Landmarke erhalten blieb. Im Inneren wurde er Stall und Scheuer, was er bis heute geblieben ist.

Der heutige Bestand bestätigt vor allem die Darstellung auf dem Bild des Fürsten Joseph. Die Talseite (Norden) hat 6 hochrechteckige Fenster. Von allen sind noch die Sandsteinsohlbänke erhalten und das westliche ist im ganzen, das anschließende noch mit einem Seitengewände erhalten. Die anderen wurden nach der Zerstörung als Nischen wiederhergestellt. Beide Schmalseiten, noch erhalten, sind fensterlos. An der Hofseite (Süden) ist noch ein ebensolches Fenstergewände erhalten. Aus den spärlichen Unterlagen kann man folgern, daß das Gebäude mehrere Räume enthielt. So ist nach Nordosten 1 Zimmer mit 2 Fenstern belegt. Der davor befindliche Vorplatz mit Treppe besagt, daß in dem ehemaligen Dachaufbau sich wohl ein Belvedere befand. Naheliegender wäre, daß die Gebäudemitte in ganzer Tiefe einen Saal enthielt und nach Westen nochmals je ein Raum an der Tal- und Bergseite anschloß. So wäre der Bau ein angenehmer Tagesaufenthalt für eine kleinere Hofgesellschaft gewesen, deren leibliche Betreuung vom Gutshof aus geschehen konnte. Die erhaltenen Reste lassen der Phantasie reichlichen Spielraum über das, was Graf Ludwig Gottfried hier seiner Gemahlin Charlotte einst schuf.

### *Ferdinand 1728–1745*

Nachdem Ludwig Gottfried 1728 gestorben und damit seine Linie Hohenlohe-Waldenburg-Pfdelbach erloschen war, übernahm Graf Ferdinand von Hohenlohe-

<sup>34</sup> Im Archiv der Gemeindeverwaltung Pfdelbach.

Waldenburg-Bartenstein die Herrschaft Pfedelbach. Zwar tastete er den »Successionsrecess« Ludwig Gottfrieds von 1710, was die Landesreligion anbetraf, nicht an, doch zog er so viele katholische Untertanen nach Pfedelbach, obwohl es nicht mehr Residenz war, daß schon 1732 eine dem Landkapitel Krautheim zugeteilte Gemeinde entstand, die von Kapuzinern versorgt wurde, welche in Pfedelbach ein Hospitium einrichteten, das sich im Kanzleigebäude befand.

### *Katholische Hofkapelle*

Im gleichen Jahr wurde in der leerstehenden Küche die Hofkapelle eingerichtet. Der Fußboden wurde tiefer gelegt. Die neuen großen Fenster gaben reichliches Licht. Zwischen den zwei Fenstern der Ostseite steht der Altar mit Säulenaufbau und gesprengtem Giebel. Sein Leinwandbild zeigt Maria auf der Mondsichel und der Weltkugel, umgeben von Engeln. Die geschnitzte und vergoldete Gloriole darüber zeigt das Herz Jesu und die Taube des Hl. Geistes auf einem Baldachin sitzend. Das Tabernakel davor ist klassizistisch. Auch die Glorioten beidseits über den Fenstern umrahmen das Herz Jesu. Die Balustrade mit der Kommunionbank zeigt Regence-Formen. Der aus dem Rund entwickelte Kanzelkasten vor dem ersten Südfenster hat korinthische Dreiviertelsäulchen. Auf seinem stark verkröpften Schaldeckel ist vollplastisch der Vogel Phönix dargestellt, das Symbol des Hauses Hohenlohe (Abb. 29). Die nächste Fensternische enthält den Beichtstuhl. Nach Westen in dem ehemaligen Nebenraum der Bäckerei war auf die ganze Raumbreite eine dem Gewölbe angepaßte Wand mit einer Brüstung aus Friesen und Füllungen und Fenstern angeordnet. Die stark hervorgehobene Mitte diente wohl der Herrschaft, wenn sie gelegentlich hier weilte. Zu einem späteren Zeitpunkt wurde in diese Mitte eine von hinten zu spielende Orgel mit einem Rokoko-Prospekt eingefügt und aus dem entfallenen Mittelteil durch Anstücken seitlich gegenüber der Kanzel ein allein der Herrschaft vorbehaltenes Oratorium gebildet (Abb. 30).

Den Formen nach zu schließen entstand die Orgel nach 1750, also mindestens 20 Jahre nach Einrichtung der Kapelle. Die Einrichtung aus furnierten Edelhölzern mit reichlicher Vergoldung, dem Altarblatt und einem gestickten Antependium ist sehr prächtig. Die Sakristeieinrichtung ist gleichzeitig, in gestrichenem Holz, mit einem kleinen Beichtstuhl, Schrank und Laden für Gewänder und Paramente (Abb. 31). Die vorzügliche Qualität, die Gediegenheit und der Reichtum der Ausstattung, welcher heute eine Plastik über dem Opferstock am Mittelpfeiler unbekanntem Themas fehlt, zeigen, wie wichtig es der rekatholisierten Linie Hohenlohe-Bartenstein war, ihren Glauben in dem streng protestantisch gebliebenen Pfedelbach zu repräsentieren.

(Die restauratorische Untersuchung ergab, daß der Raum nach der durch Verrufung nachweisbaren Nutzung als Küche und vor dem Einbau der Kapellenausstattung – also zwischen ca. 1700 und 1732 – mehrfach in lichtem Grau und Weiß gestrichen wurde und demnach durch Graf Ludwig Gottfried zu einem unbekanntem Zweck genutzt wurde.)

*Joseph und Karl Philipp 1745–1764, der Entwurf Wölflings*

Ein letzter Versuch der katholischen Bartensteiner Linie, sich in dem protestantischen und ringsum von Protestanten umgebenen Pfdelbach zu manifestieren, war das Modernisierungsprojekt, das der inzwischen in den Reichsfürstenstand erhobene Karl Philipp durch seinen Bauinspektor H. Wölfling ausarbeiten ließ. Wölfling hatte aus den heterogenen Teilen des Schlosses Bartenstein eine großartige Barockresidenz erstehen lassen.

Sein Entwurf für Pfdelbach ist ein Kabinetstück gekonnter Planung im Sinne des aus Frankreich kommenden frühen Klassizismus der Mitte des 18. Jahrhunderts, einer Zeit, welche auch die schonende und sinnvolle Verwendung vorhandener Bausubstanz im Sinne des damals »Modernen« pflegte. Wie schon andernorts dargelegt, muß Wölfling ein Schüler und vielleicht zeitweiliger Mitarbeiter von Leopoldo Retty gewesen sein, dem in Ludwigsburg bei Giovanni Donato Frisoni, seinem Onkel, geschulten ansbachischen Hofbaumeister. Retty zeichnet in Hohenlohe verantwortlich für die barocke Ausgestaltung des Schlosses Kirchberg und für das Schloßchen Ludwigsruhe bei Langenburg. Für Herzog Carl Eugen von Württemberg plante und begann er das neue Residenzschloß in Stuttgart<sup>35</sup>.

Vom vorhandenen Bestand verwendete Wölfling die beiden Wohnhäuser samt Eck- und Treppentürmen, allerdings ohne die vorgelegten Flure. Selbst die innere Einteilung in sechs Kompartimente behielt er bei. Die beiden Galerieflügel allerdings beseitigte er. Nach Osten, zum Hof und Langen Bau hin, öffnete sich der Ehrenhof und vom Torbau blieb nur ein mit Balustraden gefaßtes Podium, gegen die Brücke mit einem Gittertor verschlossen. An die Stelle der Westgalerie trat ein »Corps de Logis«, bis zu den Wendeltreppen reichend und mit einem Balkon auf dem Stumpf des halbrunden außenseitigen Mittelturmes (Abb. 9).

Im Äußeren war das Erdgeschoß mit den Korbbogenfenstern durch ein Gesims als Sockelgeschoß markiert. Die beiden Obergeschosse waren zusammengefaßt, das erste aber durch höhere Fenster als Bel Etage markiert. Gequaderte Lisenen faßten die Ecken, und Mansarddächer bedeckten die Flügel. Die Türme erhielten gebrochene Hauben mit kuppelförmiger Endung. Sie überragten die Traufen ebenso um ein Geschoß wie es die dreiachsige Mitte des Corps de Logis tun sollte. Seine Attika war auf Traufhöhe durch ein Gesims vom Unterbau getrennt und gequaderte Lisenen gliederten alle Achsen. Darüber in der Mitte krönte das hohenlohische Wappen mit dem Fürstenhut, Fahnen und Trophäen den Bau. Vasen belebten Firste und Turmhelme. Die Fenster der Obergeschosse hatten alle geohrte Gewände mit Agraffen und ein großes Tor zog in der Mitte den Besucher ins Vestibule hinein. Das ganze Schloß präsentierte sich über dem beibehaltenen Graben auf einem konischen, genuteten Unterbau. Vor der Brücke waren trichterförmig symmetrisch Pfortner-, Wach- und Schilderhäuser angeordnet. Die Hauptstraße westlich des Schlosses war aufgelassen und der Garten bis an den Graben herangezogen. Vom Halbrund führte eine Brücke hinüber zu einer Querallee, an die sich das Parterre mit Wasserbecken

35 Fleck (wie Anm. 5) S. 213ff., 245ff., 276ff. u. 283ff.

und Fontäne anschloß. So zeigt die Planung eine Schloßanlage, die, wäre sie je Wirklichkeit geworden, nicht nur alles in den Schatten gestellt hätte, was es in Hohenlohe gab, sondern sich in ihrer künstlerischen Qualität mit Höfen wie Ludwigsburg, Stuttgart, Karlsruhe, Mannheim und Ansbach hätte messen können und auch in Würzburg Bestand gehabt hätte.

Wie der dargestellte Grundriß der Bel Etage zeigt, verstand es Wölfling, aus dem gegebenen Bestand eine Disposition nach neuesten französischen Gesichtspunkten zu machen, ja der korridorlose Grundriß kam einer solchen förmlich entgegen. In beiden Flügeln entstand je ein Appartement. Das Südliche war wohl dasjenige des Fürsten mit zwei Vorzimmern, der »Chambres de Parade«, des Audienz- und Empfangszimmers also, mit einem Dais (Baldachin) über dem Fürstenthron. Danach folgt das Schlafzimmer mit dem Himmelbett und schließlich die »Chambres Ordinaires«, das Wohn- und Schreibzimmer. In den Türmen sind zwei Kabinette und bedient können die Zimmer von dem Raum bei der Wendeltreppe aus werden, welcher *Palier et Passage* (Treppenflur und Durchgang) benannt ist. So zeigt das Appartement die für das französische Hofzeremoniell klassische Raumabfolge. (Die deutschen Fürstenhöfe waren von diesem beeinflußt, wogegen in Österreich der spanische Einfluß maßgebend war.) Danach waren vor dem Empfangs- und Audienzzimmer (hier Paradezimmer genannt), je nach Rang des Monarchen, ein oder mehrere Vorzimmer erforderlich, in denen Hofmeister, Offiziere, Räte und Minister den Besucher empfangen, bis er schließlich zum Landesherrn vorgelassen wurde. An diesen wichtigsten Raum des Appartements schloß sich das Schlafzimmer an, da hier morgens der »Lever« stattfand, die Morgenaufwartung der engeren Amts- und Würdenträger, die der Monarch – angekleidet im Bett liegend – entgegennahm und die Anweisungen für den Tag erteilte. Nachdem er sich erhoben hatte, durften ihm die Teilnehmer je nach Rang in den Rock helfen, Stock und Hut reichen u. a. Ob bei den Grafen und Fürsten Hohenlohe des 18. Jahrhunderts je solche Zeremonien stattfanden, wäre noch zu klären. Das Wohnzimmer und die Kabinette dienten dem Fürsten zum Lesen, Schreiben oder der Regierungsarbeit, sowie zu privaten Gesprächen. (Die Regierungsarbeit mit Ministern und Beamten in kleiner Runde im Schreibkabinett des Monarchen hat der heutigen Ministerrunde den Namen »Kabinett« gegeben.)

Im Nordbau war ein gleiches Appartement angeordnet, jedoch nur mit einem Vorzimmer und dafür der »Chambre à Manger Ordinaire«, dem täglichen EBzimmer. In dem neu zu erstellenden Mittelteil befand sich der Saal, die große Treppe daneben, und vor dem Fürstenappartement ein Durchgangszimmer, ein kleiner Vorplatz und ein Räumchen »Pour le Buffet«, eine Anrichte also, die darauf hinweist, daß bei festlichen Anlässen im Saal gespeist werden sollte.

Über die weitere geplante Einteilung des Schlosses gibt es keine Pläne. Sicher waren im zweiten Obergeschoß entsprechende Appartements geplant und im Mansardstock Gastzimmer und Räume für die zum engsten Hof gehörenden Personen. Der geplante Mittelpavillon entspricht durchweg dem in Bartenstein Ausgeführten, nur daß er prächtiger geworden wäre. Jedenfalls darf man daraus

schließen, daß er im zweiten Stock auch einen weiteren, in die Attika hineinreichenden Saal für Bälle, Redouten etc. enthalten hätte. Zweifellos sollten die vorhandenen Nebengebäude entsprechend ausgenützt oder erweitert werden, um dem in einem solchen Schlosse möglichen recht aufwendigen Hofleben den nötigen Service zu gewährleisten. Realisiert wurde fast nichts von alledem, da der in der Residenz in Bartenstein unter Fürst Karl Philipp in Gang befindliche Schloßbau wohl die ganzen verfügbaren Mittel aufzehrte.

Liest man nach dem oben Dargelegten nochmals den Auftrag an den Hofzimmermeister Schillinger vom 14. März 1755, so wird klar, warum er das Dach des Südflügels nach seinem Riß, die Turmdächer aber nach demjenigen des Bauinspektors Wölfling machen sollte. Des letzteren Plan, der die Flügel nicht um die vorgelegten Gänge verbreitern wollte, paßte nicht zum Vorhandenen. Die Türme aber, davon unabhängig, erhielten tatsächlich die Hauben von Wölflings Plan samt den Blechvasen als Abschluß<sup>36</sup>. Diese letzte barocke Veränderung, offenbar ein Versuch, die in den 20er Jahren nach dem Tode Ludwig Gottfrieds liegen gebliebenen Arbeiten noch ein wenig in Richtung des Wölfling'schen Idealprojekts voranzubringen, geschah auf Initiative des Fürsten Karl Philipp von Hohenlohe-Bartenstein, jedoch für seinen Bruder Joseph, dem Pfdelbach zugewiesen war, der aber als Domherr zu Straßburg, Köln und Salzburg, sowie als Kapitular zu Augsburg und Ellwangen in seiner von 1745 bis zu seinem Tod 1764 währenden Pfdelbacher Zeit nicht allzu oft dort geweiht haben dürfte (gestorben und bestattet in Ellwangen).

### *Der neue Marstall*

Josephs Pfdelbacher Zeit ist eindeutig die großzügige Neugestaltung des Marstalls im Langen Bau zuzuordnen. Der Vorraum neben der Schmiede wurde belassen, die beiden folgenden Stallräume aber zu einem Raum zusammengefaßt mit profilierten Holzstützen, kombiniert mit Stuckornamenten, flachen Korbbögen und Stuck-Deckenkehlen. Er hat 18 Pferdestände und einige Hundeböden. Sein Zugangsportal war bekrönt von einem Schild mit doppeltem verschlungenem »J« und dem Fürstenhut, was eindeutig auf Joseph hinweist (P32, 33).

### **Das Witwenpalais**

Zur Abrundung und Vervollständigung der barocken höfischen Bautätigkeit in Pfdelbach muß noch das nachmalige Gasthaus zur »Sonne« genannt werden. Nachdem 1728 Graf Ludwig Gottfried gestorben war und mit ihm die evangelische Linie erlosch, erhielt sein inzwischen katholisch gewordener Neffe Ferdinand von Hohenlohe-Bartenstein den Pfdelbacher Landesteil. Er behielt allerdings seinen Wohnsitz in Bartenstein. Als er – 1744 Fürst geworden – am 3. April 1745 starb,

36 Die Ausführungen bei Fleck (wie Anm. 5) S. 213ff. sind durch die neuen Feststellungen überholt.

wurde seiner Gemahlin Maria Anna Felicitas, geborene Gräfin und Erbtruchsessin von Waldburg-Zeil-Wurzach, Pfedelbach als Witwensitz zugewiesen. Das Schloß scheint ihr zuwider gewesen zu sein, da sie schon 1737, bei ihrer Vermählung, erreichte, daß sie mit ihrem Gemahl Graf Ferdinand neben dem dort residierenden Karl Philipp in Bartenstein wohnen blieb. Nunmehr umging sie die unbeliebte Bleibe dadurch, daß sie das Anwesen westlich vom Schloß, an der Hauptstraße beim Hofgartenweg erwarb. Dort muß sich ein respektables Wohnhaus mit einer Grundfläche von 10 × 14 m, samt Nebengebäuden befunden haben, dessen 1662 datierter gewölbter Keller noch erhalten ist. Darauf ließ sie einen zweigeschossigen Neubau mit Mansarddach, geschweiften Gauben und mittlerem Zwerchhaus, sowie Freitreppe und Portal von palaisartigem Charakter errichten. Sein Grundrißtypus erscheint im Laufe des mittleren und späteren 18. Jahrhunderts des öfters bei Bürgerhäusern (P34–37).

Das Portal führt in das Treppenhaus, welches die Mitte des rechteckigen Grundrisses einnimmt. Nach beiden Seiten führen Türen zu den Zimmern, und unter der Treppe hindurch gelangt man in den Dienstbereich. Auch die beiden oberen Stockwerke sind so disponiert; hier ist allerdings der mittlere Durchgang nicht möglich. Aus einem ausführlichen Inventar vom September 1751, nach dem am 22. August 1751 erfolgten Tod der Fürstenwitwe erstellt, läßt sich die Nutzung der Räume rekonstruieren<sup>37</sup>.

Im Erdgeschoß befand sich links des Eingangs das Tafelzimmer, dahinter ein Zimmer für Bediente mit anschließender Kammer. Von diesem Zimmer führte eine schmale, weitgehend noch vorhandene Treppe in den ansonsten nur von der Straße aus zugänglichen Keller. So konnte der Tischwein immer kühl serviert werden. Rechts vom Eingang betrat man das *Frauenzimmer*, wohl einen Personal-aufenthaltsraum, hinter dem sich die Küche befand. Ein Hintereingang mit Korridor erschloß die Küche und die Diensträume, sowie einen Abort, ohne daß das der Herrschaft vorbehaltene Entrée benützt werden mußte.

Im Obergeschoß, der Bel Etage, befand sich die Wohnung der Fürstin. Sie begann rechts der Treppe mit dem saalartigen, die ganze Haustiefe einnehmenden Raum, der als Vorzimmer bezeichnet wird, demnach als Empfangsraum und wohl auch für gesellschaftliche Zwecke gedacht war. Durch eine Tür in seiner Hinterwand über eine offene Veranda ist der Abort zugänglich und nach links führt eine Tür weiter zum *Grünen Zimmer*. Dieses war der Wohn- und Empfangsraum der Fürstin. Danach folgt das Cabinet, das private Wohn-, Lese- und Schreibzimmer und schließlich das Schlafzimmer, welches wiederum an den Treppenvorplatz grenzt.

Im Mansardgeschoß wohnte die Gesellschafterin der Fürstin, die Gräfin von Fugger. Sie hatte über dem Schlafzimmer der Fürstin ihren Wohnraum und dahinter über dem Cabinet den Schlafrum, der als *Stubenkammer* bezeichnet wird. Dies wohl deswegen, weil diese Kammer (= Schlafrum) heizbar war, was normalerweise nur bei Stuben (= Wohnraum) der Fall war. Rechts der Treppe lag

37 Im Hohenlohe-Zentralarchiv Neuenstein (= HZAN).

die Garderobe, der Raum, in dem die Kleider aufbewahrt und gepflegt wurden. Dahinter befand sich das *Fräuleinzimmer* und von diesem aus zugänglich *der Fräulein Stubenkammer*, von der aus eine Tür zum Schlafzimmer der Gräfin führte. Unter der Aufsicht der Gräfin Fugger waren hier offensichtlich die Kammerzofen untergebracht.

So war das *Palais* samt dem durch den niederen Dienst bewohnten Nebengebäude zwar kein ausgedehntes, aber doch standesgemäßes Quartier für die Fürstinwitwe und ihren bescheidenen Hofhalt.

Aus den Aufzählungen des Inventars ist zu entnehmen, daß das Gebäude reichlich mit Mobiliar, Leuchtern, Gemälden und Hausrat aller Art versehen war. Auch gab es Wandbespannungen und bedruckte Tapeten (aus Zeug, nicht aus Papier). Als letzte Überbleibsel dieser einst reichen Ausstattung sind im ehemaligen Kabinett eine qualitätvolle Stuckdecke in Rokokoformen und ein kassetierter Parkettboden, sowie die auf Fries und Füllung gearbeitete Brustlambrie erhalten geblieben (Abb. 33). Die stuckierte Ofennische im einstigen Schlafzimmer der Fürstin bestätigt die Aussage der letzten Eigentümer, wonach bis in die Mitte der 20er Jahre unseres Jahrhunderts hier eine ebensolche Decke vorhanden gewesen sei.

Das erwähnte Inventar war gleichzeitig eine Bewertung des Nachlasses der Fürstin. Es ergibt an Aktiva 5664 Gulden, 10 Kreuzer und 3 Pfennige und an Passiva 5880 Gulden, 49, Kreuzer, 2 Pfennige. Dieses Rechenergebnis wird zumindest einer der Gründe gewesen sein, warum das Anwesen 1753 versteigert wurde (Heimatbuch S. 90ff.). Von dem Erwerber, dem Chirurgen Beyer, ging es schon 1755 wieder an den Landesherrn zurück und diente danach als Wohnung für Hofbeamte. 1769 kaufte es der Oberjägermeister Carl von Tettenborn, der aber schon 1770 aus bartensteinischen Diensten ausschied. In welchem Jahr es dann ein Baron von Folleville erwarb, ist nicht mehr feststellbar. Er verkaufte es 1780/81 an die Kammerherrin von Helmstatt zu Bischofsheim (Neckarbischofsheim), von welcher es im gleichen Jahr 1781 der Faßmaler Johann Michael Probst erwarb. Er besaß es bis zu seinem 1819 erfolgten Tod<sup>38</sup>.

Faßarbeiten von ihm sind nachgewiesen an Altären in St. Michael in Schwäbisch Hall, sowie in den Kirchen in Bieringen und Oberkessach. Von ihm wird die im ehemaligen Kabinett erhaltene, auf Leinwand gemalte Louis-Seize-Wanddekoration stammen. Sie zeigt eine Wandgliederung mit konischen, sich nach oben verbreiternden Pilastern mit Füllungen, Rosetten und Blattgehängen, die durch einen ebensolchen Fries unter der Decke verbunden sind. In den Feldern dazwischen sind in reichen Rahmen runde und ovale romantische Landschaften mit Staffagefiguren gemalt. Auf der nicht durch Fenster- und Türöffnungen durchbrochenen Wand nach Süden ist das Mittelfeld durch eine große, rechteckig gerahmte Landschaft, ebenfalls mit Figuren betont. Vom ehemaligen Schlafzimmer der Fürstin ist überliefert, daß mit der Stuckdecke auch eine ähnliche Wandbespannung entfernt worden sei (Aussage der letzten Eigentümer).

<sup>38</sup> Diese und die folgenden Angaben verdanke ich Herrn Beutter vom HZAN.



Den ausgeprägten klassizistischen Formen und den Louis-Seize-Dekorationen nach zu schließen, muß Probst diese Bespannungen bald nach dem Erwerb des Gebäudes gemalt haben. (Im Inventar von 1751 sind an dieser Stelle andere Bespannungen beschrieben.) Er erweist sich hier über seine Berufsbezeichnung hinaus als gewandter Dekorationsmaler und begabter Landschaftler. (Faßmaler = Hersteller von Farbfassungen der Figuren, Reliefs und des Schreinerwerks von Holzaltären.)

Da wohl durch die Folgen der napoleonischen Kriege und den etwa gleichzeitig erfolgenden Stilwandel Aufträge für ihn rar wurden, verwandelte er sein Haus in das Gasthaus zur »Sonne«. Ab 1808/09 erscheint er unter den umgeldpflichtigen Wirten von Pfedelbach. Er scheint das neue Gasthaus zu guter Blüte gebracht zu haben, so daß es auch nach seinem Tode unter dem neuen Besitzer Georg Benner vor allem bei den Öhringer Honoratioren sehr beliebt war (Heimatbuch S. 91). Trotz häufigem Besitzwechsel (Heimatbuch S. 92) blieb die »Sonne« Gasthaus bis 1978. In den letzten Jahrzehnten verwehrte das Gebäude bis zur Baufälligkeit, bis in fast letzter Minute die Rettung des für Pfedelbach wichtigen Bau- und Kulturdenkmals gelang.

### Die evangelische Pfarrkirche

Eingangs wurde gesagt, daß die Gräfinwitwe Agathe von Hohenlohe 1588/89 an der Stelle einer gotischen Kapelle, wohl aus dem 15. Jahrhundert, die neue Pfarrkirche erbauen ließ. Die Bauzeit war laut einem Inschriftstein im Chor<sup>39</sup> nur ein Jahr und im August 1589 konnte die Kirche geweiht werden. Ein Patrozinium ist nicht bekannt. Von diesem Kirchenbau sind noch der Chor und der Turm erhalten. Das Schiff wurde wegen Einsturzgefahr 1890 baupolizeilich geschlossen, danach abgebrochen und durch den Architekten Theophil Frey aus Stuttgart ein Neubau errichtet und der Turm um ein neues Glockengeschoß erhöht. Im Januar 1894 war die Einweihung.

Über das Aussehen der Kirche der Renaissancezeit gibt uns das Gemälde des Amtsrichters Pistorius um 1835 (Heimatbuch Abb. 39) einigermaßen verlässlich Auskunft (Abb. 12). Pfedelbach ist von Nordosten gesehen dargestellt und die Kirche nimmt die Mitte des Bildes ein. Vom Chor sind die drei Fenster nach Norden, Nordosten und Osten zu sehen. Das vierte Fenster und der Turmunterteil sind verdeckt. Über der Traufe des Chors steigen drei Turmgeschosse auf, dasjenige mit den doppelten Rechteckfenstern, darüber das damalige Glockengeschoß mit den etwas höheren Kielbogenfenstern und zu oberst unter dem steilen Helm ein Türmerstock mit kleinen Fenstern und, soweit zu erkennen, einem Umgang. Der Vergleich mit dem erhaltenen Bestand ergibt eine sachlich richtige Darstellung, so daß man schließen darf, auch das Schiff sei richtig wiedergegeben.

39 Vgl.: 400 Jahre Kirchengemeinde Pfedelbach 1565–1965. Herausgegeben vom Evangelischen Pfarramt Pfedelbach. 1965. S. 10.

Bei gleicher Firsthöhe ist das Dach über dem Schiff in der Neigung des Chordaches abgeschleppt, wodurch ein breiterer Bauteil mit geringerer Traufhöhe entsteht. Zwei hohe Fenster sind zu sehen. Das dritte westlichste ist von einem Haus verdeckt, muß aber von der Gebäudeform her zwingend vorhanden gewesen sein. Eine entsprechende Ausbildung im Süden ließ von der Wendeltreppe am Turm noch deren gerade Seite nach Westen frei, die heute vom Neubau verdeckt ist. So ist die Kirche in der Urkarte von 1833<sup>2</sup> dargestellt, was abermals Herrn Pistorius große Genauigkeit bescheinigt.

Das Aquarell von Dieterich um 1790 (s. Abb. Nr. ), Pfedelbach fast genau von Osten darstellend, gibt zwar den Turm und das Chorhaupt so weit richtig wieder, läßt aber die Traufe auf einer Höhe, wodurch das Bild einer hohen, schmalen und kurzen Kirche entsteht (Abb. 10).

Die bei Ebner in Stuttgart um 1820 erschienene Radierung (s. Abb. Nr. 8) zeigt die Kirche von Nordwesten. Man sieht den Giebel und das große Dach des Schiffes mit drei Gauben darauf. Dahinter erscheint der Oberteil des Turmes mit der etwas abgesetzten Türmerstube und dem steilen Helm. Der Chor ist nicht zu sehen (Abb. 11).

Nochmals wird die Darstellung von Pistorius bestätigt durch den Lageplan vom 22. Oktober 1890 von Geometer H. Woellhaf im Baugesuch für den Kirchenneubau<sup>40</sup>.

Schließlich gibt ein Schriftstück<sup>41</sup> vom 14. April 1589 wieder, was den ausführenden Handwerker 1587 und 1588 zur Ausführung verdingt wurde. Getätigt wurden die Vergaben am Regierungssitz Waldenburg und es war alles zu verfertigen, ... *wie es von meiner gnädigen Frau angeben* ... Daraus ist ersichtlich, daß die Gräfin Agathe alles höchst selbst in die Wege leitete. Die Ausführungsanweisungen an den Steinmetzmeister Michel Preunen und den Zimmermeister Wilhelm Stemeis sind so präzise, daß sie nur auf Grund eines vorliegenden Planes erteilt worden sein können. Die noch vorhandenen Bauteile Chor, Turm und Wendeltreppe entsprechen bis ins Detail der gegebenen Anweisung. Demnach darf man davon ausgehen, daß auch das Langhaus nach dieser Planung ausgeführt war. Ein Saalraum mit einem Verhältnis der Breite zur Länge von 3:4 war massiv gemauert, hatte hohe Fenster mit Mittelpfosten, wie sie am Chor noch vorhanden sind, und an drei Seiten Eingangstüren. Der über Langhaus und Chor einheitlich durchgehende Dachstuhl besaß über ersterem ein Hängewerk, so daß der Kirchenraum stützenfrei war. In ihn als Holzkonstruktion eingestellt war die ... *Borkirch* ... für das ... *gemein Volk* ... , über eine Holzterasse im Raum zu erreichen. Ferner gab es eine ... *Neben Borkirchen, neben meiner gnädigen Frau Borkirch* ... Da letztere, die Herrschaftsempore, im ersten Obergeschoß des Turmes lag, über die Wendeltreppe zu erreichen, durch ein großes Fenster nach außen hervorgehoben und sich zum Chor öffnend, muß die Seitenempore daneben an der Südwand angeschlossen

40 Das Baugesuch im Ev. Pfarrarchiv Pfedelbach. Hier ist der Umriß des alten Schiffs gelb (= Abbruch) dargestellt. Die im Baugesuchsheft folgenden Pläne für den Neubau verzeichnen lediglich die belassenen Bauteile und machen keine Angaben über den abzubrechenden Bau.

41 *Pfedelbachisch Kirchenbau* 1589, im Ev. Pfarrarchiv Pfedelbach.

haben, was wiederum bedeutet, daß die Hauptempore vor der Westwand lag und die Nordwand demnach frei war. Dies ist eine Anordnung, wie sie im späteren 16. Jahrhundert mehrfach zu finden ist.

Von der Herrschaftsempore ging eine Steintreppe in die Kirche hinab, damit die Herrschaft am Abendmahlsgottesdienst teilnehmen konnte. Den Altar, die Kanzel (*Predigtstuel*) und den Taufstein hatte ebenfalls der Steinmetzmeister... *vonn gehauener Arbeit auf daß schönst ... zu fertigen*. Man wird den Altar im Chor und die Kanzel nördlich am Chorbogen annehmen dürfen. Der Taufstein müßte dann vor dem Altar, nahe am Langhaus gestanden sein. Alle drei Stücke sind nicht mehr vorhanden.

Der in Waldenburg residierende Sohn der Gräfin Agathe, Graf Georg Friedrich I., ließ dort 1592/93, ebenfalls unter Abbruch eines kleineren Vorgängerbaues, die evangelische Pfarrkirche St. Ägidien erbauen<sup>42</sup>. Nur 4 Jahre nach der Pfedelbacher Kirche entstand hier ein nahezu gleicher Bau mit einem dreijochigen, hallenartigen Schiff und einem im halben Achteck schließenden Chor. Er hat einen durchlaufenden First und ein von der Chortraufe abgeschlepptes Dach. Die Strebepfeiler des Chors gleichen samt dem umlaufenden Gesims auf Sohlbankhöhe denen in Pfedelbach bis ins Detail. Die hohen Maßwerkfenster haben lediglich ihre spitzen Bogen gegen runde getauscht. Die Fenster typischer Renaissanceprofilierung an den Treppentürmen gleichen sich ebenfalls. Auch im Chor von Waldenburg setzt das Stern-Rippengewölbe auf Konsolen an. Daß es durch Plastiken bereichert ist, entspricht der größeren Bedeutung der Residenzstadt. Das Schiff ist eine Halle von 9 Jochen von Kreuzrippengewölben, getragen von 4 Rundpfeilern. Die einst dreiseitig umlaufende Empore wurde bei einer jüngeren Umgestaltung entfernt. Das hier gewölbte, pfeilergetragene Langhaus hebt die Kirche der Residenzstadt deutlich über diejenige in Pfedelbach hinaus.

Die Übereinstimmungen sind aber so auffällig, daß man an beiden Kirchen den gleichen Baumeister anzunehmen geneigt ist. Von Waldenburg ist bekannt, daß der Planer der Stuttgarter Baumeister Georg Stegle (auch Jakob Stegle) war<sup>43</sup>, welcher von Graf Wolfgang II. mehrfach in Hohenlohe beschäftigt wurde und mit dem zusammen er die großartige Planung für den Schloßneubau in Weikersheim erarbeitete. So war Stegle 1585 und 1586 in Langenburg, Neuenstein und Döttlingen tätig. Vom August 1588 bis zum März 1589 entstand die Planung für Weikersheim und im Jahr 1591 ist er wieder in Weikersheim und in Kirchberg anzutreffen. Seine letzte für Hohenlohe nachweisbare Arbeit ist demnach die 1592/93 entstandene Stadtkirche von Waldenburg. Um 1548 in Drackenstein geboren, starb Stegle 1598 in Stuttgart. Nach dem Dargelegten dürfte es kaum einen Zweifel daran geben, daß er auch die Kirche in Pfedelbach entwarf.

Aus der Tatsache, daß an beiden Kirchen gotische Formen neben solchen der Renaissance erscheinen, den Schluß ziehen zu wollen, es seien alte Bauteile verwendet worden, ist falsch. Vielmehr bediente sich der protestantische Kirchen-

42 J. H. Rauser: Waldenburger Heimatbuch. 1980, S. 84ff.

43 W. Fleischhauer: Der Baumeister Jakob Stegle aus Drackenstein. In: Heimatgeschichtliche Blätter zwischen Hohenstaufen und Helfenstein. Beilage der NWZ, Nr. 1/1978.

bau in seiner Frühzeit, also im 16. Jahrhundert, häufig an Fenstern und Gewölben noch der altgewohnten Formen, die den meist neu erarbeiteten, den Bedürfnissen des dominierenden Predigtgottesdienstes gerecht werdenden Grundformen den gewohnt sakralen Charakter erhalten sollten. Detailvergleiche mit vorreformatorischen gotischen Formen erlauben eine einwandfreie Datierung.

An den wegen des hohen überkommenen Bestandes an Kirchengebäuden nicht sehr zahlreichen Neubauten läßt sich besonders ab etwa 1590 eine Wandlung zu mehr renaissancetypischen Formen hin beobachten. Trotz des in Pfdelbach fehlenden Schiffes läßt sich von hier nach Waldenburg diese Wandlung deutlich beobachten. Durch die ausschließliche Verwendung des Rundbogens in Waldenburg wird hier das Maßwerk der Fenster durch die Kielbogenabschlüsse geradezu verfremdet, wogegen es in den Pfdelbacher Spitzbogenfenstern noch als vereinfachte Spätgotik erscheint. Auch der Triumphbogen, die Öffnung des Chores zum Schiff, in Pfdelbach noch einigermaßen in gotischer, hochsteigender Proportion, wird in Waldenburg zur breiten Rundbogenöffnung, teilweise wohl auch bedingt durch den insgesamt größeren Kirchenraum.

Warum der Turm in Pfdelbach an der Südseite zwischen Schiff und Chor angeordnet ist, in Waldenburg dagegen an der westlichen Giebelseite, ist derzeit nicht erklärbar. Die zum Herrschaftsstand führende Wendeltreppe ist jeweils dem Schloß zugekehrt, daher in Pfdelbach im Süden, in Waldenburg im Norden angeordnet<sup>44</sup>. Interessant im Zuge dieser Entwicklung ist noch die Beobachtung, daß Georg Kern beim Neubau der Stadtkirche in Neuenstein 1610–11, hier unter Verwendung eines tatsächlichen gotischen Chores und Turmunterbaus von 1499, abermals denselben Bautypus verwirklicht<sup>45</sup>. In der Halle des Schiffes tragen jetzt sechs Achteckpfeiler die flache Decke und die Fenster sind gerade gedeckt. Die gotisierenden Reminiszenzen sind bei den neuen Teilen verschwunden.

### Veränderungen vom Ende des 18. Jahrhunderts bis 1962

Wie oben (S. 9) dargelegt, wurde das Schloß Pfdelbach seit den 60er Jahren des 18. Jahrhunderts nur noch für untergeordnete Zwecke verwendet. Verständlicherweise beschränkte daher die Herrschaft den Erhaltungsaufwand auf ein Minimum und Veränderungen geschahen in geringem Umfang allenfalls, um der veränderten Nutzung gerecht zu werden. Bei solch restriktivem Verhalten galt das Aussehen des Schloßbaues nichts mehr, und alles was geschah, war zu seinem Nachteil.

Lediglich das von 1806–1840 im Schloß untergebrachte königlich württembergische Amtsgericht gab anscheinend nochmals den Anstoß für einen kleinen Neu-

44 Das mehrfach in der Literatur zu findende Gerücht, der Chor in Waldenburg enthalte Teile des Vorgängerbaus, entbehrt jeder Grundlage. Bei der Außerneuerung Anfang der 80er Jahre dieses Jahrhunderts konnte der Verfasser das völlig von Putz befreite Mauerwerk als an der ganzen Kirche einheitlich feststellen. Alte Teile waren nirgends verwendet. Die Beschreibung des Pfdelbacher Kirchenbaus bestätigt für dort den Chor als völligen Neubau.

45 *Hesler, Taddey*: Stadtkirche Neuenstein, o. J.

bau. Anders ist das dicht beim Ostgiebel des Langen Baues an der Kirchgasse stehende Gebäude Nr. 147 kaum zu erklären. Es ist ein einfaches, eingeschossiges Traufhaus, dem an der Langseite zur Straße drei Arkaden in Holzkonstruktion vorgelegt sind mit einem Obergeschoß samt Giebel darüber. In ihm darf man wohl ein Wachhaus sehen, in welchem die Gendarmerie postiert war. In der Urkarte von 1833 ist es verzeichnet und aus dieser Karte geht eindeutig hervor, daß noch zu dieser Zeit der einzige offizielle Zugang zum Schloß über die Kirchgasse führte, welche auf dem Platz vor der Kirche endete. So mußte jeder auf dem Weg zum Gericht hier vorbeigehen (Abb. 25).

Die gravierendste Veränderung am Schloß war die schrittweise Demontage des großen, dominierenden Torbaues. Er erhielt 1612 unter Graf Ludwig Eberhard die große, geschweifte Haube mit dem Uhrtürmchen darauf, wodurch dem streng regulären Renaissanceschloß des Grafen Eberhard ein dominanter frühbarocker Akzent zugefügt wurde. Auf fünf alten Abbildungen ist der prächtige Turm dokumentiert, so erstmals 1668 auf dem Titelblatt der Leichenpredigt für den Superintendenten Michael Baumann (Abb. 2), sodann 1678 auf demjenigen der Gräfin Floriana Ernestina (Abb. 3) und nochmals 1687 auf dem für den Grafen Friedrich Kraft (Abb. 4). Nach einer Pause von 100 Jahren ist der Turm bei Dieterich 1790 noch in voller Pracht zu sehen und bei Ebner um 1820 überragt noch der markante Helm den hier ansonsten einigermaßen summarisch dargestellten Ort. Danach wurde er offenbar ein Opfer der im 19. Jahrhundert bei wenig genutzten Schlössern üblichen Instandhaltungspraxis, in dem man fällige Reparaturen durch Abbruch vermied.

Bei Pistorius 1835 und bei Mayer 1840 hat der Torbau zwar noch alle Vollgeschosse, doch nurmehr ein einfaches Walmdach (Abb. 13). Auf den Fotos des späteren 19. Jahrhunderts ist auch das oberste Stockwerk verschwunden und das Schleppdach zu sehen, das bis zur Erneuerung vorhanden war (Abb. 9, 11).

Wohl etwa zur gleichen Zeit wurde die 1687 dargestellte welsche (geschweifte) Haube des Treppenturms am Nordbau durch ein gerades Dach ersetzt. Im Inneren wurden verschiedentlich große Räume unterteilt. Im zweiten Obergeschoß verbreiterte man durch einen auskragenden Vorbau die Westgalerie vor dem Südflügel so, daß darin die Küche für die anschließende Wohnung untergebracht werden konnte. Aus den Arkaden beider Galerien wurden durch Schließen mit Fachwerk-wänden Holzlegen gemacht. Der Brunnen im Hof verschwand, in der Südwestecke entstand eine Garage, und um den Bewohnern den Weg zum Ort zu verkürzen, legte man vom Südwestturm aus einen Gittersteg über den Graben, wodurch der Erdgeschoßraum des Turmes zum offenen Durchgang wurde. Die Wohnung im ersten Obergeschoß des Südbaus wurde in den 50er Jahren dieses Jahrhunderts als Arztpraxis mit Wohnung modernisiert. Alles andere wurde kaum noch instandgehalten und nurmehr verbraucht.

### Erneuerung seit 1963

Nachdem alle Bemühungen fehlgeschlagen waren, das Schloß durch private Investoren instandsetzen und nutzen zu lassen, übernahm es 1962 die Gemeinde. Umgehend wurde der Verfasser mit der Planung beauftragt. Ab 7. September 1962 wurde – mangels brauchbarer Pläne – zunächst in monatelanger Arbeit eine zeichnerische Bestandsaufnahme im Maßstab 1:50 angefertigt. In dieser wurden, soweit erkennbar, auch die im Laufe der Zeit erfolgten Veränderungen und das Alter der einzelnen Bauteile eingetragen. Weitere Beobachtungen während der Bauzeit wurden nachgetragen.

Die Schadensuntersuchung ergab, daß der Nordflügel insgesamt der am stärksten geschädigte Bauteil war. Daneben zeigte der Südwestturm sehr bedenkliche Risse. Der Südflügel, im 18. Jahrhundert gründlich erneuert und mit einem neuen Dach versehen, wurde danach mit seinen recht ansehnlichen Wohnungen ständig von Beamten bewohnt und daher einigermaßen instandgehalten. Mit nur geringen Veränderungen befand sich der Nordflügel noch weitgehend im Zustand der Erbauungszeit. Seit dem 19. Jahrhundert wurde er in einfache Wohnungen aufgeteilt, nur notdürftig repariert und damit stark verbraucht. Über Jahrzehnte hinweg drang durch undichte Stellen im Dach Wasser ein und verursachte schwerste Schäden.

Da ein Vorbesitzer, der das Schloß kurzzeitig 1961/62 besaß, mit einer »Instandsetzung« am Südwestturm begann, indem er den Turmhelm erneuern ließ, an dem stark rissigen Mauerwerk jedoch nichts tat, wurde dieser Turm zwangsläufig zum Beginn der Bauarbeiten. Deren Ablauf war folgender:

- |                  |   |
|------------------|---|
| 1966/67          | Südwestturm, innere Stabilisierung und äußere Instandsetzung. Außenerneuerung der Westseite des Südbaues und der Westgalerie bis zum Mittelturn.  |
| 1966             | Verlegen der Kanalisation im Hof. Durchführung nach außen unter der Brücke zur vorhandenen Leitung. Anlegen eines Rohrkanals für die Führung der Heizungsleitungen von der im Keller des Nordbaus vorgesehenen Zentrale zum Südbau. |
| 1967/68          | Außenerneuerung der Westgalerie vom Mittelturn bis zum Nordbau sowie an der Hofseite.   |
| 1968–71          | Instandsetzung des Nordbaus. Innere Sicherung durch Stahlbetondecken. Neues Dach. Innerer Ausbau.   |
| 1972, 17. Januar | Einweihung des vollendeten Nordbaus.  |
| 1974–76          | Äußere und innere Erneuerung des Südbaus und des Südostturms.   |
| 1977–79          | Erneuerung des Torbaus und der Ostgalerie.  |
| 1979, 19. Juli   | Festakt im Schloßhof zur Fertigstellung des Baues.  |
| 1980/81          | Erneuerung des Langen Baues.  |

Für die Instandsetzung des äußeren Erscheinungsbildes des Schlosses wurde gemeinsam mit dem Landesdenkmalamt Baden-Württemberg in Stuttgart folgendes Konzept erarbeitet: Die beiden prägenden Bauphasen der Renaissancezeit am

Ende des 16. und am Beginn des 17. Jahrhunderts und des Barock in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts sollten ablesbar bleiben. Dies bedeutete, daß der Südbau seine barocken Formen unverändert behielt. Lediglich der in jüngerer Zeit in Beton erneuerte Balkon beim Südostturm wurde wieder in Sandstein ausgeführt und ein zur Tür gemachtes Fenster an der Südseite zurückgebaut. Im Hof wurden die Garage und die erkerartigen Küchenanbauten im 2. Obergeschoß entfernt und ein loggiaartiger Ausbruch im vorgelegten Korridor an der Hofseite ebenfalls wieder rückgebaut (Abb. 34–40, P23–30).

Die das ganze Schloß im Erdgeschoß außen umziehenden Korbbogenfenster des 18. Jahrhunderts blieben auch am Nordbau unangetastet. Da er noch fast unverändert die Renaissancegestalt zeigte, entschloß man sich, im 1. und 2. Obergeschoß die barocken hochrechteckigen, von unprofilierten Gewänden gerahmten Fenster wieder durch die Renaissanceform mit den steinernen Mittelpfosten zu ersetzen. An der Hofseite waren diese Fenster ohnehin noch vorhanden und ihre breiten Fensternischen waren bei der barocken Veränderung unverändert belassen worden, so daß mit dieser geringen Korrektur der Zustand der Renaissance gut verdeutlicht werden konnte.

An der Westgalerie wurden die Fachwerkwände der Hofseite bei der begonnenen Barockisierung ebenfalls mit hochrechteckigen Fenstern versehen. Im Zuge der Arbeiten ergab sich, daß von dem reichen, ehemals sichtbaren Fachwerk noch fast zwei Drittel so gut die Veränderung überstanden hatten, daß eine Wiederherstellung der ganzen Hofseite im Zustand von 1572 möglich und vertretbar war. Da hier, sowie an erheblichen Teilen des Putzes der Nordseite und der Ostgalerie, die reiche und farbenfreudige ornamentale Renaissancemalerei mit Roll- und Beschlagwerk sowie mit Blattranken an der Westgalerie noch erhalten war, konnten somit 3 Seiten des Hofes im Renaissancegewand restauriert werden, wogegen die Südseite die strengen Gestaltungsabsichten des Barock zeigt.

Der Außenputz war nur am Südbau und im Hof noch einigermaßen ganzflächig erhalten, ansonsten war er nur noch in Resten vorhanden oder gänzlich abgegangen. Daß der Bau einst völlig verputzt war, ließ sich eindeutig nachweisen, so daß klar war, ihn wieder zu verputzen, was schon zum Schutz des Bruchsteinmauerwerks erforderlich war. Am Südbau war eine gemalte Lisenenquaderung noch weitgehend erhalten. Sonst ließ sich an den Putzresten der Außenseiten keine Malerei nachweisen. Lediglich die gemalten Eckquader des Torbaus hatten einige Spuren hinterlassen. Die Frage, ob der Renaissancebau auch außen einst so bunt und reich bemalt war wie im Hof, muß daher offenbleiben.

Der Entschluß, den Torbau in seiner Gestalt von 1612 wieder herzustellen, fiel erst während der Inangriffnahme dieses letzten Bauabschnitts, was jedoch in erster Linie eine Frage der Kosten war. Wie er 1572 bei Fertigstellung des Schlosses nach oben abgeschlossen war, ist unbekannt. Die Veränderung im Zuge der Errichtung der Steingalerie ist durch mehrere alte Abbildungen sowohl der Ost- als auch der Westseite hinlänglich überliefert und das Vorhandensein des zuletzt fehlenden Stockwerks war im Baubestand eindeutig nachweisbar (s. S. 12f.). So wurde in

Übereinstimmung mit dem Landesdenkmalamt der Entschluß gefaßt, nicht das Provisorium aus dem Ende des 19. Jahrhunderts wieder herzustellen, sondern die ursprüngliche, das Ortsbild stark prägende Form. Erfreulicherweise konnte die Finanzierung dieses letzten Bauabschnitts sichergestellt werden.

Eine endgültige Planung für das Innere des Schlosses hing völlig davon ab, ein Nutzungskonzept zu haben. Da die Gemeindeverwaltung 1958 ein neues Rathaus bezogen hatte, entfiel diese Nutzung, für welche der Bau durchaus geeignet gewesen wäre. Da für Schulung, Tagungen und ähnliches kein Bedarf gegeben war, weder im kommunalen oder kirchlichen Bereich, noch bei der Industrie, bildete sich schließlich das Konzept eines »Gemeindehauses« im weitesten Sinne heraus (P19–22). Dadurch ist das Schloß – der bauliche Mittelpunkt des Ortes – auch in das kommunale Leben eingebunden. Der Nordbau enthält im Erdgeschoß den »Bürgersaal« mit Vorraum, Garderobe, Toiletten und Küche, den jedermann mieten und selber bewirtschaften kann. Entgegen erster Bedenken der Gemeinderäte, fand und findet er großen Zuspruch. In ihm konnte das große Jahreszeitenbild von J. G. Creutzfelder eingebaut werden. Im 1. Stock befindet sich die Ortsbücherei, deren Frequenz erheblich zunahm, nachdem sie genügend Raum zur Verfügung hatte. Hier, sowie in der Diele davor und im Treppenturm konnte die reichlich erhaltene dekorative Renaissancemalerei restauriert und wieder hergestellt werden. Neben der Bücherei befindet sich noch ein Zimmer für den Altentreff, welches das große »Hiskias«-Deckenbild aufnahm, sowie die Wohnung für die Gemeindeschwester. Im 2. Obergeschoß und im Dachgeschoß fanden 4 Wohnungen Platz.

Für das Erdgeschoß des Südbaus war die Nutzung durch die Kapelle, sowie durch Abstellräume gegeben. Erstere wird häufig mit dem Saal zusammen genutzt. Die im 1. Stock schon vorhandene Arztpraxis mit Wohnung wurde lediglich modernisiert und auch hier enthalten der 2. Stock und der Dachstock je 2 Wohnungen. Die wenigen Räume im Torbau sind einzelnen Wohnungen zugeordnet.

Durch die 2 Jahre nach dem Abschluß der Schloßerneuerung in Angriff genommenen Arbeiten am Langen Bau, in dem jetzt ein Arzt, ein Zahnarzt, Notariat, Polizei, Rotes Kreuz und DLRG Unterkunft gefunden haben, wurde die eingeschlagene Planungsrichtung konsequent weitergeführt.

Größere bauliche Eingriffe, vor allem bedingt durch mangelnde Standsicherheit, waren am Nordbau und am Torbau samt den Galerien erforderlich. In ersterem hatten das durch das Dach bis in die unteren Stockwerke eindringende Wasser, sowie undichte Abflußrohre von Küchen und Aborten so starke Fäulnissschäden an Dach und Geschoßdecken hervorgerufen, daß der Bau über allen drei Geschossen Massivdecken und darüber einen neuen Dachstuhl erhalten mußte. Die im ersten Stock unter späteren Putzschichten hervorgekommenen farbig gefaßten Fachwerkwände wurden ausgebaut und danach an alter Stelle wieder aufgestellt.

Durch die formal und technisch kühne Veränderung des Torbaus und die Errichtung der Steingalerien waren statische Verhältnisse entstanden, denen die Balkendecken und die Steinsäulen auf die Länge nicht gewachsen waren. Auch der



Abbruch des Helmes und des obersten Stockwerks des Torbaus hatte daran nichts geändert. So mußten die Galerien völlig abgebaut werden. Nach dem Einziehen von Stahlbetondecken wurden sie – jetzt nicht mehr als Tragkonstruktion – aus den alten und wo nötig neuen Teilen wieder aufgebaut. Auf so gefestigtem Unterbau war auch die Wiederherstellung des Turmhelms statisch unproblematisch.

In dem das Schloß umziehenden einstmaligen Wassergraben hatte im Süden und Südwesten der kurzzeitige Vorbesitzer unerlaubt Auffüllungen vornehmen lassen. Im Zuge der Instandsetzung der Grabenmauern wurde dies rückgängig gemacht und durch geringe Höherlegung ein trockener Grund gewonnen. Mit einem Weg, Rasen, Blumen und ein paar Bänken ist der Graben jetzt an Stelle des vormaligen Sumpfes ein angenehmer Aufenthalt für Pfedelbachs Bürger.

### **Beschreibung und Erklärung der Leinwanddeckenbilder im Schloß Pfedelbach**

#### *Die Darstellungen des siebenteiligen Deckenbildes (Abb. 41)*

Das Deckenbild ist auf Leinwand gemalt. Es wurde Anfang 1962 durch Hauptkonservator Dr. Graf Adelman von Adelmansfelden, nachmaliger Präsident des Landesdenkmalamtes Baden-Württemberg, in gefaltetem Zustand auf dem Dachboden sichergestellt und von Restaurator Eckert, Bad Mergentheim, restauriert. Die 7 Teile sind auf Preßspanplatten aufgezogen und konnten trotz sehr schlechten Erhaltungszustandes ohne nennenswerte Retuschen oder Ergänzungen wieder in guten Zustand gebracht werden.

Das Gesamtthema des Zyklus kann »Das Jahr« genannt werden. Im *sechseckigen Mittelfeld* ist die *Sonne* dargestellt. In der oberen Spitze erscheint das astronomische Zeichen der Sonne. Eine weibliche Person mit Strahlenkrone und Szepter fährt in einem vierrädrigen Wagen. Dessen Räder haben flammen- und strahlenartige Speichen. Sein Kasten hat einen geschweiften Bord und ist mit Akanthuswerk und Masken verziert. Gezogen wird der Wagen, wie für Darstellungen der Sonne üblich, von 4 Rossen. Auf diesen reiten 2 weibliche und 2 männliche Gestalten, von links nach rechts den Frühling mit Blumen (weiblich), den Sommer mit Ähren (weiblich), den Herbst mit Früchten (männlich) und den Winter mit der Fackel (männlich) darstellend. Das Mittelfeld stellt demnach die Sonne und ihren Einfluß auf den Jahresablauf dar.

In den 6 Außenfeldern sind die um die Sonne kreisenden Planeten dargestellt, welchen wiederum die Tierkreise zugeordnet sind. *Die Reihe beginnt links in der Mitte* mit dem Planeten *Mars*. Oben ist sein Zeichen dargestellt. Mars selbst sitzt im vierrädrigen Streitwagen, gerüstet mit Helm, Panzer, Schild, Schwert und Streitkolben. Der Wagen wird gezogen von zwei Windhunden. Vorneauf sitzt ein Falke. An Tierkreisen sind zugeordnet Widder und Krebs, dargestellt durch zwei Putti oben und unten, je mit den beiden Tieren.

Es folgt halblinks unter dem Mittelfeld *Luna*. Oben das Zeichen (zunehmender

Mond). Luna selbst, behelmt und mit Spieß und Eule in vierrädrigem Wagen, welcher von zwei Genien mit Kronen und Sternen gezogen wird. Zugeordnet sind die Sternbilder des Löwen und des Wassermannes, dargestellt durch einen kleinen Löwen vorne im Wagen und einen aus dem Wasser steigenden Putto darunter.

Die nächste Darstellung halbrechts unter dem Mittelfeld zeigt den Planeten *Merkur*, erkenntlich an seinem Zeichen. Merkur sitzt in einem zweirädrigen Wagen, den geflügelten Helm auf dem Kopf und den geflügelten Schlangensstab in der Hand. Vorne auf dem Wagen, den zwei Adler ziehen, sitzt ein Affe. Zugeordnet sind die Sternbilder Zwillinge und Jungfrau, dargestellt durch zwei sich umarmende Kinder und durch eine junge Dame.

Rechts in der Mitte folgt *Venus*. Oben ihr astronomisches Zeichen. Venus sitzt in vierrädrigem, mit Akanthuswerk verziertem Wagen, der von zwei schnäbelnden Tauben gezogen wird. In Händen hält sie ein Herz und einen Pfeil. An ihr Gewand klammert sich Amor und zu ihren Füßen sitzt ein Schwan. Sie wird gekrönt von einem Putto, welcher durch sein Attribut gleichzeitig das Sternbild der Waage bedeutet. Das zweite Sternbild ist der Stier, welcher in Wolken sichtbar wird.

Halbrechts oben folgt *Saturn* (Kronos) mit seinem Zeichen. Saturn sitzt auf einem vierrädrigen Wagen und ist gerade dabei, mit einer Sense seinen Sohn zu töten, um ihn zu verschlingen. Der Wagen wird gezogen von 2 geflügelten Schlangen, im Wagen sitzt ein Hase. Die zugeordneten Tierkreise von Steinbock und Skorpion sind dargestellt durch zwei Putti mit diesen Tieren.

Den Kreis beschließt halblinks oben *Jupiter*. Wieder ist das astronomische Zeichen gegeben. Jupiter sitzt in vierrädrigem Wagen, Szepter und Blitzbündel in Händen. Er trägt eine Krone. Mit im Wagen sind der schwarze Adler und der Hirsch. Den Wagen ziehen zwei Pfauen. Zwei Putti stellen die Sternbilder der Fische und des Schützen dar.

In der Reihe der Planeten fehlen Uranus und Neptun. Ersterer wurde 1781 entdeckt, letzterer 1834 erstmals theoretisch postuliert. Damit ist vom Bild her als terminus ante das Jahr 1781 gegeben. Aus der Gruppierung der Tierkreise zu den Planeten ist (nach Auskunft der Sternwarte Stuttgart) keine bestimmte Jahreskonstellation zu ermitteln möglich und damit auch keine Datierung. Die Zuordnung ist offenbar rein astrologischer Natur.

### *Die drei Deckenbilder aus dem 2. Obergeschoß des Südflügels*

Alle drei Bilder sind auf Leinwand gemalt und wurden 1977 von Restaurator Eckert, Bad Mergentheim, restauriert. Im südwestlichen Eckturm befand sich das Tondo mit Holzrahmen mit vergoldeten Agraffen in einem einfachen Stuckprofil. Das Ovalbild mit gleichem Holzrahmen und Agraffen war im südöstlichen Eckturm, ebenfalls in einfachem Stuckprofil mit vier Rocailles bereichert. Im südwestlichen Eckzimmer neben dem Turmkabinett mit dem Tondo war das Bild angeordnet, dessen bewegter Umriß aus dem Oval entwickelt ist. Der stark profilierte Stuckrahmen wird von einer Goldleiste begleitet. Von der Thematik her stehen

letzteres Bild und das Tondo im Turmkabinett daneben in keinem direkten Zusammenhang, wogegen ersteres und das im Südostturm das gleiche Thema behandeln. Es kann kein Zweifel bestehen, daß alle drei Bilder vom gleichen Künstler und ungefähr zeitgleich gemalt wurden.

*Das Tondo (Rundbild – Abb. 42)*

Dargestellt sind vier Putti auf einer Wolke. Derjenige links in der Mitte hält in beiden Händen Rosen. Sein Haar ist mit Blumen geschmückt und er blickt auf den Putto vor ihm. Er symbolisiert den Frühling. Derjenige vor ihm zeigt dem Betrachter den Rücken mit den Flügeln. Er hat eine Ährengarbe und eine Sichel in den Händen, was ihn als die Allegorie des Sommers ausweist. Zwischen beiden Figuren wirft ein rotes Tuch reiche Falten. Über ihnen in der Mitte des Bildes stemmt ein kräftiger Putto, ein blaues Tuch um die Lenden und mit großen Flügeln versehen, einen großen Teller mit roten und weißen Trauben in die Höhe, was ihn als den Herbst ausweist. Neben ihm wärmt sich der für den Winter stehende Putto seine Hände über einem Kohlenbecken.

Die symbolische Darstellung der vier Jahreszeiten läßt sich in vielerlei allegorische und mythologische Zyklen antiker oder biblischer Thematik einreihen.

*Das Ovalbild (Abb. 43)*

Es zeigt vor Architektursockeln einen Knienden, der durch einen weiten goldenen Mantel mit Hermelinkragen als König ausgewiesen ist. Mit seiner rechten Hand facht er das Räucherbecken vor sich an. Er blickt empor zu einer Frauengestalt, die auf dem Architektursockel sitzt, die Linke erhebend, vor sich einen Pfau, das Rad schlagend. Umgeben ist sie von einem roten Vorhang und den Hintergrund bildet ein blauer solcher. Die Gruppe bedeutet die himmlische Herrlichkeit im Sinne des Alten und des Neuen Testaments und die Auferstehung im Sinne des letzteren (Pfau = himmlische Herrlichkeit und Auferstehung; Blau = Sinnbild des Himmlischen; Rot/Purpur = Farbe Gottes).

Somit ist klar, daß hier ein König in Verehrung und Anbetung dem Herrn des Himmels ein Räucheropfer darbringt. Umgeben ist er von neun weiblichen Gestalten (neun = Hl. Zahl;  $3 \times 3$  Engelchöre). Von links nach rechts trägt die erste Gestalt einen Leuchter, die zweite eine brennende Kerze; die dritte hält eine Tafel. Von der vierten Gestalt ist hinter dem König nur der Kopf sichtbar, während die fünfte die Krone in ihren Händen hält. Vor ihr, mit Perlen im Haar, ist halbverdeckt die sechste zu sehen und dominierend daneben die siebte in rotem und blauem Gewand, den Triangel schlagend. Rechts über ihr bläst die achte Gestalt die Flöte und die neunte singt aus einem Buch in ihrer linken Hand.

Wie schon oben dargelegt, ist die feierliche Wiedereinweihung des Tempels in Jerusalem im Jahr 719 v. Ch. durch König Hiskia gemeint unter Bezug auf Graf Hiskias von Hohenlohe-Pfedelbach.

*Das große Deckenbild (Abb. 44)*

Es zeigt das gleiche Thema vor einer vergrößerten Architekturkulissee. Der Himmlischen Herrlichkeit, der Frauengestalt mit dem Pfau, ist noch kein Putto zugesellt. Alle drei sitzen auf einer Wolke. Der blaue Hintergrund und der rote Vorhang sind etwas zurückgenommen in ihrem Gewicht. Dafür sitzt rechts auf dem Architektursockel eine Gestalt mit einem Likatorenbündel in der Rechten als Zeichen der Gerechtigkeit.

Die Gestalt des Königs Hiskia ist zwar zentral geblieben und die ihn umgebenden Gestalten sind von ihm etwas distanziert, doch ist er selbst in der Gesamtkomposition weniger dominant. Sein Hermelinmantel ist jetzt blau mit goldenem Futter, also in der Farbe des Himmlischen und mit königlichem Futter. Vor ihm steht die Räucherschale, die er wieder mit der rechten Hand anfacht. Die Linke, im ersten Bild untätig herabhängend, ist jetzt ausdrucksvoll zu der himmlischen Erscheinung hin erhoben.

Die drei Figuren links von ihm sind ein Fahnenträger mit Federhut, eine Frau mit einer Kanne und eine weitere mit einem Rauchfaß. Zwei Putti sind im Hintergrund zu erkennen. Rechts sind sechs Figuren angeordnet, so daß wiederum die Zahl neun erreicht ist. Die erste Gestalt kniet anbetend, die zweite bläst die Trompete, die dritte trägt einen Leuchter und die vierte spielt auf der Harfe. Den Triangel schlägt die fünfte Gestalt und die sechste scheint zu singen.

Dieses Bild ist zweifellos die zweite Fassung dieses Themas und aus der dicht gedrängten Komposition des ersteren Bildes wurde eine wohlgruppierte barocke Komposition mit großer räumlicher Tiefe, in welcher der König Hiskia trotz der kleineren Darstellung das klare Zentrum bildet. Ausfällig ist, daß in beiden Fassungen die neun Begleitfiguren immer ähnlich schematische Physiognomien haben, während König Hiskia sehr prägnant mit hoher Stirn, schütterem Haar, kräftiger Nase und langem Kinnbart im Profil gezeigt ist. In beiden Fassungen ist eindeutig dieselbe Person gemeint, und so liegt der Schluß nahe, es handle sich um eine portraitähnliche Darstellung des Grafen Hiskias.

Insgesamt kann gesagt werden, daß die drei besprochenen Bilder, welche mit großer Wahrscheinlichkeit von Florian Creutzfelder stammen, recht bedeutende barocke Malereien sind.

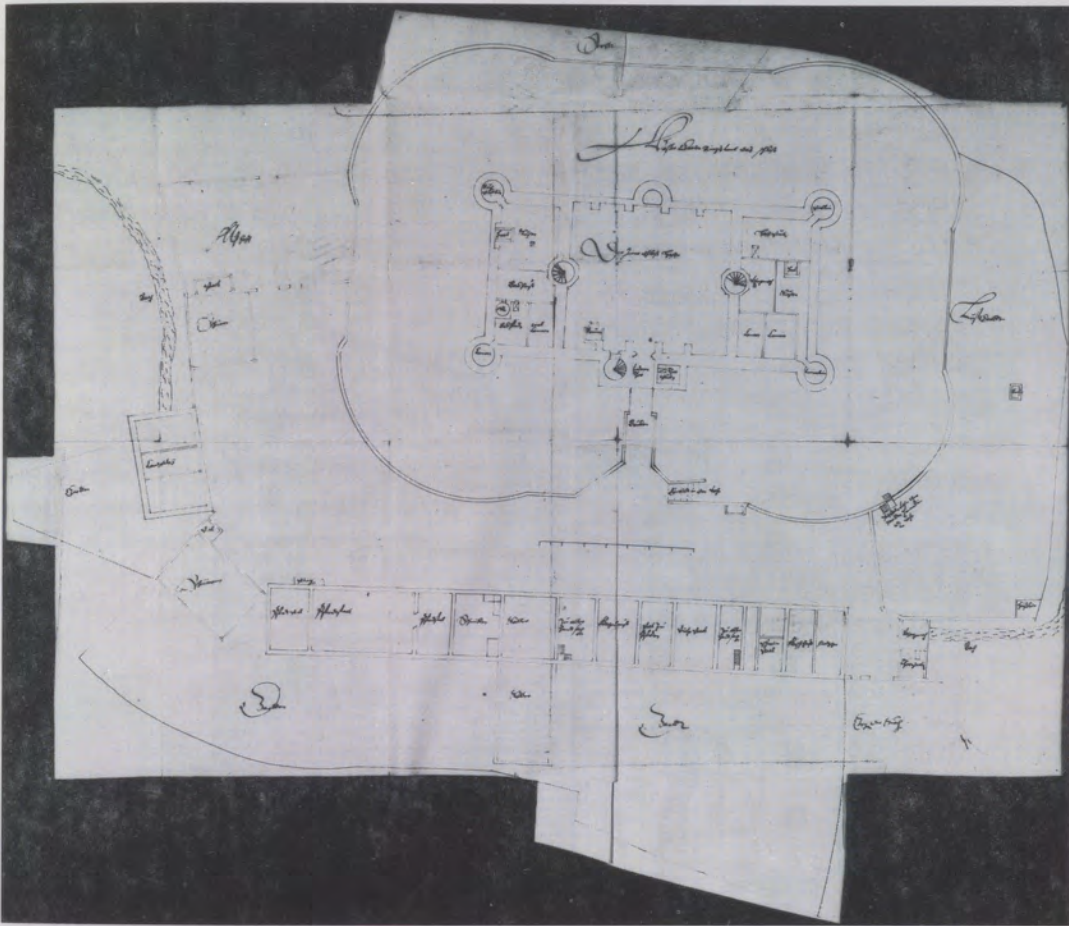


Abb. 1 Schloß Pfedelbach mit Nebengebäuden und Umgebung. Erdgeschoßgrundriß, gezeichnet von Gerog Kern als Beilage zur Beschreibung des Schlosses, erstellt am 26. September 1614 anlässlich einer Teilung. Der Grundriß des Südflügels ist spiegelverkehrt. Neben dem Tor ist im Schloßhof der Brunnen vor der Küche dargestellt. Zu erkennen ist, daß an Stelle des heutigen inneren Brückenbogens eine hölzerne Schlagbrücke vorhanden ist. Im äußeren Hof ist bei dem Einritt in den Wassergraben ein rechteckiger Brunnentrog gezeichnet. HZAN 1. Wa XIII D 33



Abb. 2 Schloß Pfedelbach von Osten. Ausschnitt aus dem Titelblatt der Leichenpredigt für Magister Superintendent Michael Baumann aus Crailsheim. Seit 1664 in Pfedelbach. Dort gestorben 1668. Gezeichnet von Joachim Georg Creutzfelder, gestochen von J. Phil. Thelott, Augsburg. Torbau und Nordflügel sind sehr genau dargestellt. Die beiden unteren Stockwerke des Torbaus sind sehr gedrückt. Durch das Tor hindurch erkennt man die Arkaden der Westgalerie. Links neben dem Tor ist der Auslauf des Brunnens. Vor der Brücke ist der Eintritt in den Graben zu sehen und der Brunnentrog. (HZAN)

Abb. 3 Leichenzug der Gräfin Floriana Ernestina von Hohenlohe, geb. Herzogin von Württemberg-Weiltingen, 1624–1678, vermählt 1657. Ausschnitt aus dem Titelblatt der Leichenpredigt, gezeichnet von Joachim Georg Creutzfelder, gestochen von Peter Troschel, Nürnberg.

Rechts ist das Schloß mit dem Torbau zu sehen. Der innere Teil der Brücke ist noch in Holz. Links anschließend der Eintritt in den Wassergraben und daneben der Brunnen mit Brunnenstock. Am Langen Bau sind die drei ehemaligen Zwerchhäuser zu sehen, davor das Tor. Um den Leichenzug nicht zu verdecken, ist das Torhaus weggelassen und die Kirche als das Ziel des Zuges ist vom Künstler an die linke Bildseite gerückt, obwohl sie in seinem Rücken liegt.



Abb. 4 Schloß Pfedelbach von Westen. Ausschnitt aus dem Titelblatt der Leichenpredigt für Graf Friedrich Kraft von Hohenlohe, 1623–1681. Gestochen von Jacob Sandrart, Nürnberg. (HZAN) Die im Original nur 2 × 23 cm große Darstellung ist in allen wesentlichen Teilen zutreffend



Abb. 5 Neuenstein, Schloß, um 1845. Litographie von Obach. Landesdenkmalamt Baden-Württemberg, Nr. 14295

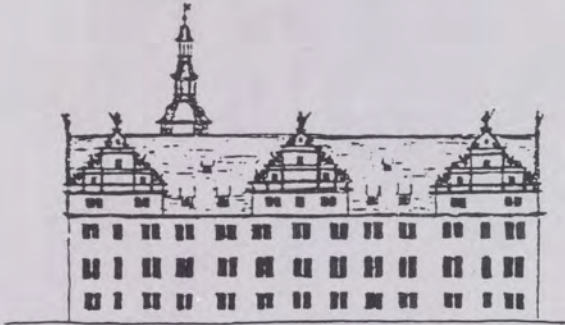




*Altes Schloß in Stuttgart. Westseite vor 1572*



*Alte Kanzlei in Stuttgart. Nordseite um 1580*



*Schloß Dessau. Bau von 1578*



*Schloß Weikersheim. Südseite nach der Planung von 1589  
Zeichnungen W.-G. Fleck 1951*

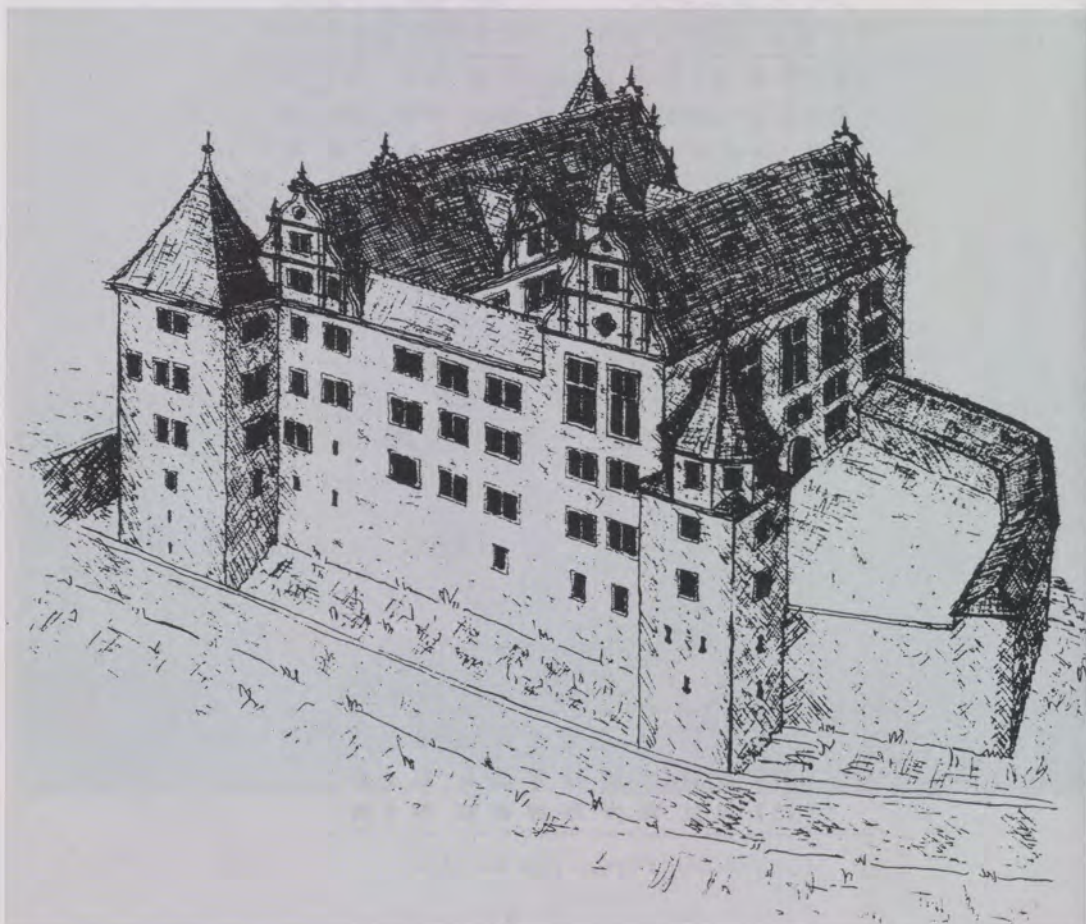
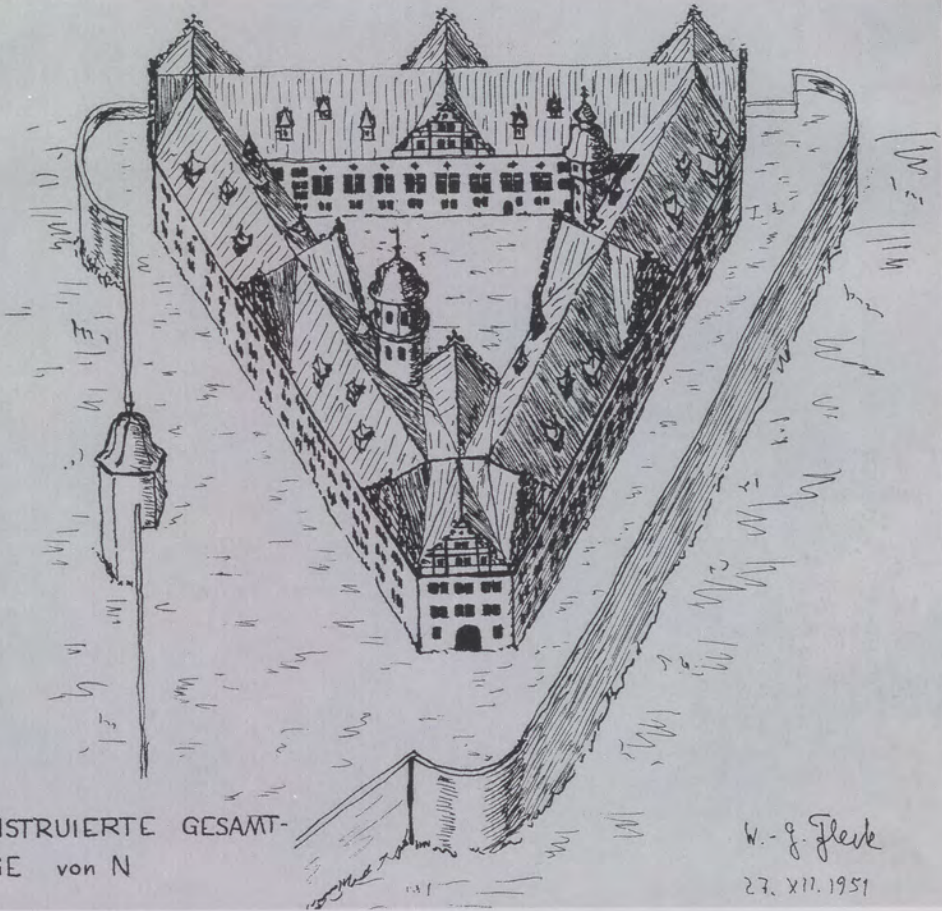


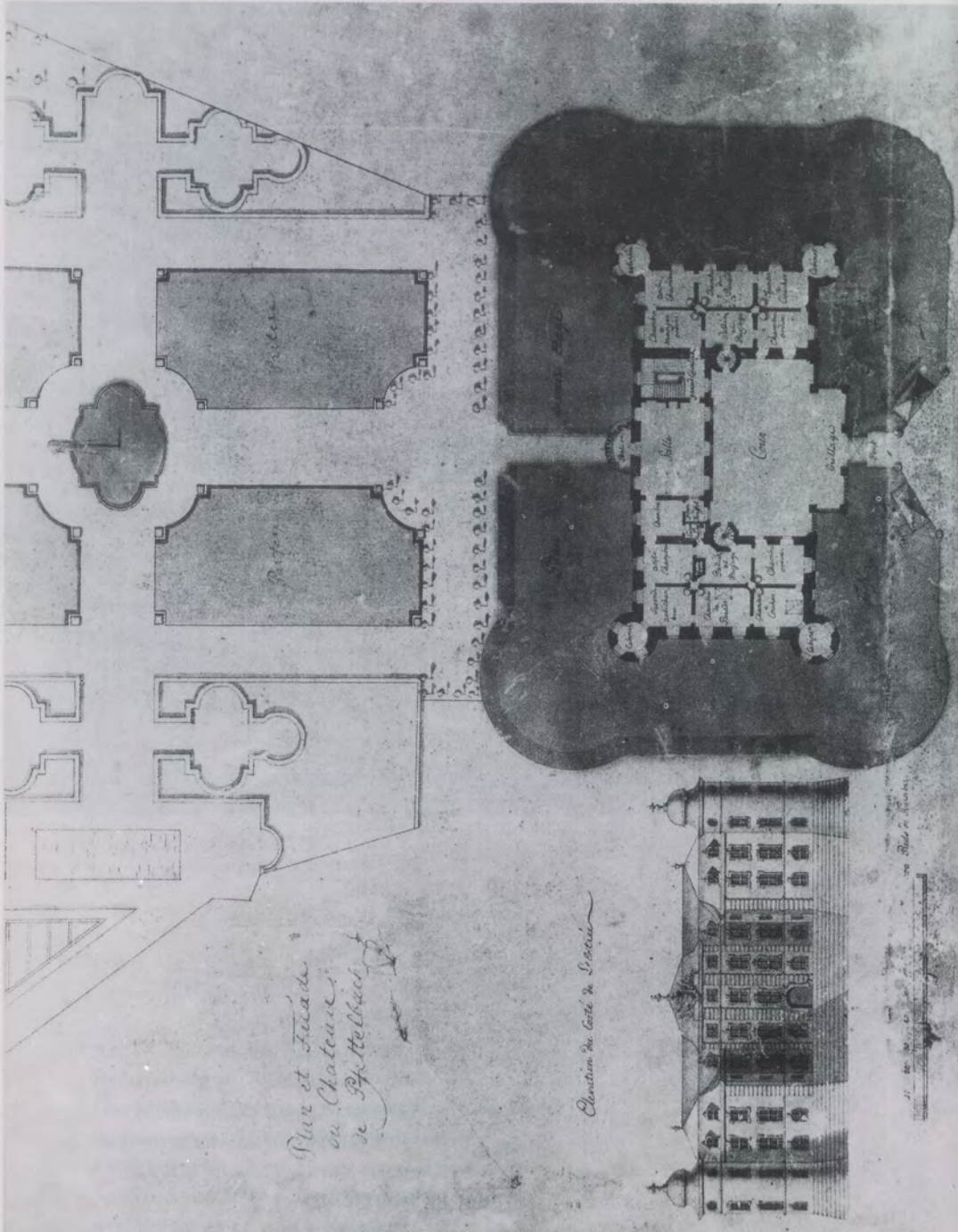
Abb. 7 Schloß Kirchberg an der Jagst.  
 Rekonstruierter Zustand nach 1597.  
 Die beiden stadtseitigen »Basteien« hatten  
 in ihren unteren Stockwerken militärische  
 Funktion. Der Turm an der Ecke des  
 Saalbaus wurde von der Burg übernommen.  
 Zeichnung W.-G. Fleck 1951 und 1992



REKONSTRUIERTE GESAMT-ANLAGE von N

W.-G. Fleck  
27. XII. 1951

Abb. 8 Schloß Weikersheim.  
Rekonstruktion der nur teilweise  
ausgeführten Planung von 1589,  
von Norden.  
Zeichnung W.-G. Fleck 1951



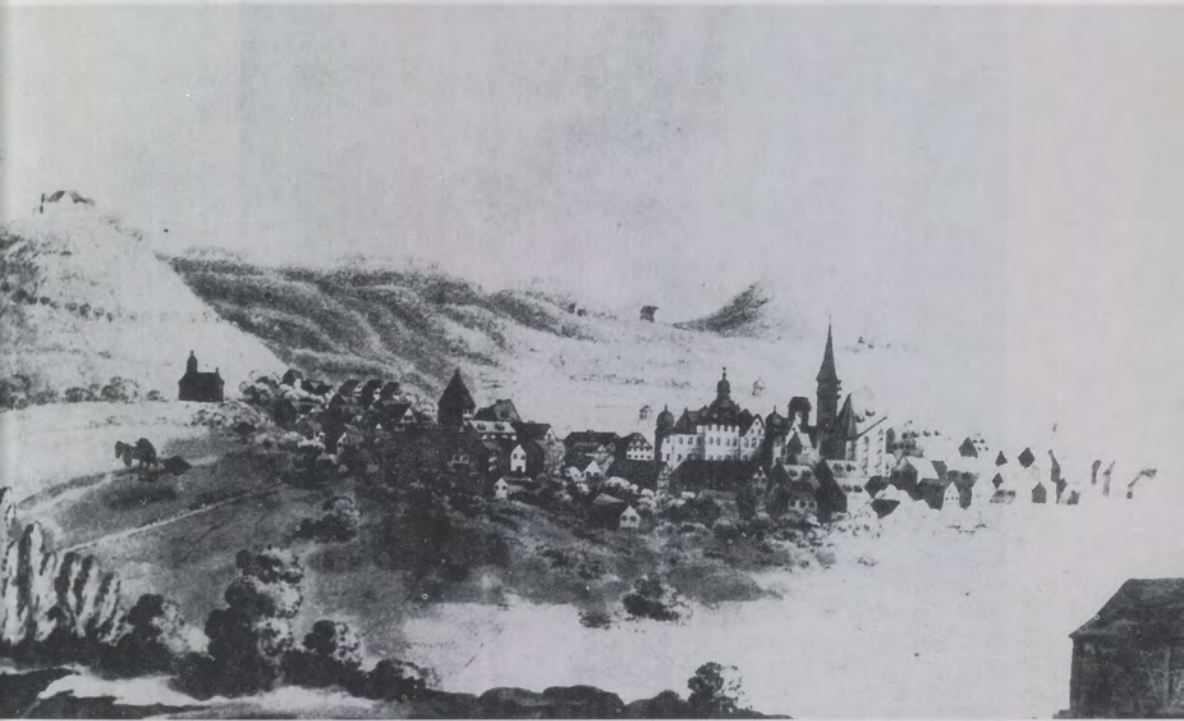


Abb. 10 Pfdelbach von Nordosten um 1790. Die Ostseite des Schlosses mit dem Torbau ist gut zu erkennen. Das Schiff der daneben stehenden Kirche ist zu schmal und zu hoch dargestellt. Links auf der Höhe das Schlößchen Charlottenberg. Aquarell von F. Dieterich (Schefold 6119/Schloß Niederstetten).

- ◁ Abb. 9 Schloß Pfdelbach. Umbau- und Modernisierungsplanung von Bauinspektor H. Wölfling, 1755. HZAN. Der Titel des Blattes: »Plan et Facade du Chateau de Pfdelbach.« Der Grundriß samt Graben und Garten: »Plan du premier Etage.« Der innere Brückenteil ist noch immer in Holz. Links daneben die Ansicht: »Elevation du Costé de L'Entree.« Der Maßstab: »100 Pieds de Nürnbg.« (Schefold 6115)



Abb. 11 Pfedelbach von Nordwesten. Um 1820. Vom Ort sind vorwiegend Dächer zu sehen. Lediglich die Kirche und der Helm des Torturms ragen daraus hervor. Auf der Höhe steht das Schloßchen Charlottenberg. (Landsbibliothek Stuttgart)



Abb. 12 Pfedelbach von Nordosten 1835. Gemälde von Amtsrichter Pistorius. Der Torbau des Schlosses hat seinen Helm verloren. Die Kirche ist richtig dargestellt. Auf der Höhe ist Charlottenberg angedeutet (Schefold 6121)

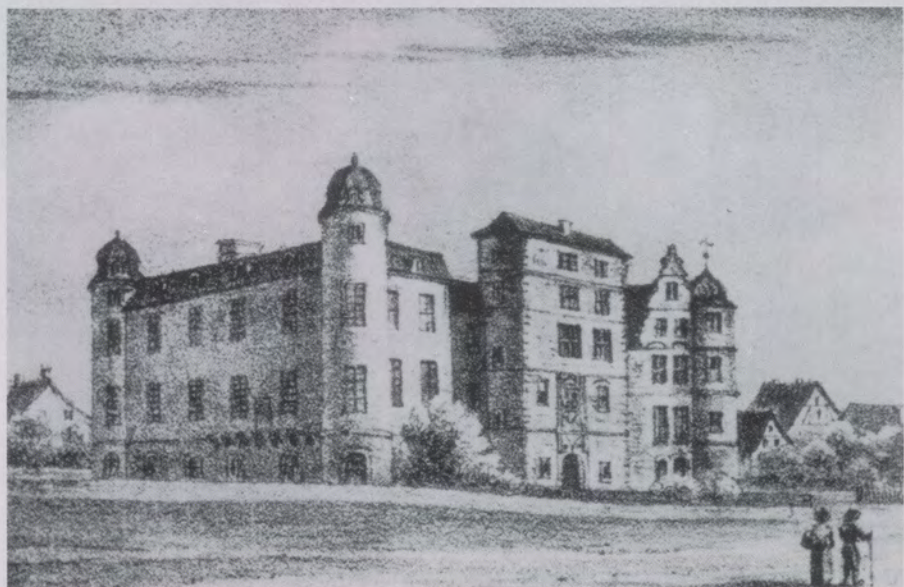


Abb. 13 Schloß Pfedelbach von Südosten, aus dem Sammelbild »Hohenlohs Burgen«, um 1840. Der Torbau hat noch alle 5 Stockwerke, der Turmhelm jedoch ist entfernt (Schefold 6122)



Abb. 14 Schloß Pfedelbach, Torbau. Um das Tor die Vertiefung für die Schlagbrücke; oben rechts und links die Rollen für die Aufzugseile. Über dem Tor das Allianzwappen Hohenlohe-Tübingen. Links vom Tor sind die Eckquader des zunächst schmaler geplanten Torturms zu sehen. Aufn. W.-G. Fleck 1962





*Abb. 15 Schloß Pfedelbach, Nordflügel. Nur wenige Fenster wurden durch die begonnene Barockisierung verändert. Der Balkon wurde durch Artilleriebeschuß im April 1945 beschädigt. Der Quadersockel reicht noch tief in die Grabenauffüllung hinunter. Aufn. W.-G. Fleck 1962*



*Abb. 16 Schloß Pfedelbach, Nordwestturm, Nordflügel und Westgalerie mit Mittel-  
turm. Im Erdgeschoß und 1. Stock sind einige barocke Fenster zu sehen, sonst ist der  
Erstzustand gut erhalten. Aufn. W.-G. Fleck 1962*



*Abb. 17 Schloß Pfedelbach, Südflügel und Südwestturm. Im obersten Turmgeschoß blieb das Renaissancefenster erhalten. Es sollte so durch einen Stuckrahmen kaschiert werden, wie das mit dem ebenfalls alten Erdgeschoßfenster geschah. Durch das Einbrechen der großen Fenster entstanden starke Risse. Aufn. W.-G. Fleck 1962*



Abb. 18 *Schloß Pfedelbach, Nordbau, Hofseite mit Treppenturm. Die in den Anfängen steckengebliebene Barockisierung hat im Erdgeschoß neue Türgewände eingesetzt und im Obergeschoß dem Treppenturm ein ohne Rücksicht auf die Treppe dahinter auf Geschoßhöhe sitzendes Fenster eingebaut. Die der ansteigenden Wendeltreppe folgenden Fenster wurden vermauert. Die Konsolsteine sollten die Schwellen für den vorzulegenden Fachwerkgang tragen. Links neben dem Turm wurde ein Fenster zur Türe vergrößert. Das Stockgesims über dem Erdgeschoß wurde abgespitzt. Aufn. W.-G. Fleck 1962*



Abb. 19 Schloß Pfedelbach, Ostgalerie, Hofseite. Es ist zu erkennen, wie die auskragenden Bogen des Risalits der Steingalerie vor die Bogen der ursprünglichen Fachwerkgalerie vorgesetzt wurden. Aufn. W.-G. Fleck 1962



Abb. 20 Schloß Pfedelbach, Südflügel, Hofseite. Durch die begonnene Barockisierung ist der Treppenturm in der Fläche des vorgelegten Ganges und unter dem Mansarddach verschwunden. Hinter den Fenstern sind die Läufe der Wendeltreppe zu sehen. Die Loggia und die Vorbauten sind 19. und 20. Jahrhundert. Aufn. W.-G. Fleck 1962



Abb. 21 Schloss Pfedelbach, Westgalerie, Hofseite 1966. Das von der barocken Veränderung unberührt gebliebene Renaissancefachwerk ist teilweise freigelegt. Aufn. W.-G. Fleck



Abb. 22 Schloss Pfedelbach, Langer Bau. Westseite gegen das Schloß. Nur geringe barocke Veränderungen im Erdgeschoß, sonst der Zustand von 1572. Aufn. W.-G. Fleck 1966



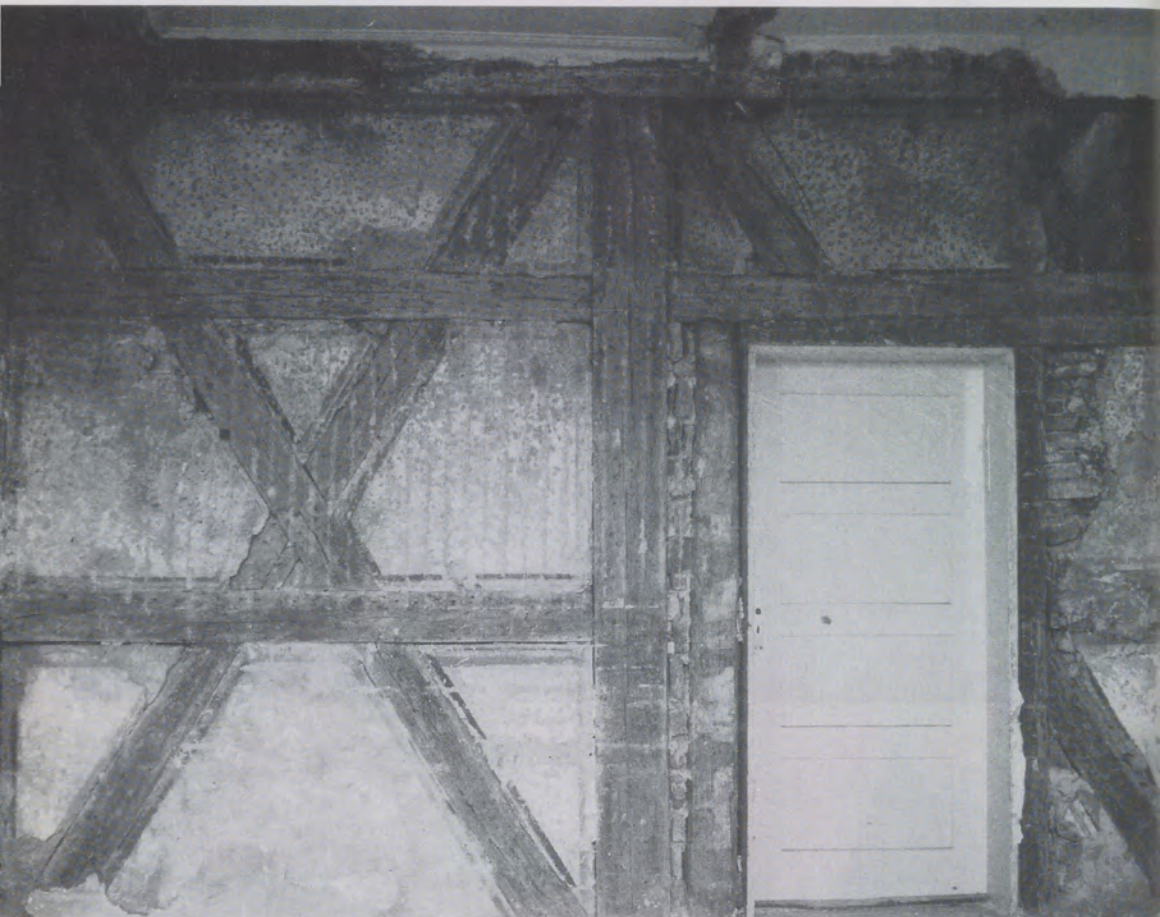
Abb. 23 Schloß Pfedelbach, Allianzwappen Hohenlohe + Tübingen mit der Jahreszahl 1572 am Langer Bau. Aufn. W.-G. Fleck 1969

Abb. 24 Schloß Pfedelbach, Langer Bau, Ostseite des Südteils. Das Erdgeschoß ist im ansteigenden Hang verschwunden. Rechts die Tenne über dem nach Osten vorgebauten Keller. Aufn. W.-G. Fleck 1966

Abb. 25 Schloß Pfedelbach, Langer Bau. Der Giebel des nach Osten in den Hang hinein vorgebauten Kellers von 1572 und daneben das Wachhaus aus der Zeit des königlich württembergischen Amtsgerichts, Anfang 19. Jahrhundert. Aufn. W.-G. Fleck 1966







*Abb. 26 Schloß Pfedelbach, Nordflügel I. Obergeschoß. Freigelegte Fachwerkwand in der Diele mit Bandelierung der Erbauungszeit. Aufn. W.-G. Fleck 1969*

*Abb. 27 Schloß Pfedelbach, Nordbau. Fensternische im obersten Stock des Nordostturms. Frühbarocke Akanthusmalerei; darunter Rollwerkmalerei. Ehemalige »Sommerstube«. Aufn. W.-G. Fleck 1968*

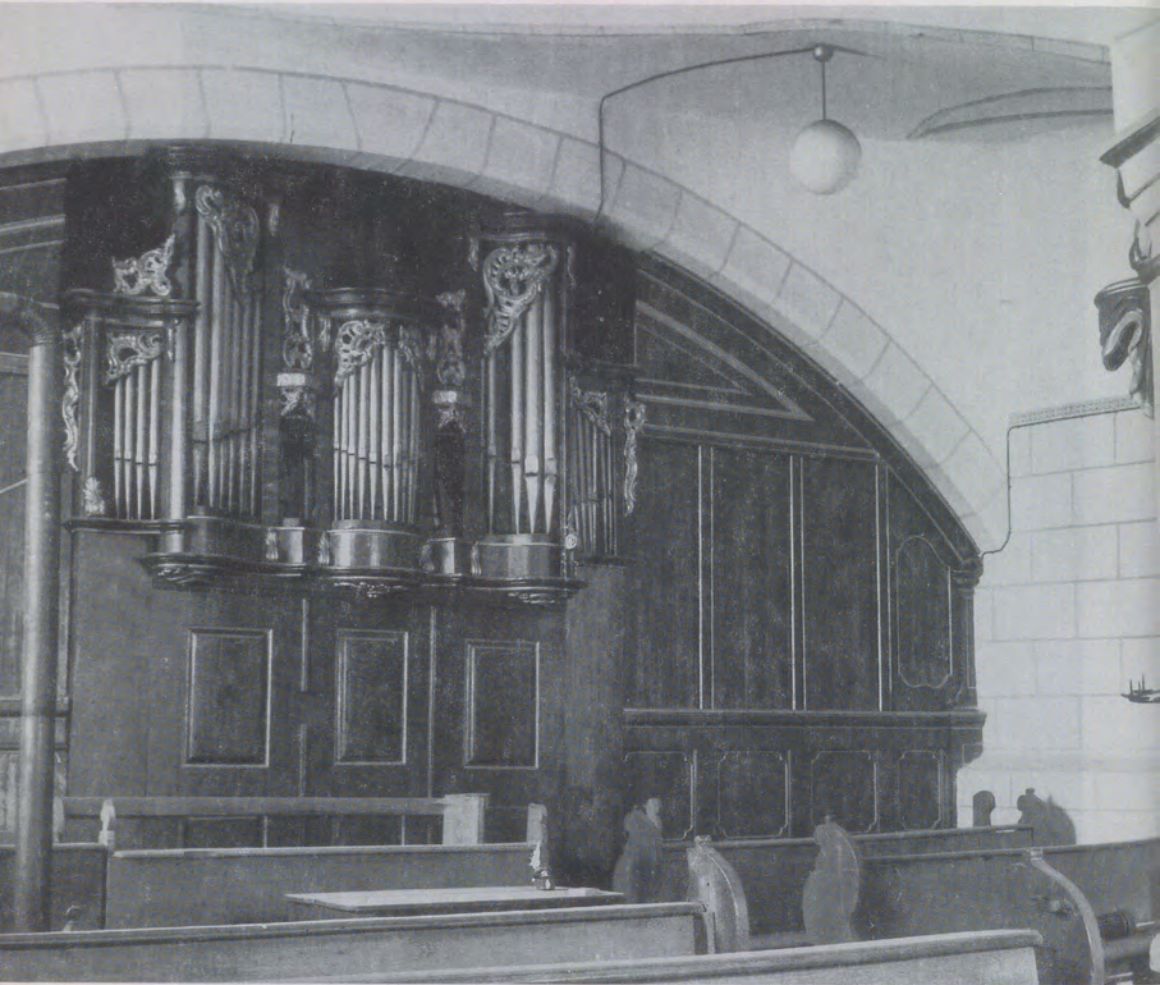






Abb. 29 Schloß Pfedelbach, Südflügel, Kapelle. Kanzel an der Südwand, daneben Eingang zur Sakristei, davor die Altarschranken. Das Fenster aus dem späten 19. Jahrhundert wurde durch Vandalismus zerstört. Aufn. W.-G. Fleck 1962

- ◁ Abb. 28 Schloß Pfedelbach, Nordflügel 1. Obergeschoß. Barockisierte Fensternische nach Westen. Im Niscentäfer unten das doppelte L für Ludwig. Aufn. W.-G. Fleck 1962



*Abb. 30 Schloß Pfedelbach, Kapelle im Südflügel. Sie wurde 1732 in die ehemalige Küche eingebaut. Im Bogen der Westwand war eine Hofloge mit Fenstern angeordnet, in welche um 1750 die Orgel eingesetzt wurde. Die Fenster wurden geschlossen. Aufn. W.-G. Fleck 1962*



Abb. 31 Schloß Pfedelbach, Schloßkapelle. Sakristei im Südostturm. Links der Beichtstuhl; in der Fensternische ein Paramentenschrank. An den Wänden Kreuzwegstationen des späten 19. Jahrhunderts. Aufn. W.-G. Fleck 1962



*Abb. 32 Schloßchen Charlottenberg, Talseite 1992. Aufn. W.-G. Fleck*





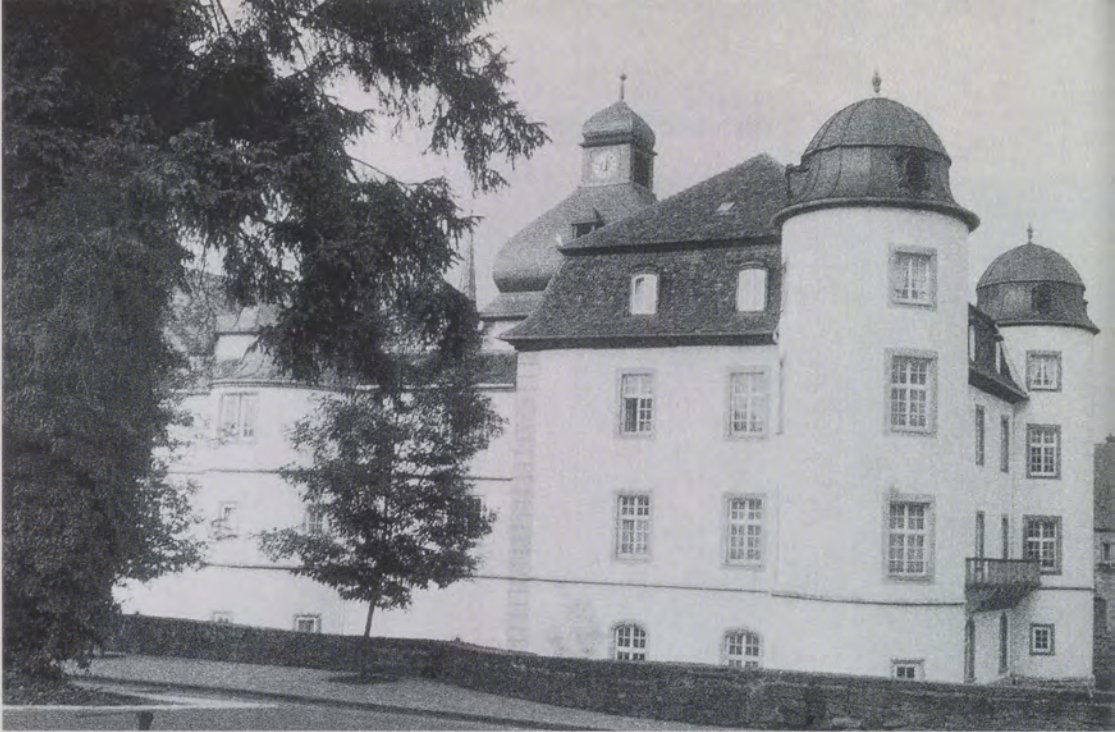
Abb. 33 Pfedelbach, Witwenpalais, später Gasthaus »Sonne«. Obergeschoß, ehemaliges Schlafzimmer der Fürstinwitwe. Aufn. W.-G. Fleck 1980



Abb. 34 Schloß Pfedelbach. Ostseite nach der Erneuerung. Aufn. W.-G. Fleck 1979



Abb. 35 Schloß Pfedelbach. Nord- und Westseite nach der Erneuerung.  
Aufn. W.-G. Fleck 1979



*Abb. 36 Schloß Pfedelbach. West- und Südseite nach der Erneuerung. Aufn. W.-G. Fleck 1979*



*Abb. 37 Schloß Pfedelbach. Ostgalerie und Torbau, Hofseite nach der Erneuerung. Aufn. W.-G. Fleck 1979*



Abb. 38 Schloß Pfedelbach. Nordbau, Hofseite nach der Erneuerung.  
Aufn. W.-G. Fleck 1979



*Abb. 39 Schloss Pfedelbach.  
Westgalerie, Hofseite nach der  
Erneuerung.  
Aufn. W.-G. Fleck 1979*



*Abb. 40 Schloss Pfedelbach.  
Südbau, Hofseite nach der  
Erneuerung.  
Aufn. W.-G. Fleck 1979*



Abb. 41 Schloß Pfedelbach. Deckenbild von Joachim Georg Creutzfelder, um 1680. Gesamthema »Das Jahr«. Allegorische Darstellung (s. Beschr. S. 47 ff)



Abb. 42 Schloß Pfedelbach. Deckenbild von Leonhard Florian Creutzfelder, um 1700. »Die vier Jahreszeiten« (s. Beschr. S. 49)





Abb. 43 Schloß Pfedelbach. Deckenbild von Leonhard Florian Creutzfelder, um 1700. »König Hiskia« (s. Beschr. S. 49)



Abb. 44 Schloß Pfedelbach. Deckenbild von Leonhard Florian Creutzfelder, um 1700. »König Hiskia« (s. Beschr. S. 50)

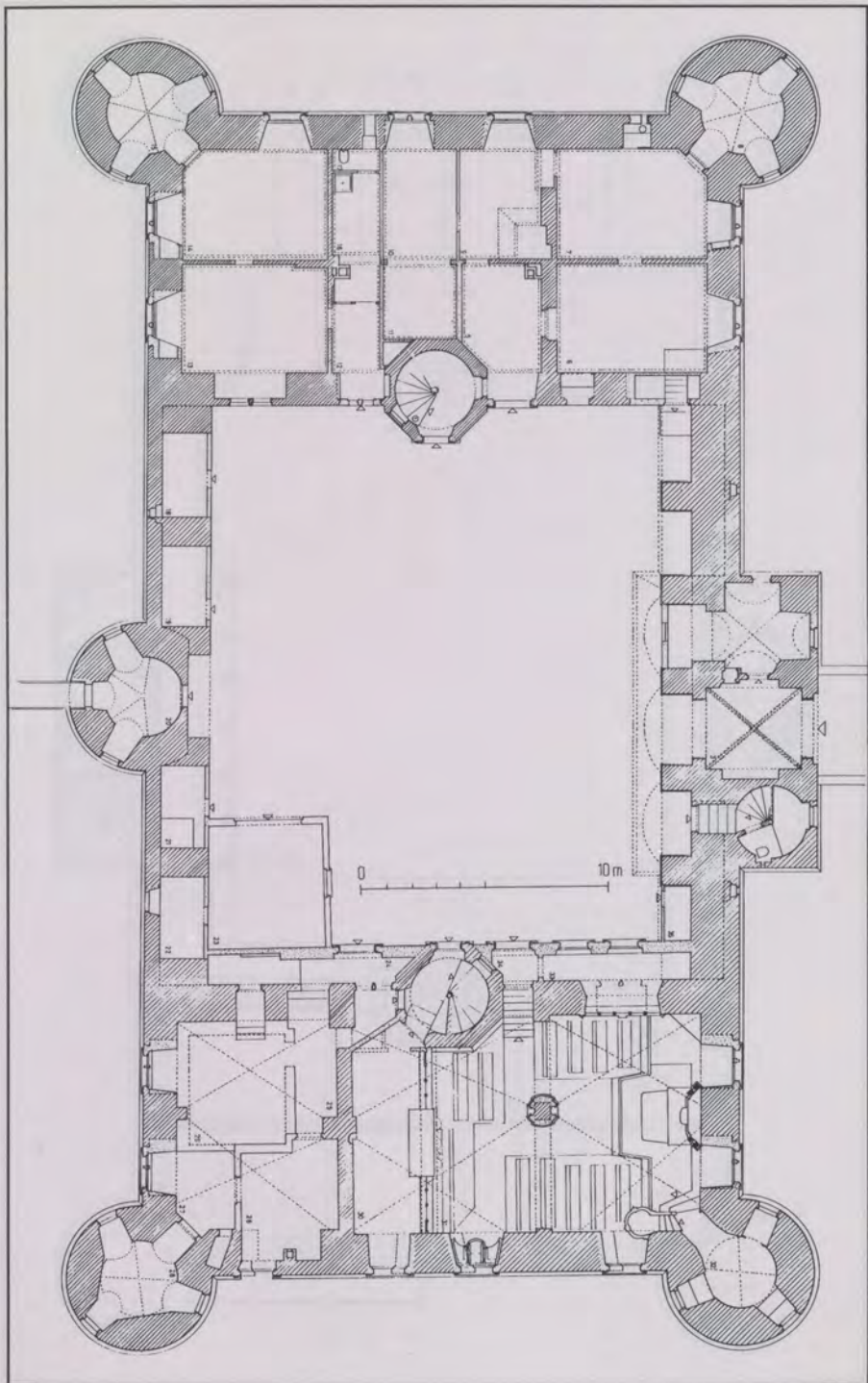


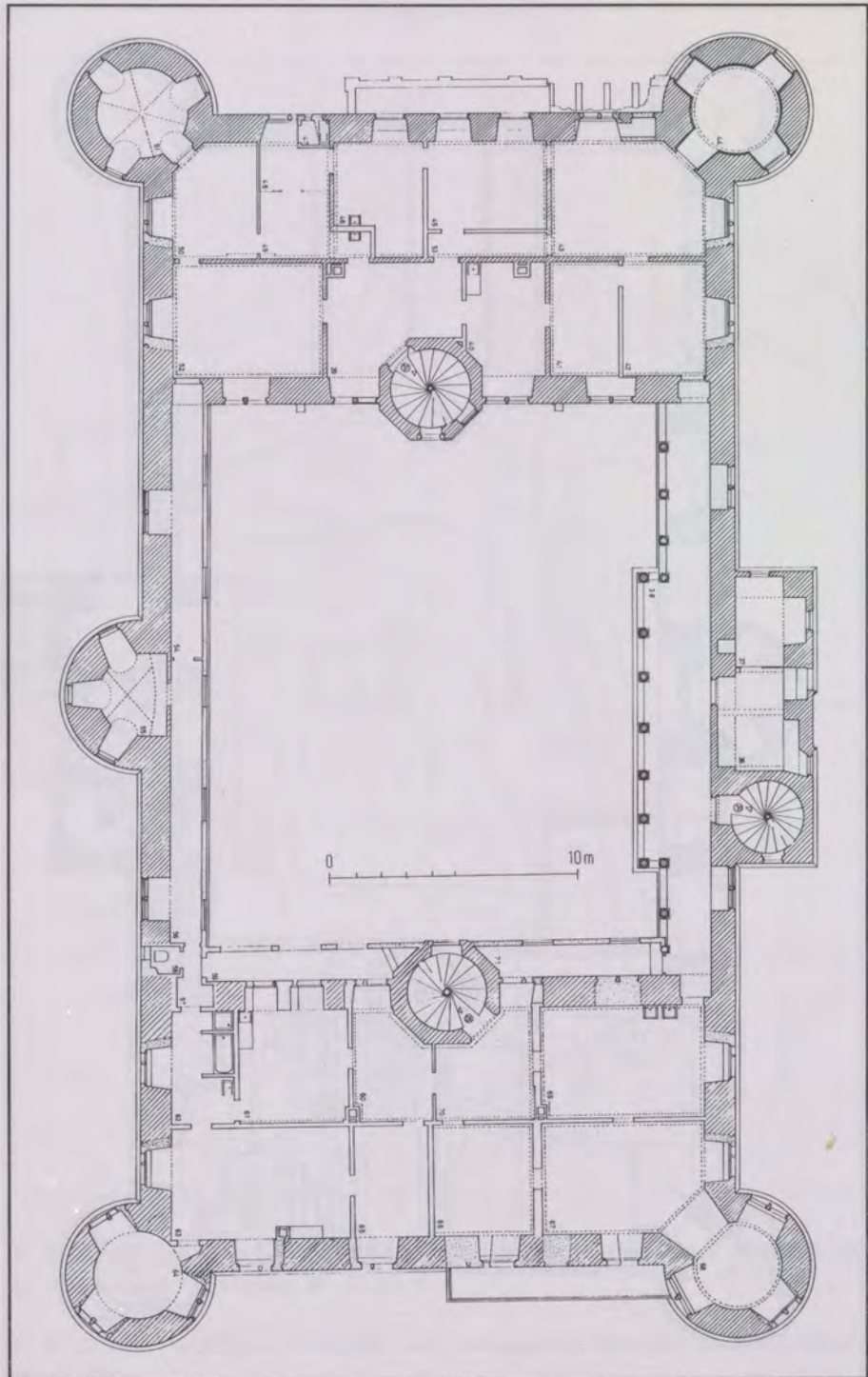
*P 1 Ortsplan von Pfedelbach. Nach dem Primärkataster von 1833 und den Karten Creutzfelders um 1670. Zeichnung W.-G. Fleck*



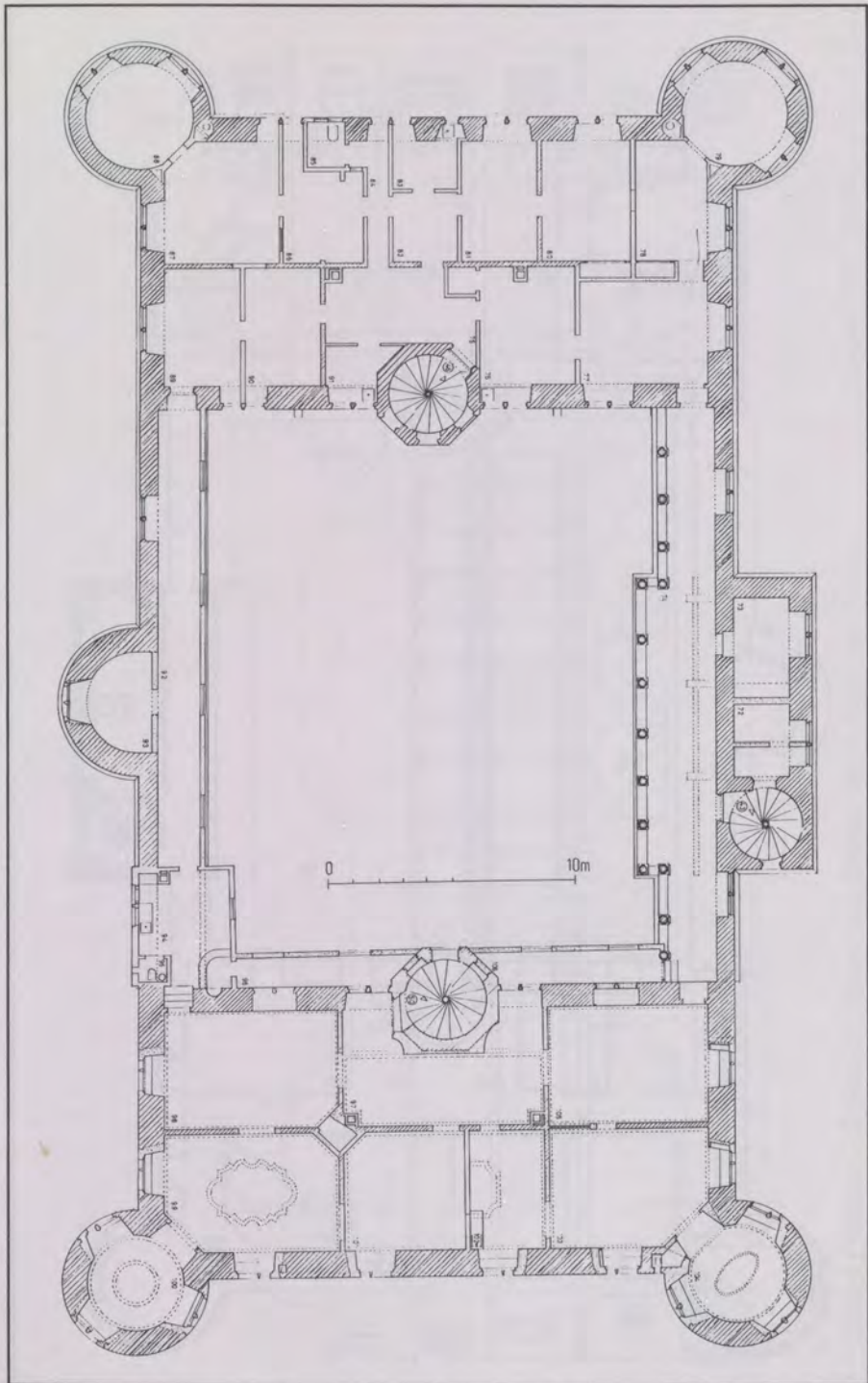
*P 2 Schloß Pfedelbach, Lageplan mit Kellern. S = ehemaliges Witwenpalais; W = Wachhaus. Zeichnung W.-G. Fleck*

*P 3 Schloß Pfedelbach, Grundriß vom Erdgeschoß. Zustand 1963. Zeichnung ▷ W.-G. Fleck*

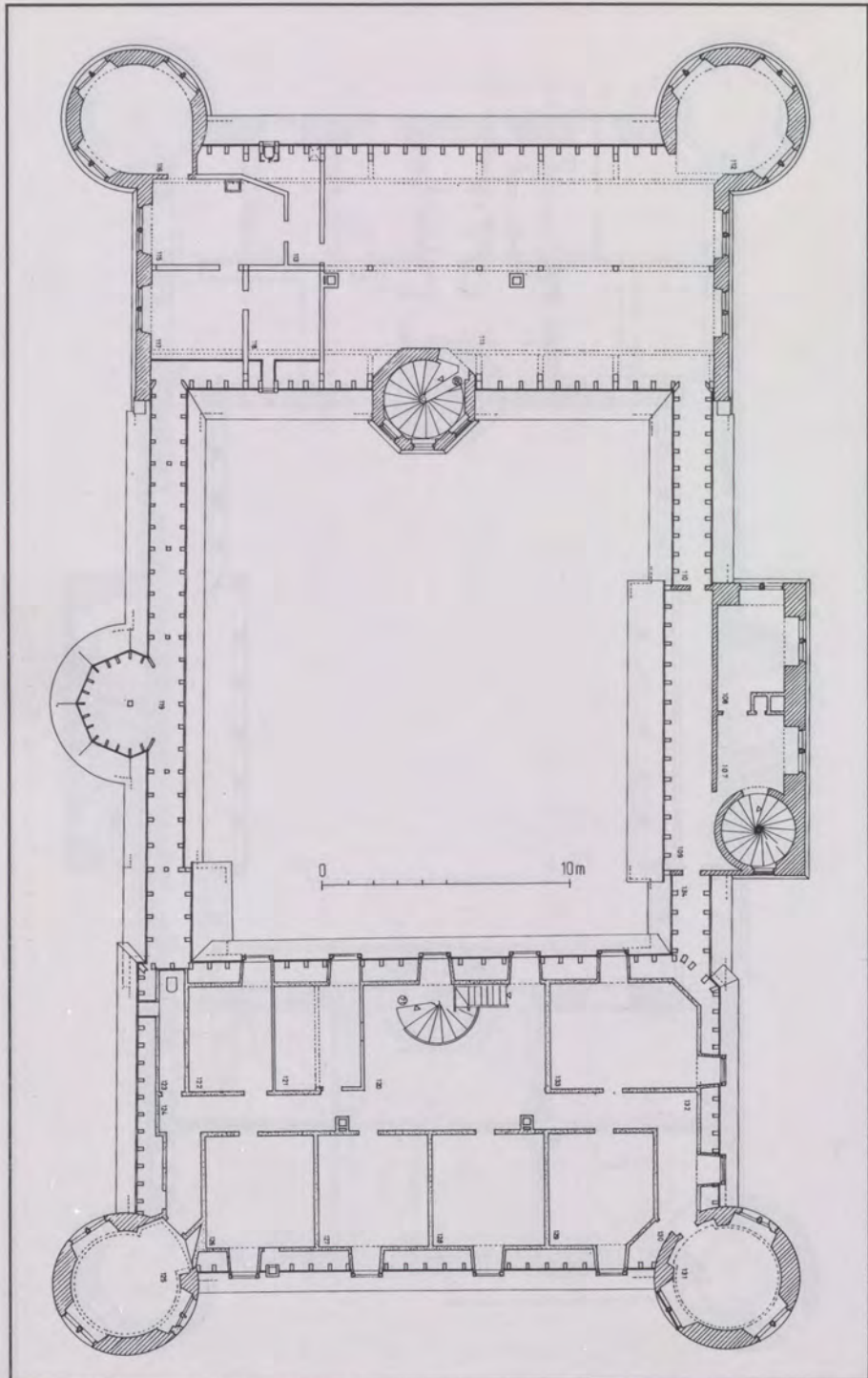




P 4 Schloss Pfedelbach, Grundriß vom 1. Obergeschoß. Zustand 1963. Zeichnung W.-G. Fleck

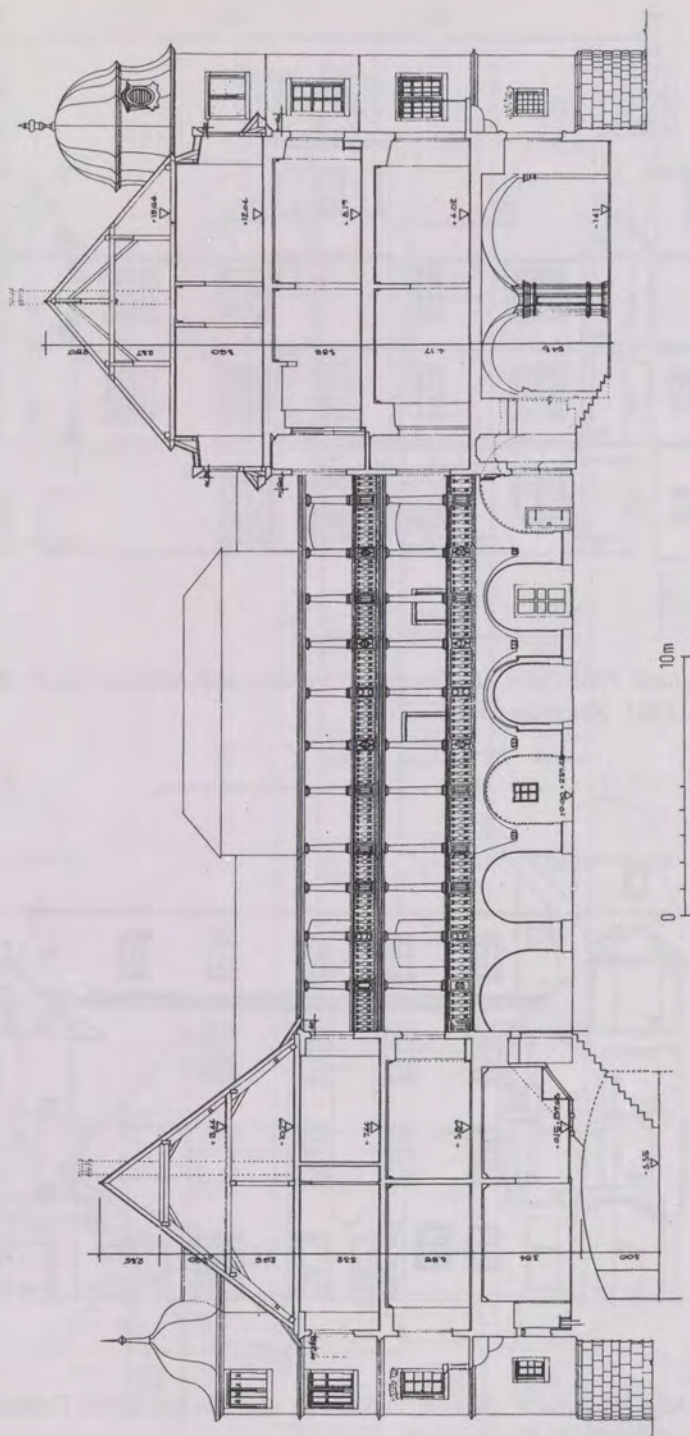


P 5 Schloss Pfedelbach, Grundriß vom 2. Obergeschoß. Zustand 1963. Zeichnung W.-G. Fleck



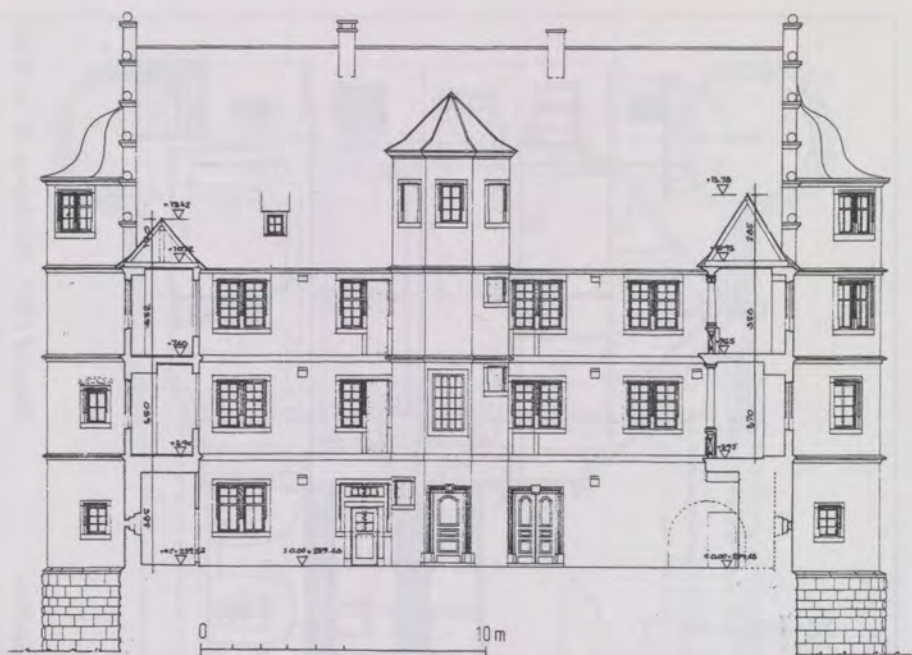
P 6 Schloss Pfedelbach, Grundriß vom Dachgeschoß. Zustand 1963. Zeichnung W.-G. Fleck



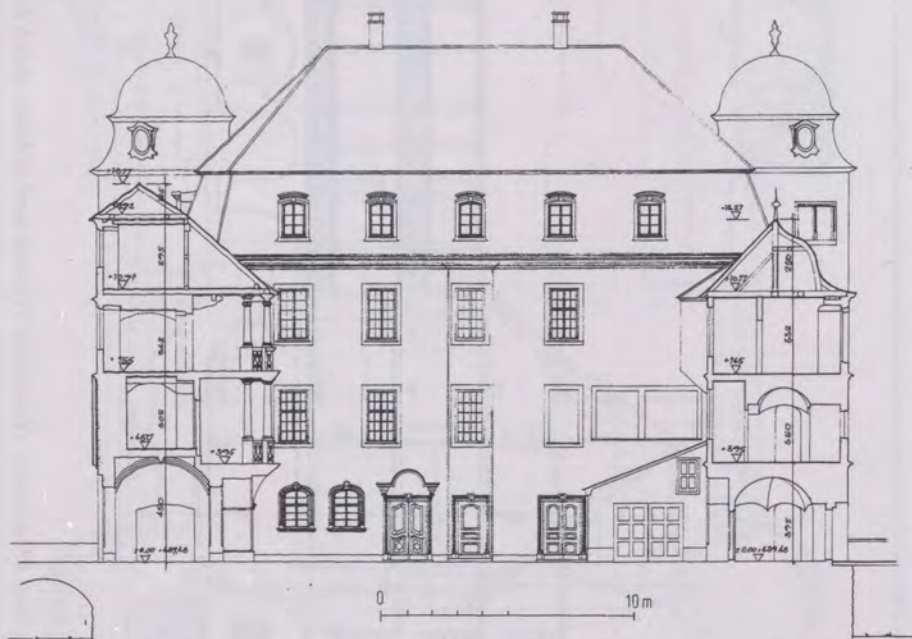


P 7 Schloß Pfedelbach, Hofansicht Ostseite und Schnitt durch Nord- und Südbau.

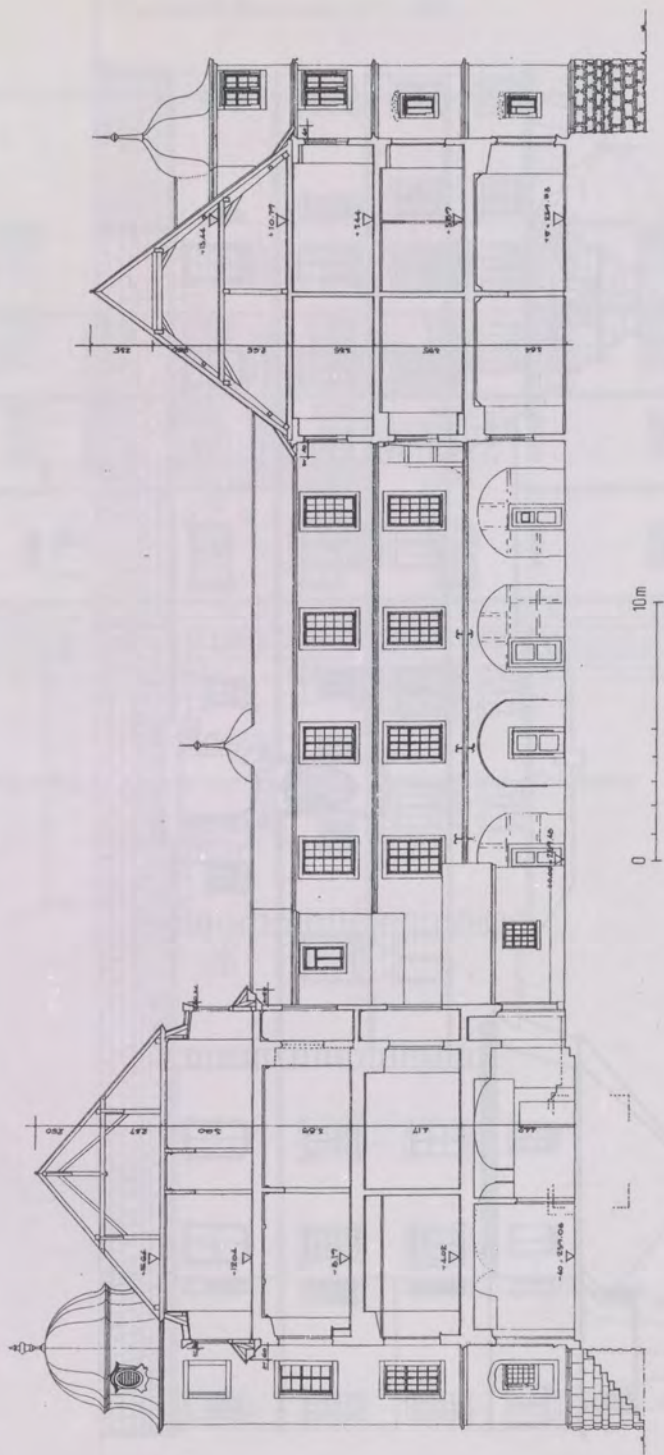
Zustand 1963. Zeichnung W.-G. Fleck



P 8 Schloß Pfedelbach, Hofansicht Nordseite und Schnitte durch die Galerien. Zustand 1963. Zeichnung W.-G. Fleck

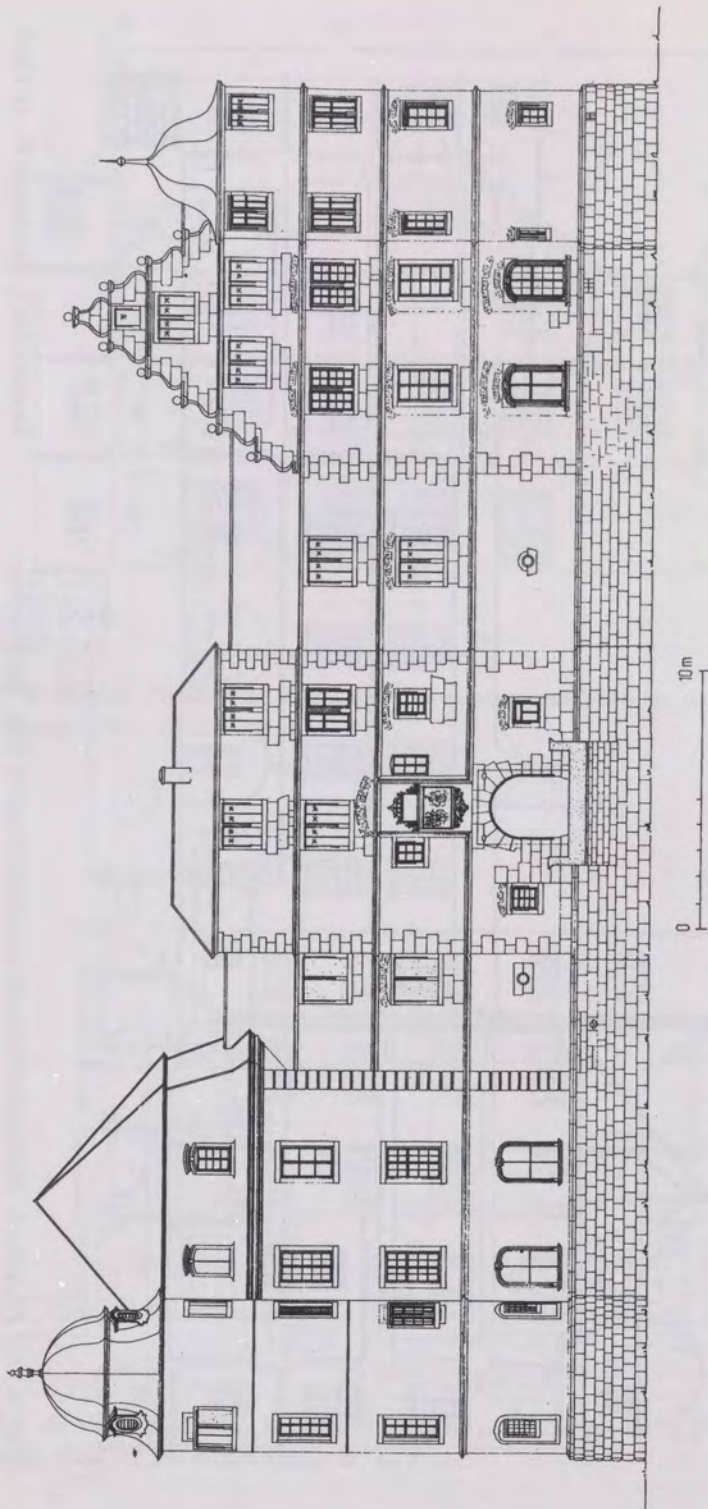


P 9 Schloß Pfedelbach, Hofansicht Südseite und Schnitte durch Torbau und Mittel-turm. Zustand 1963. Zeichnung W.-G. Fleck

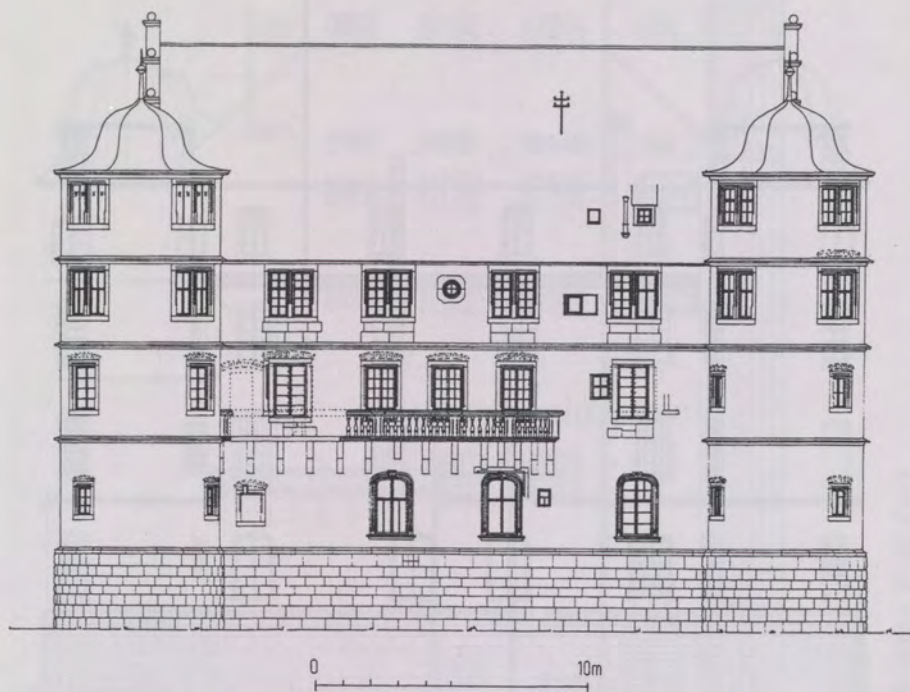


P 10 Schloß Pfedelbach, Hofansicht Westseite und Schmitte durch Süd- und Nordbau.

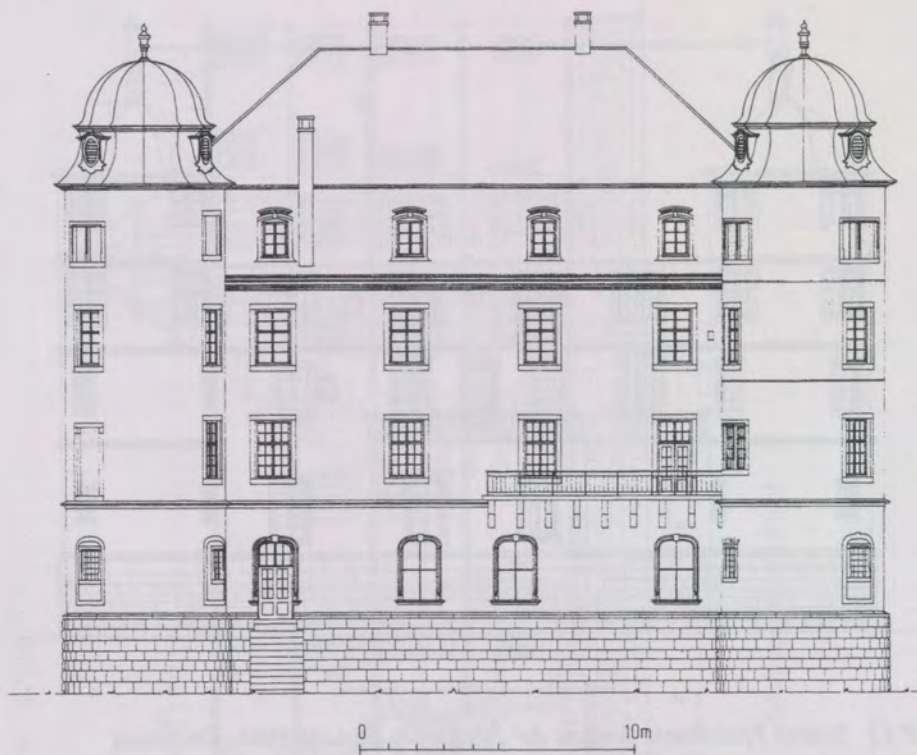
Zustand 1963. Zeichnung W.-G. Fleck



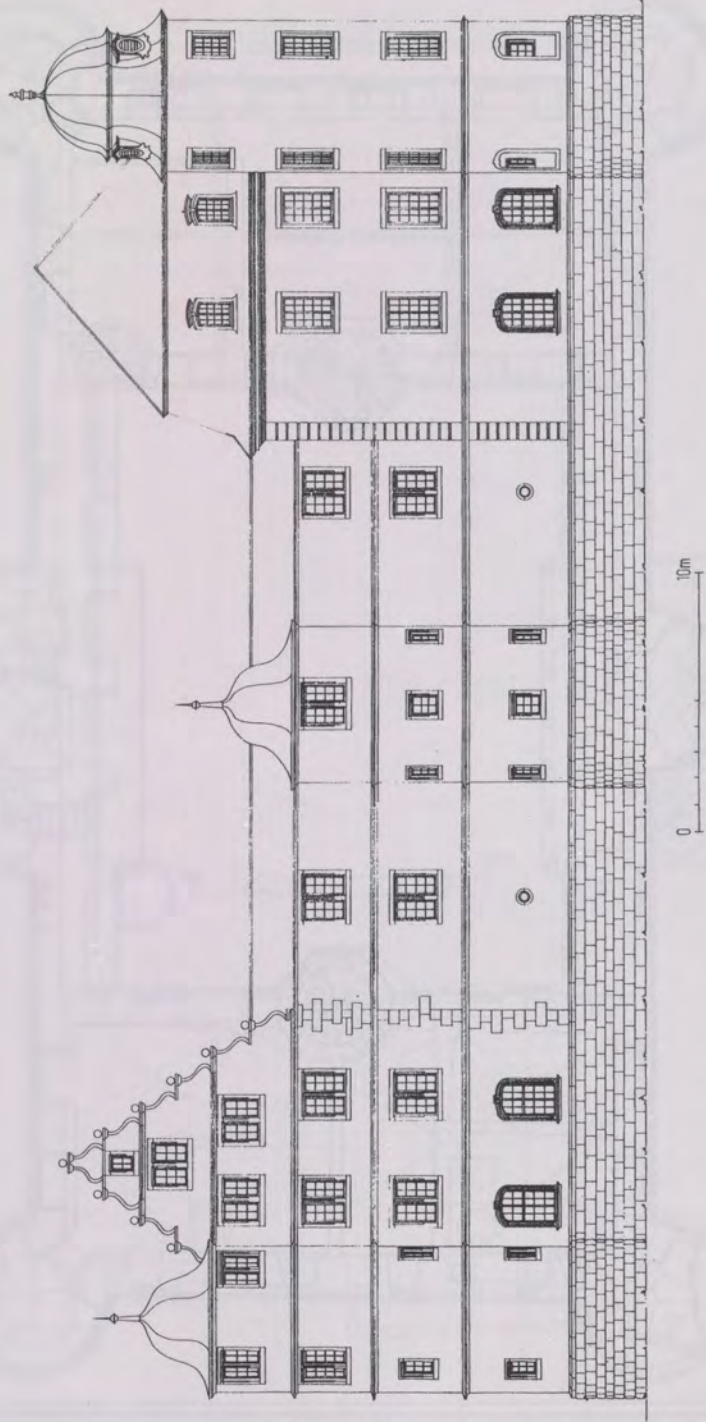
P 11 Schloss Pfedelbach, Ansicht der Ostseite. Zustand 1963. Zeichnung W.-G. Fleck



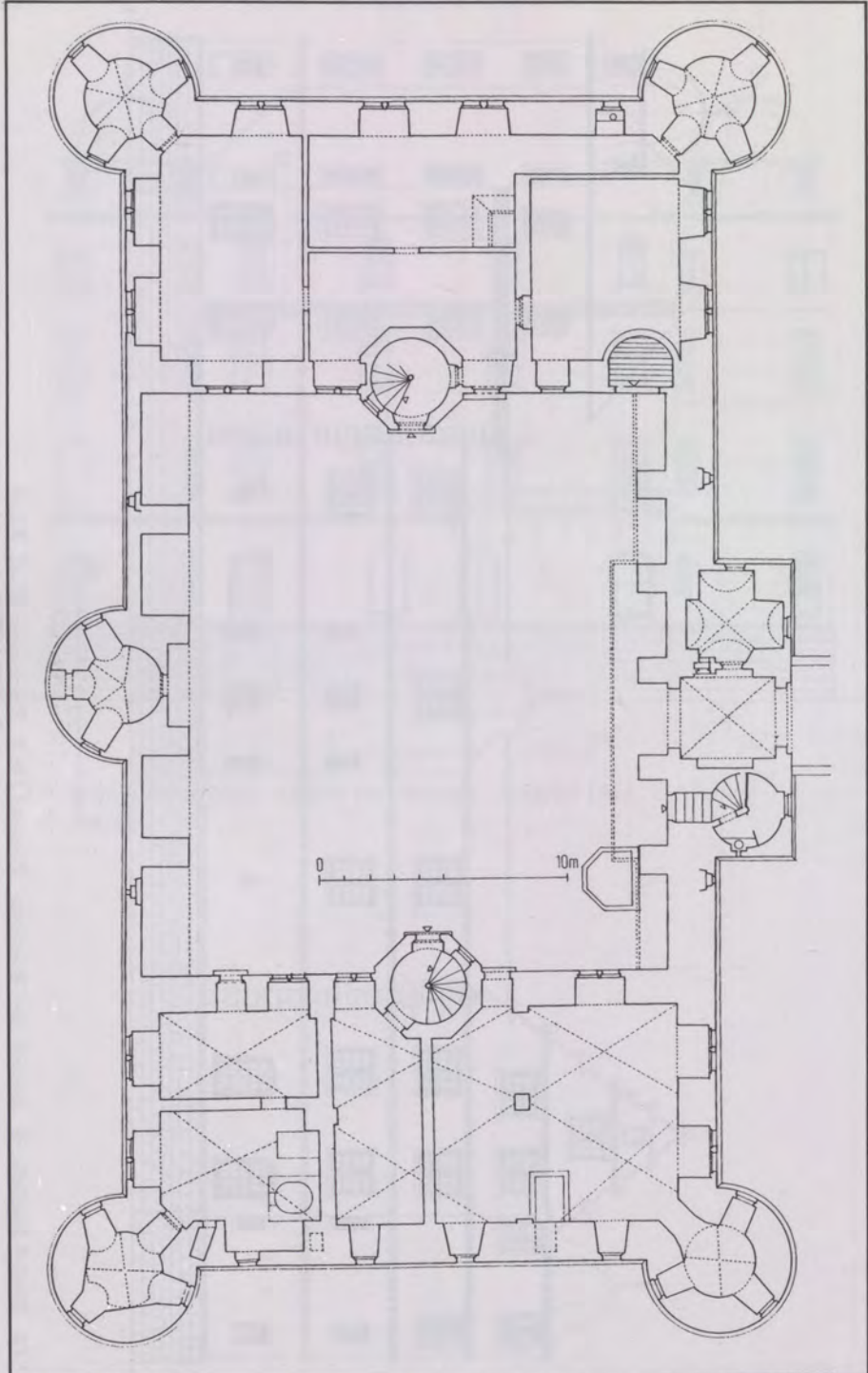
P 12 Schloß Pfedelbach, Ansicht der Nordseite. Zustand 1963. Zeichnung W.-G. Fleck



P 13 Schloß Pfedelbach, Ansicht der Südseite. Zustand 1963. Zeichnung W.-G. Fleck

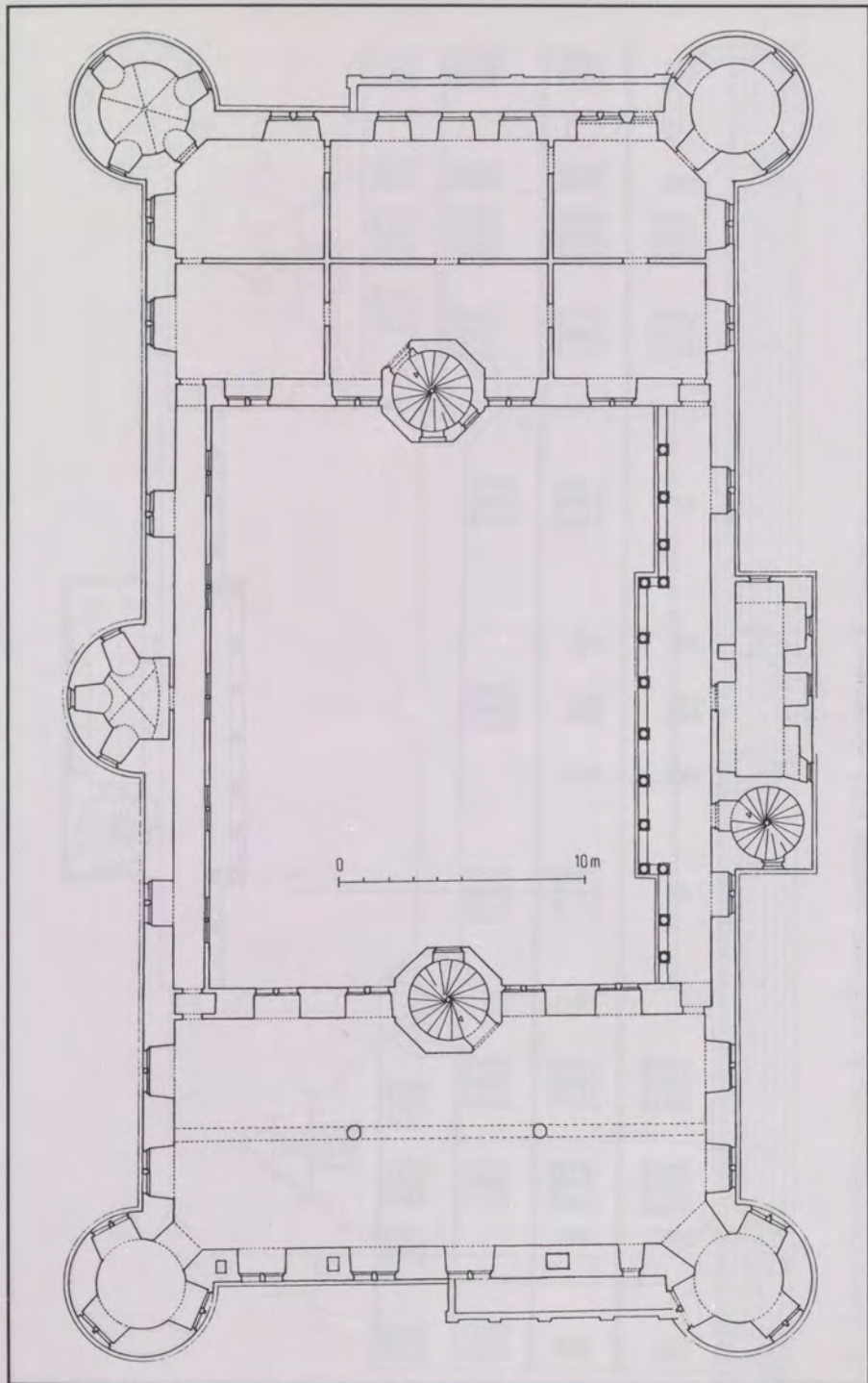


P 14 Schloss Pfedelbach, Ansicht der Westseite. Zustand 1963. Zeichnung W.-G. Fleck

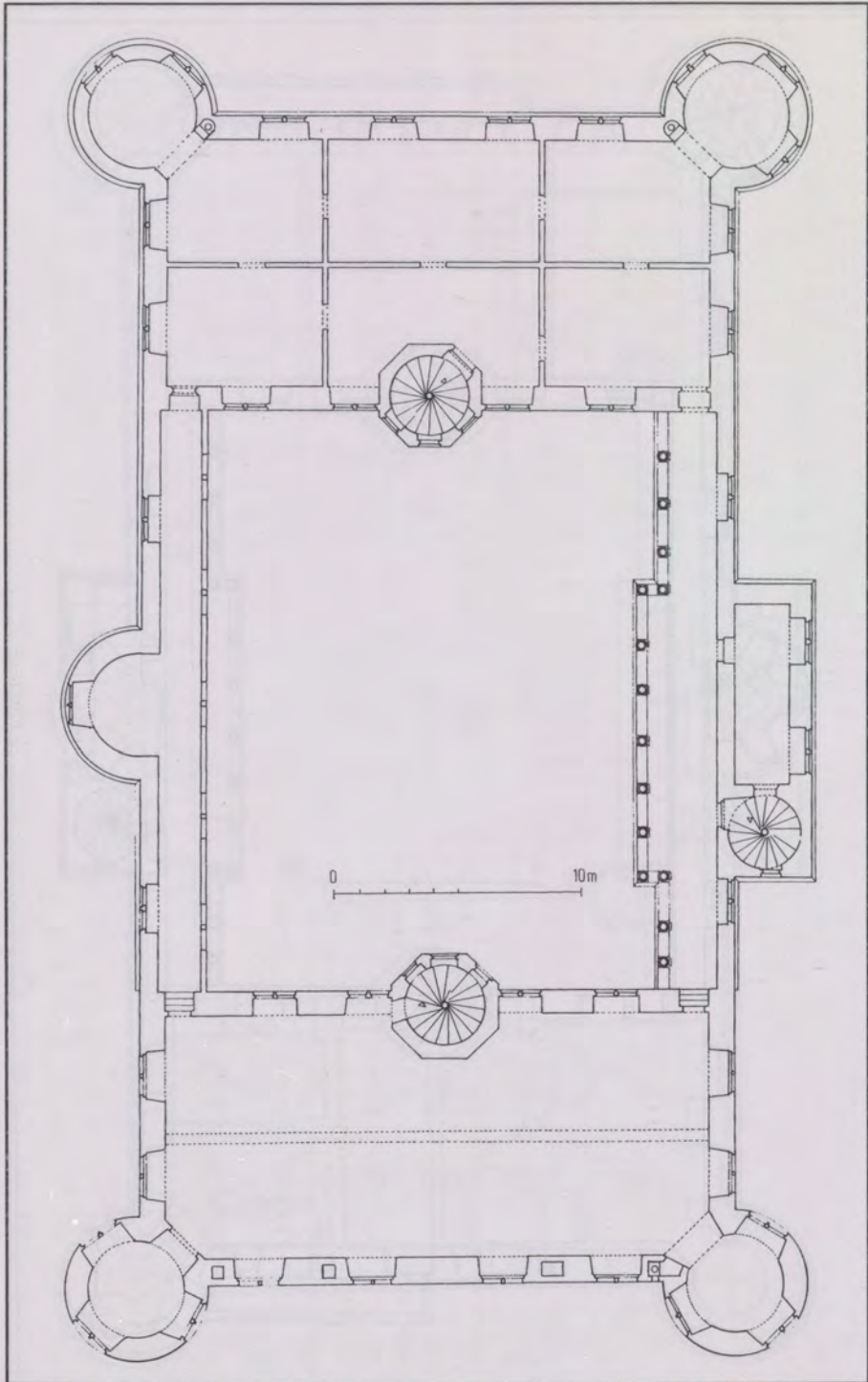


P 15 Schloss Pfedelbach, Grundriß vom Erdgeschoß. Zustand 1615. Zeichnung W.-G. Fleck

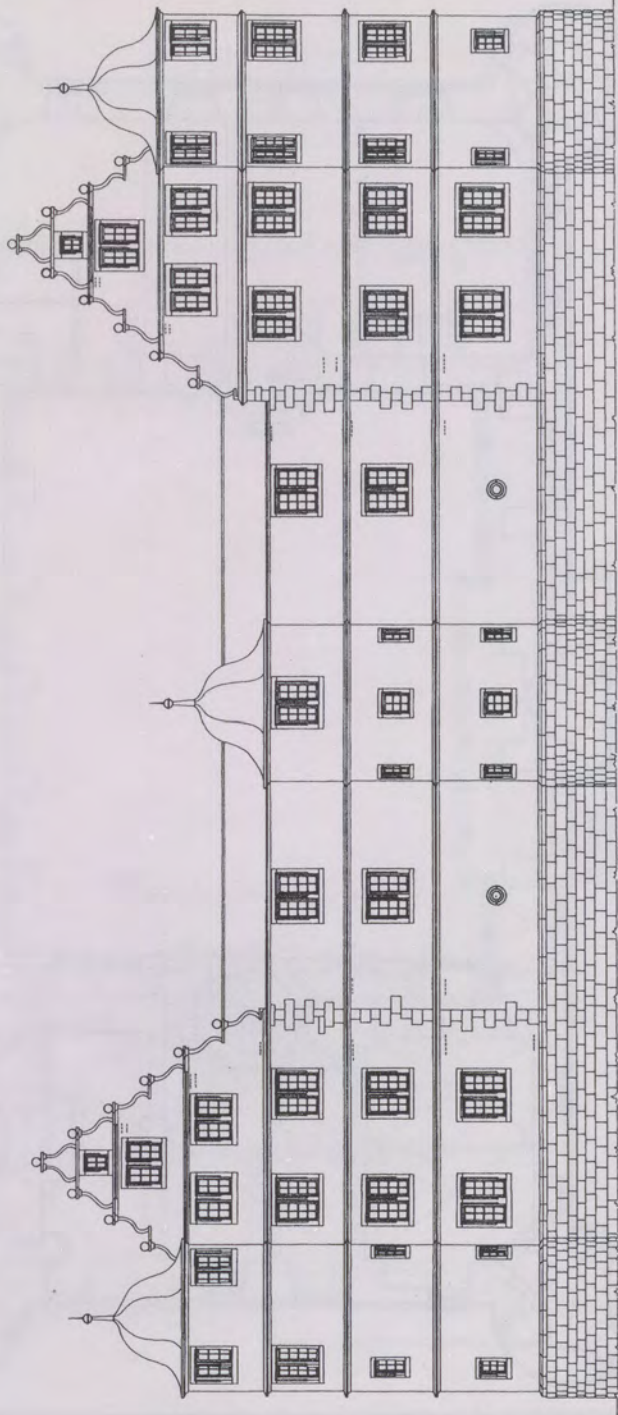




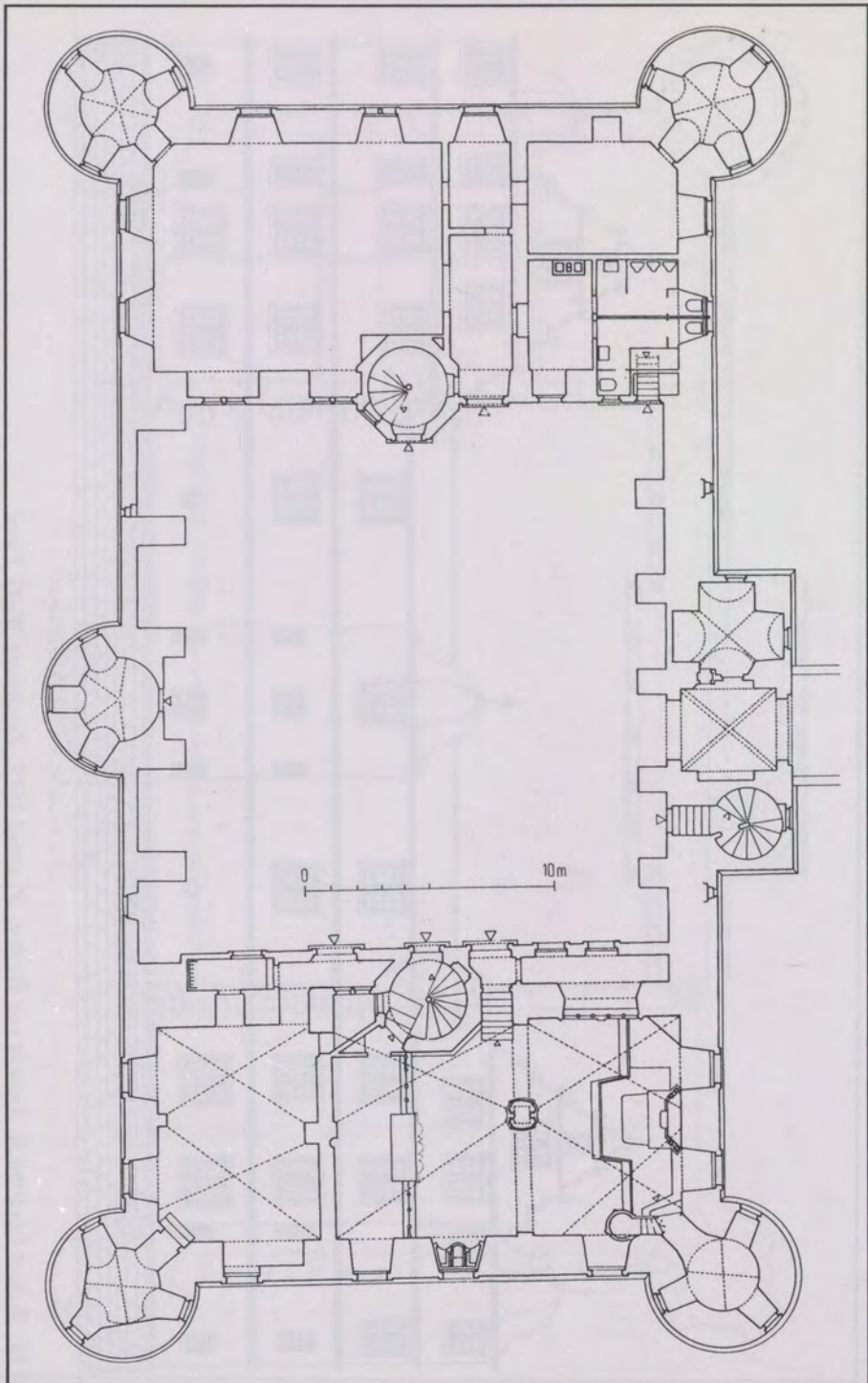
P 16 Schloss Pfedelbach, Grundriß vom 1. Obergeschoß. Zustand 1615. Zeichnung W.-G. Fleck



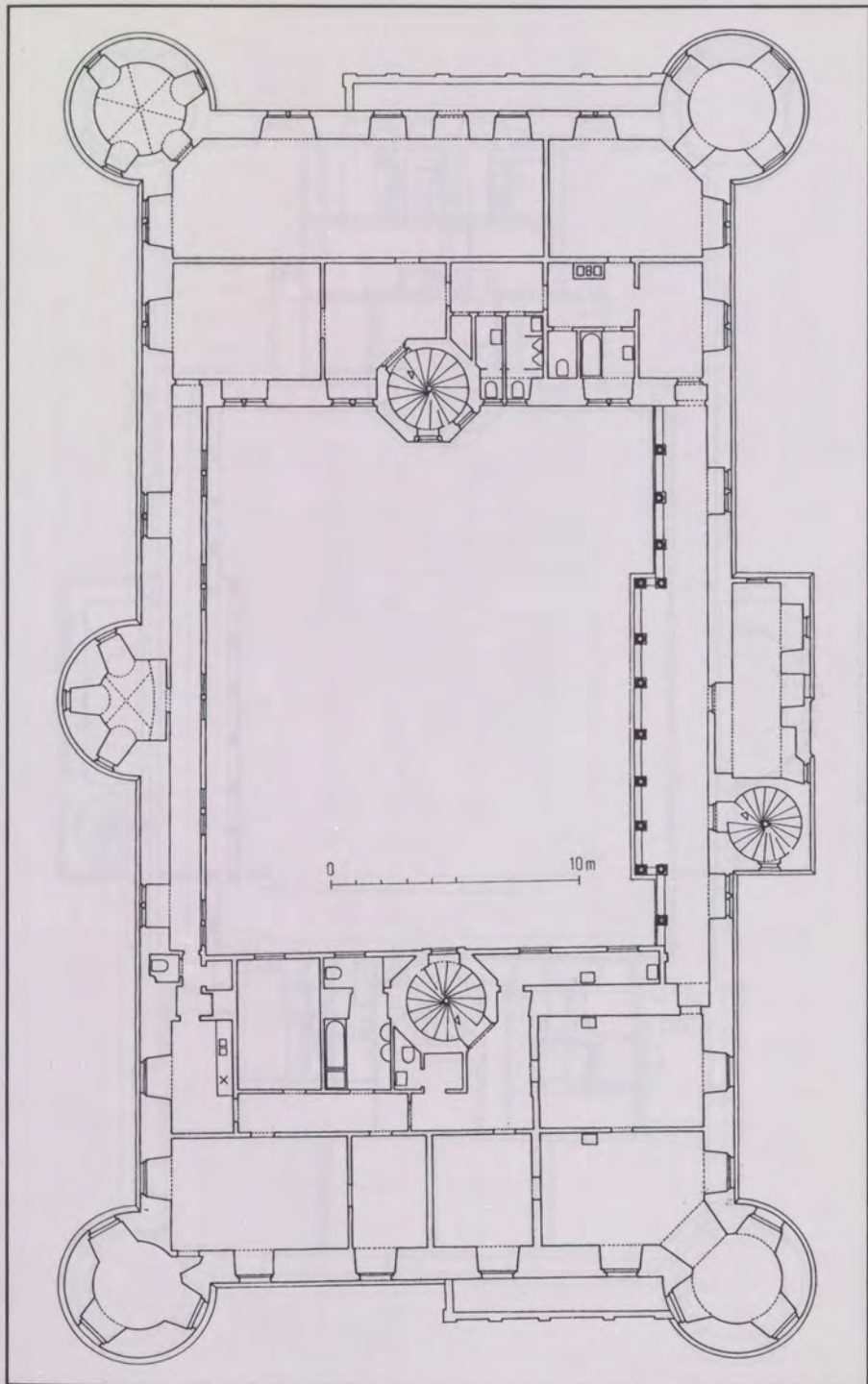
P 17 Schloss Pfedelbach, Grundriß vom 2. Obergeschoß. Zustand 1615. Zeichnung W.-G. Fleck



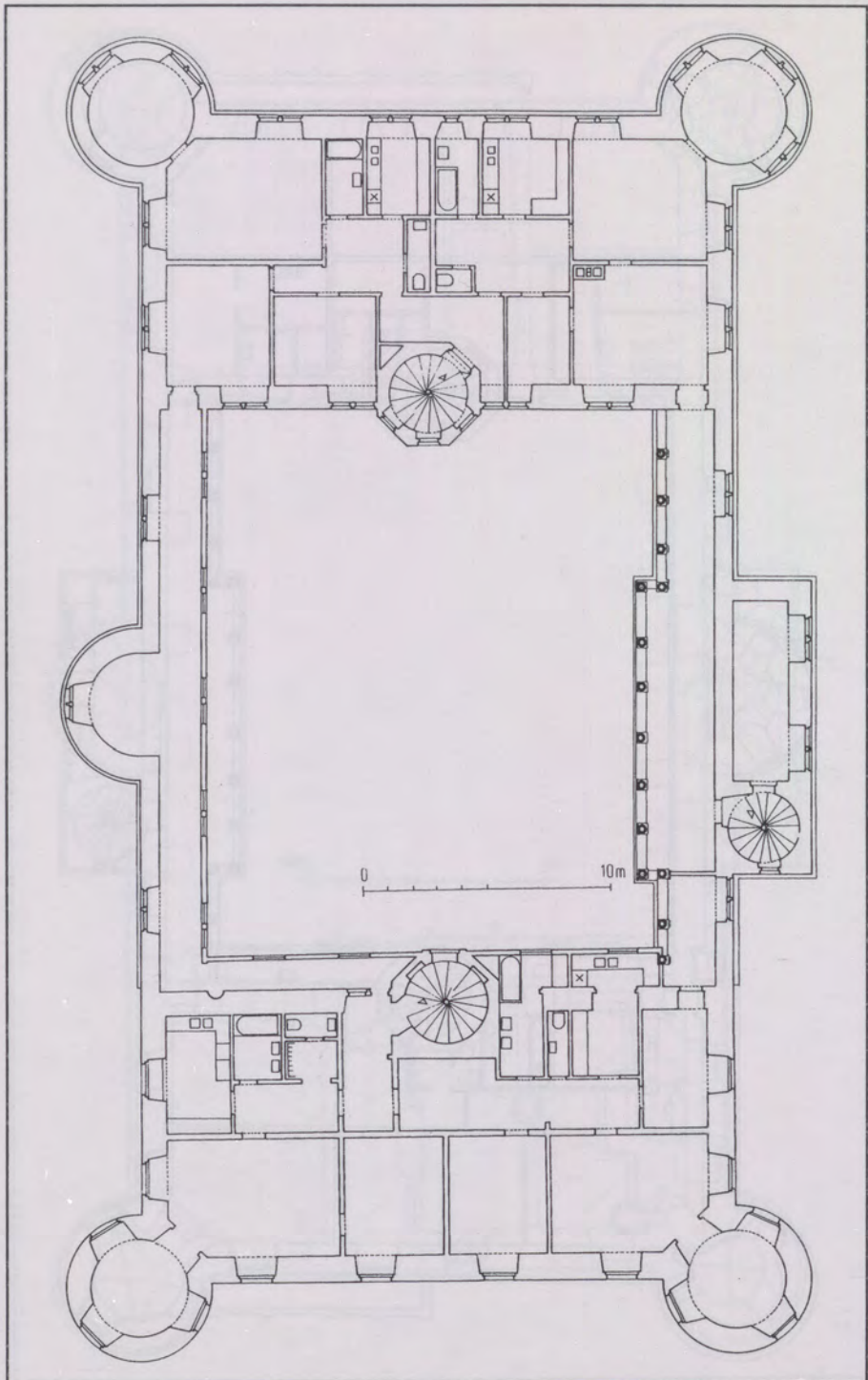
P 18 Schloss Pfedelbach, Ansicht von Westen, Zustand 1615. Zeichnung W.-G. Fleck



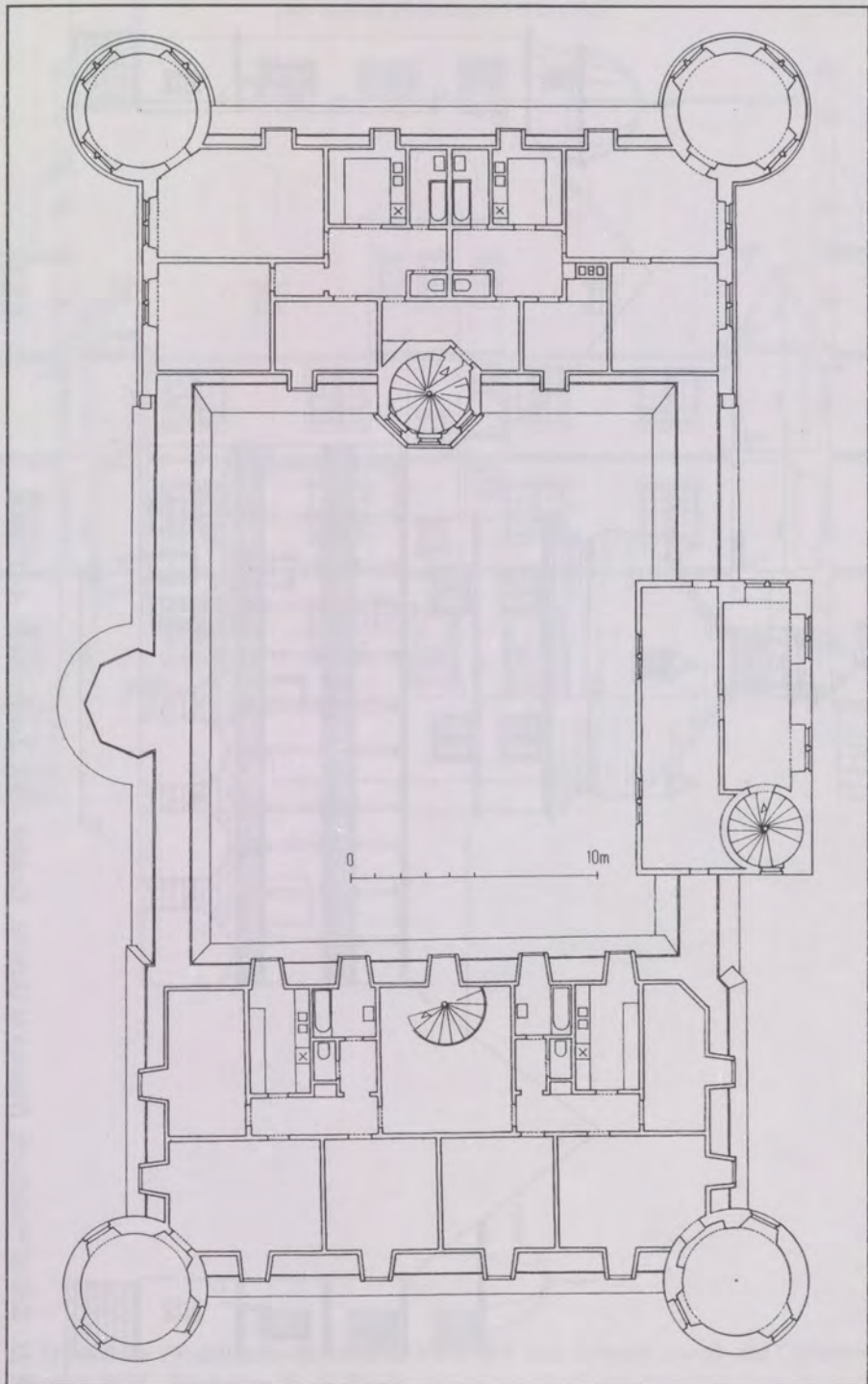
P 19 Schloss Pfedelbach, Grundriß vom Erdgeschoß. Zustand 1979. Zeichnung W.-G. Fleck



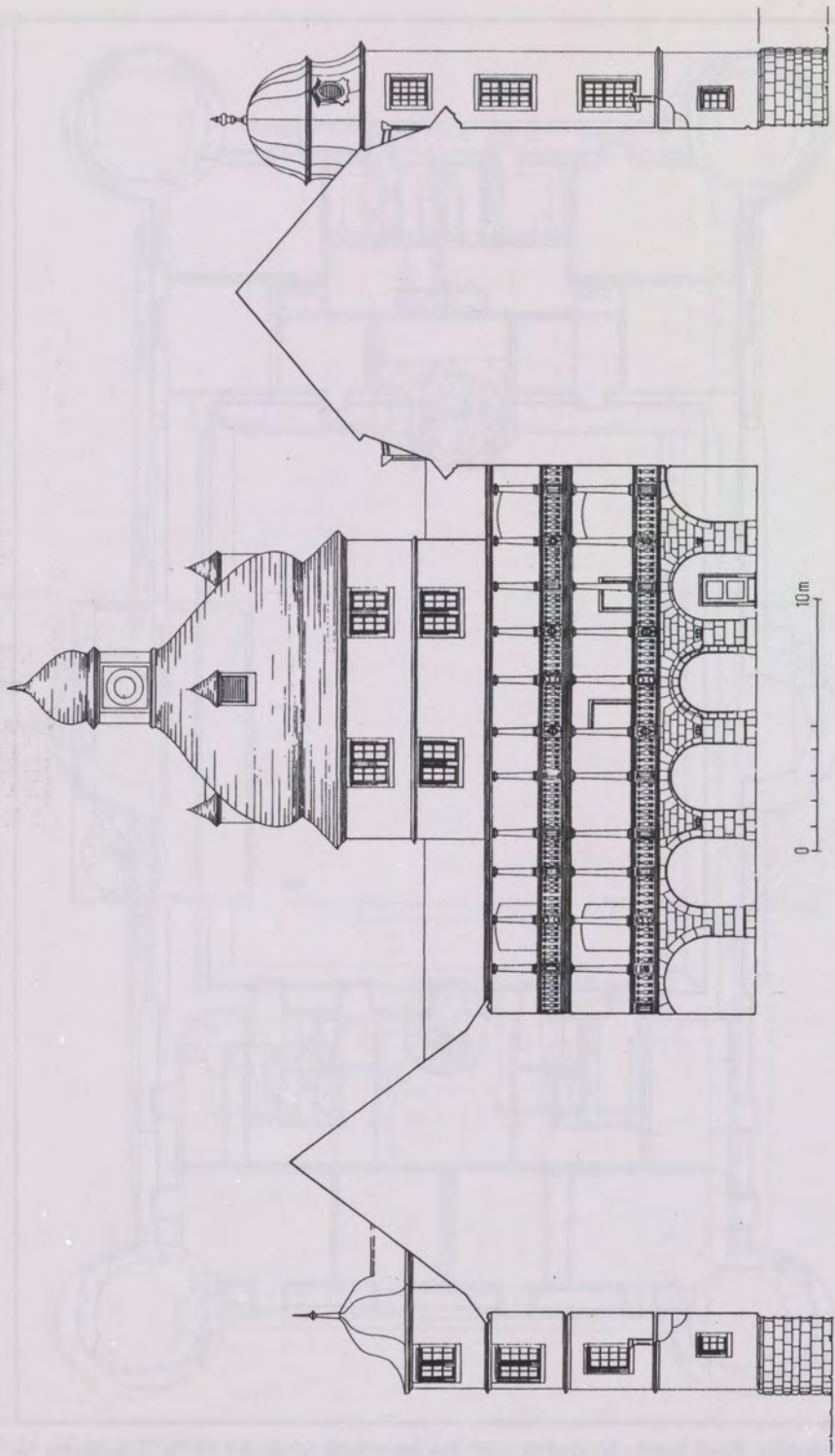
P 20 Schloss Pfedelbach, Grundriß vom 1. Obergeschoß. Zustand 1979. Zeichnung W.-G. Fleck



P 21 Schloss Pfedelbach, Grundriß vom 2. Obergeschoß. Zustand 1979. Zeichnung W.-G. Fleck

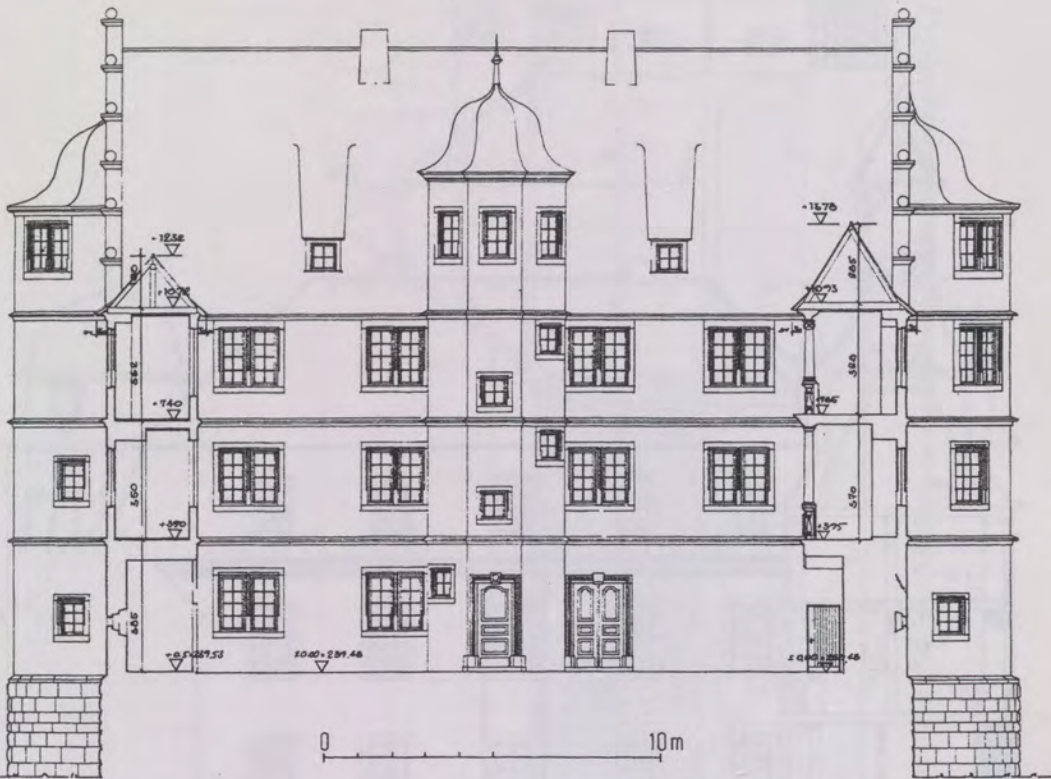


P 22 Schloss Pfedelbach, Grundriß vom Dachgeschoß. Zustand 1979. Zeichnung W.-G. Fleck

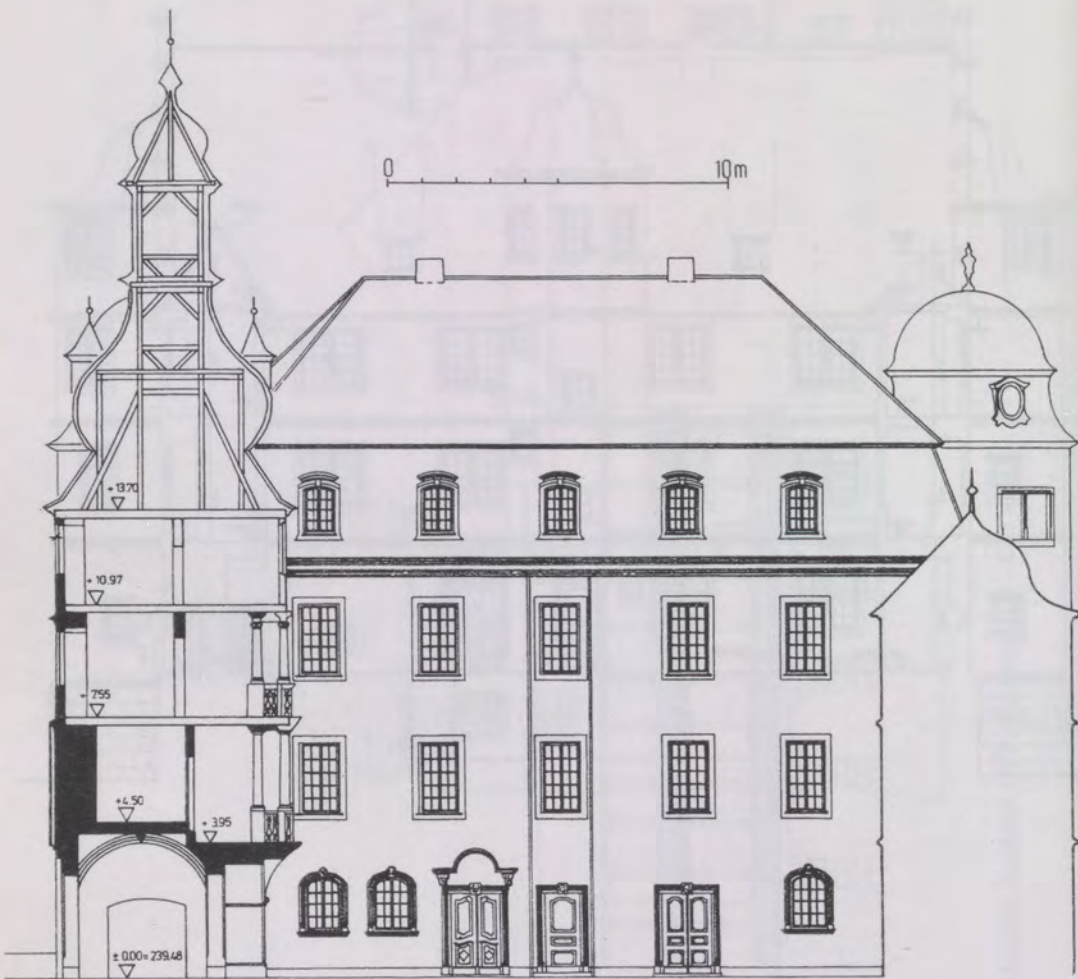


P 23 Schloß Pfedelbach, Hofansicht Ostseite. Zustand 1979. Zeichnung W.-G. Fleck

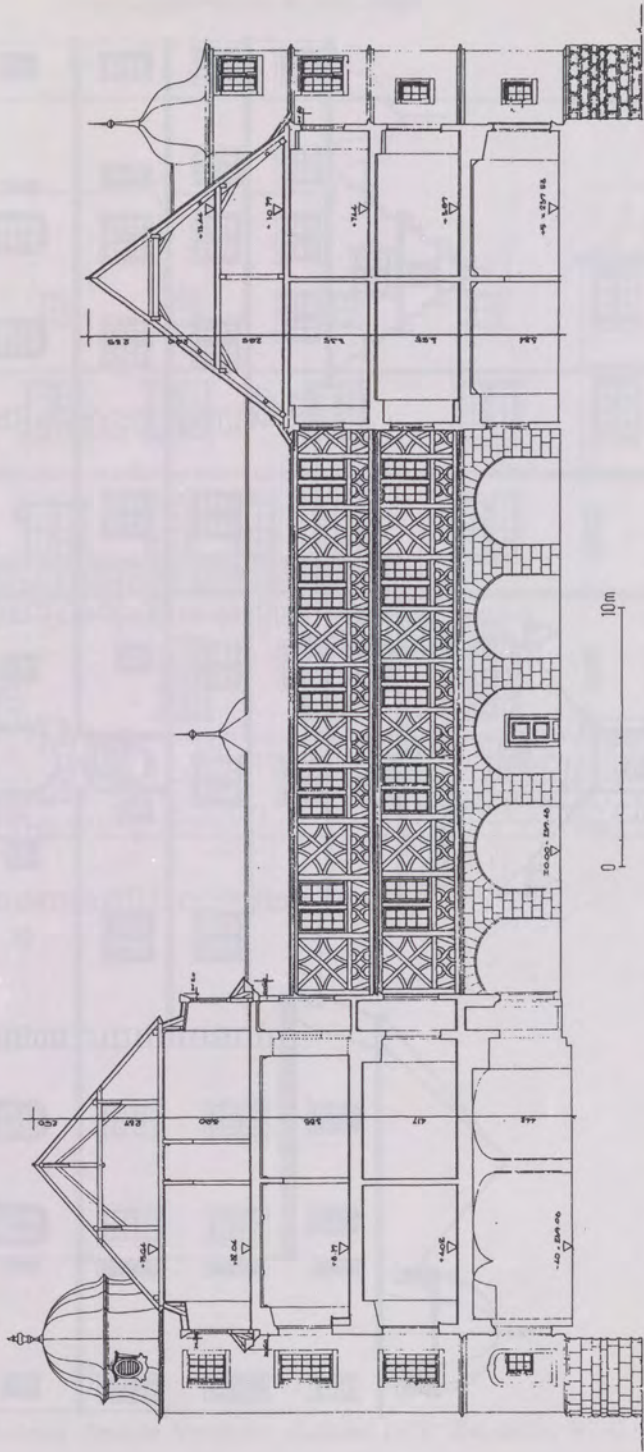




P 24 Schloß Pfedelbach, Hofansicht Nordseite und Schnitte durch die Galerien.  
Zustand 1979. Zeichnung W.-G. Fleck

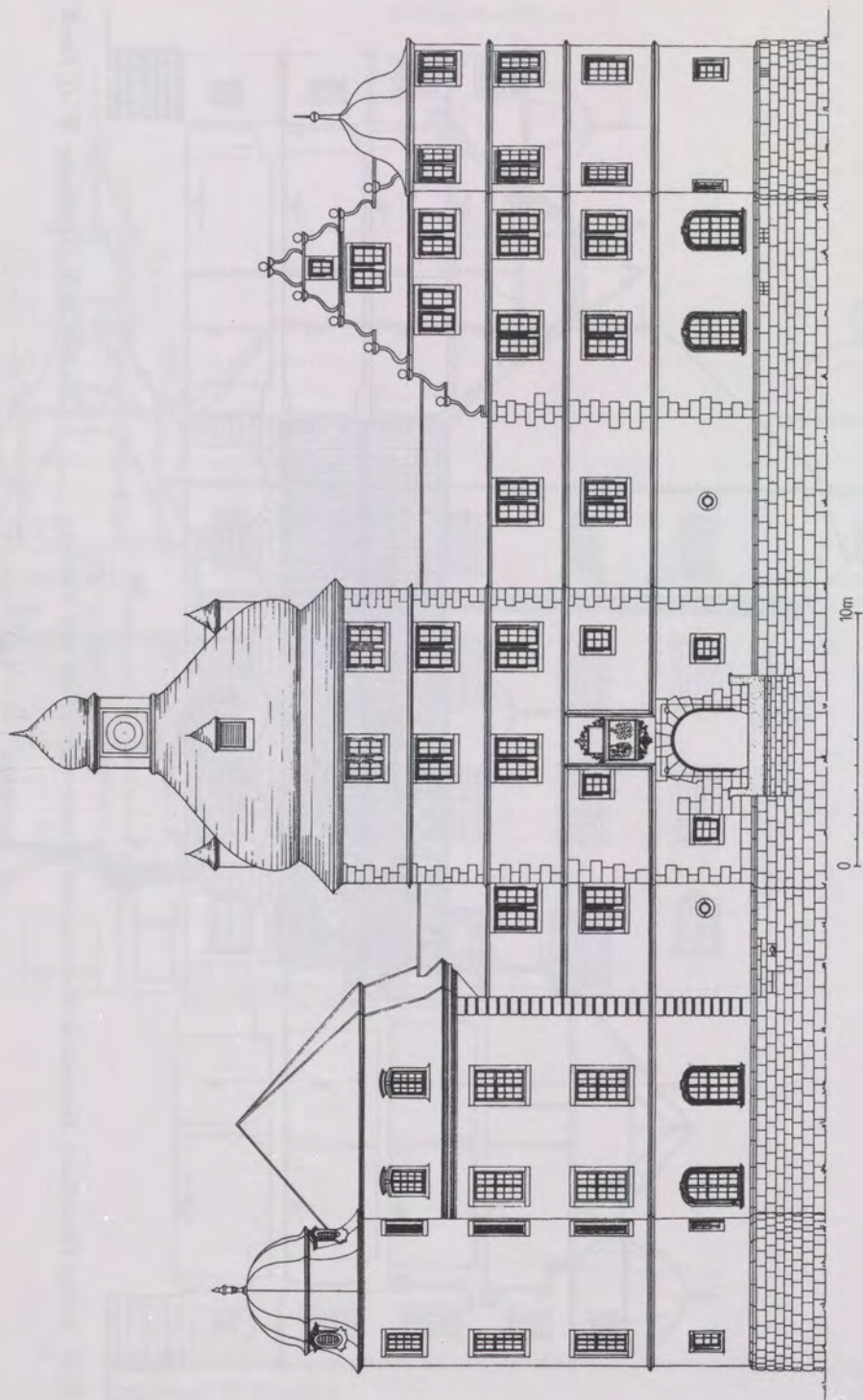


*P 25 Schloß Pfedelbach, Hofansicht Südseite und Schnitt durch den Torbau. Zustand 1979. Zeichnung W.-G. Fleck*

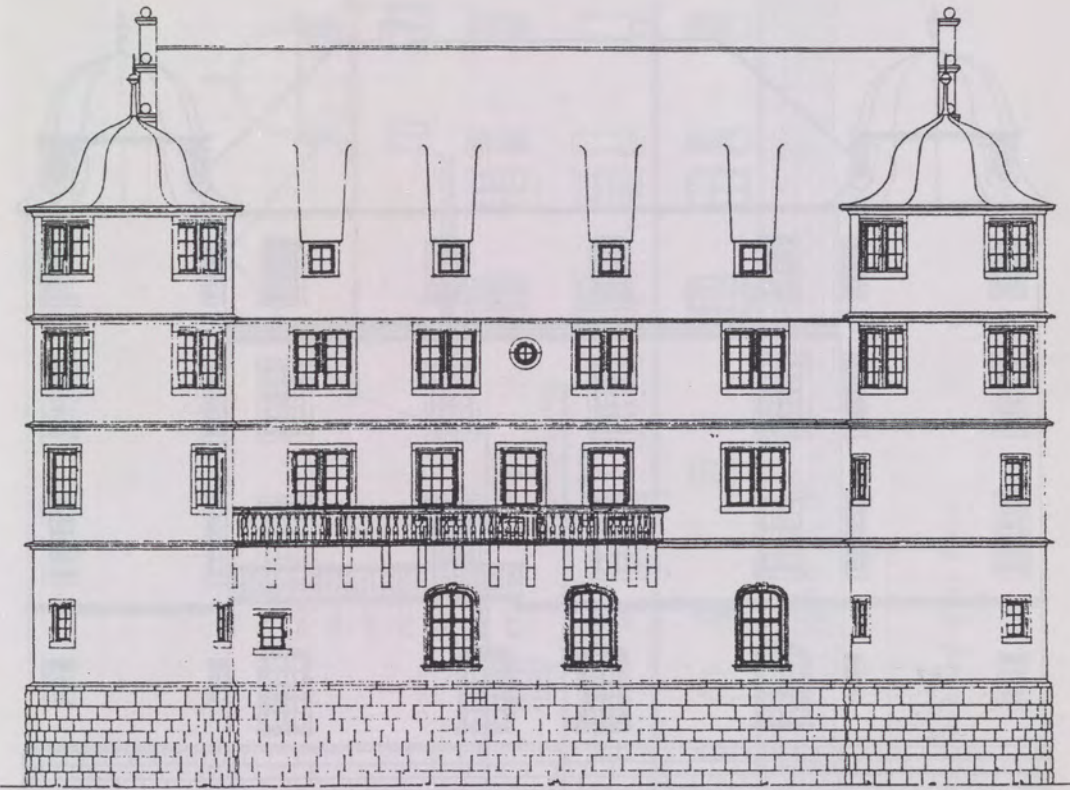


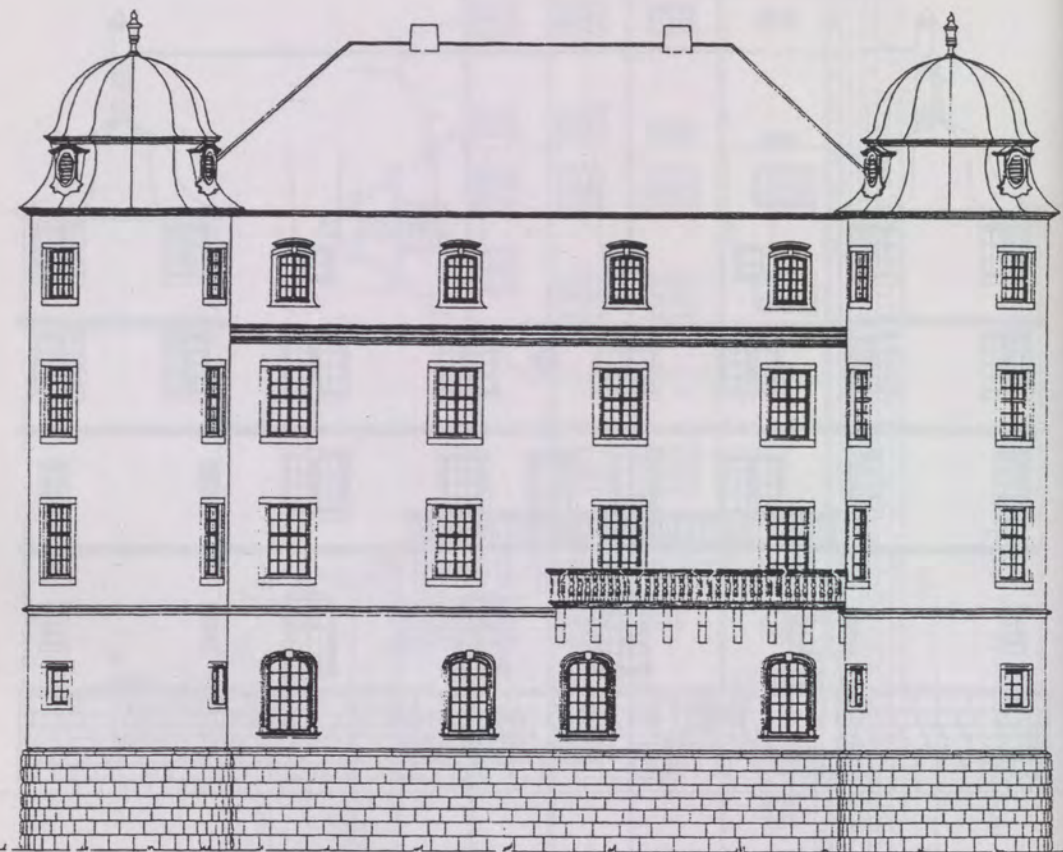
P 26 Schloß Pfedelbach, Hofansicht Westseite und Schnitte durch Süd- und Nordbau.

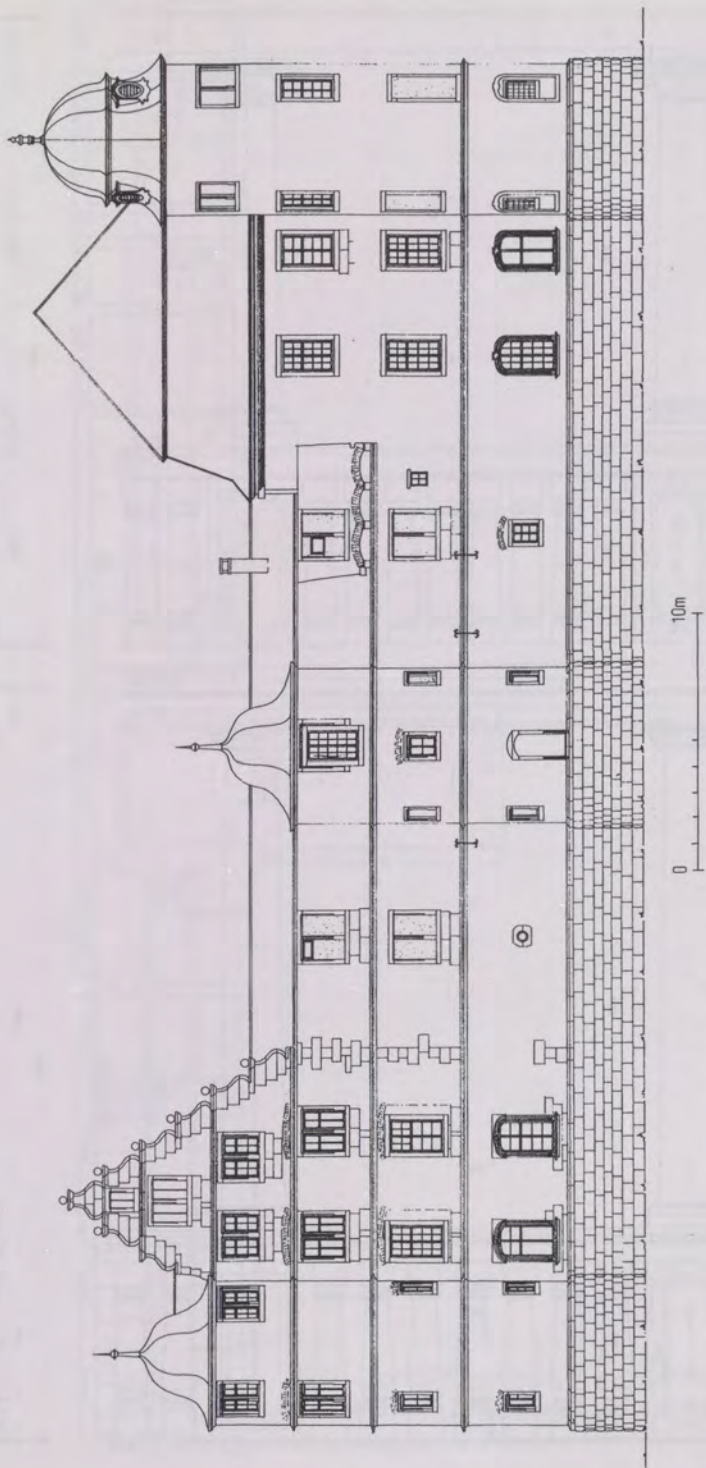
Zustand 1979. Zeichnung W.-G. Fleck



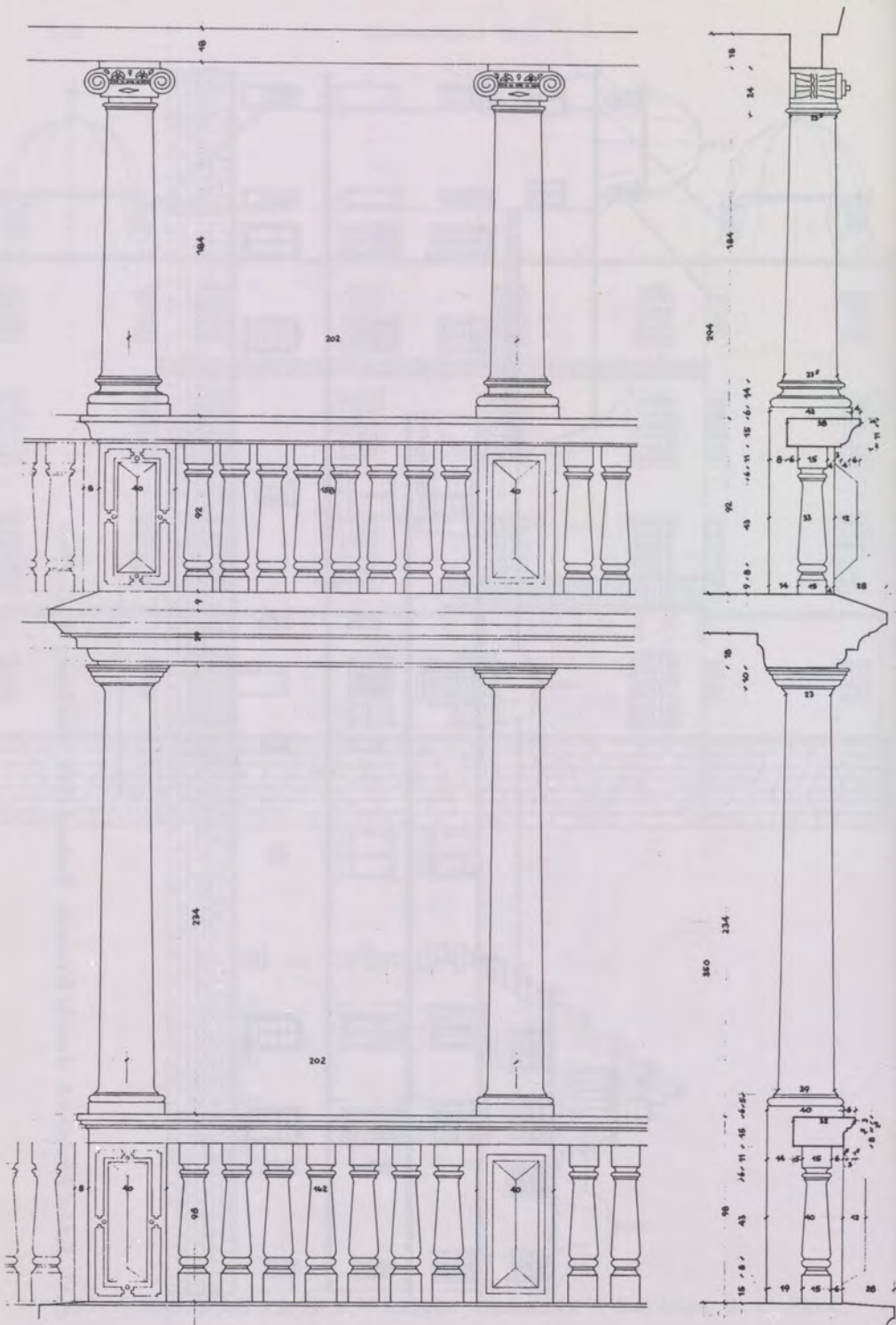
P 27 Schloss Pfedelbach, Ansicht Ostseite. Zustand 1979. Zeichnung W.-G. Fleck





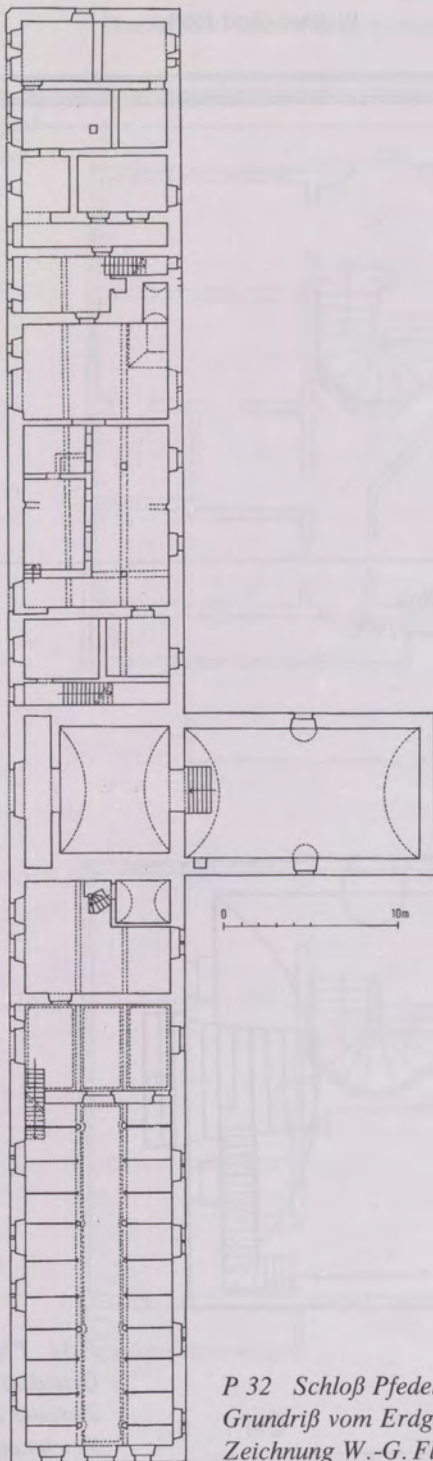


P 30 Schloß Pfedelbach, Ansicht Westseite. Zustand 1979. Zeichnung W.-G. Fleck

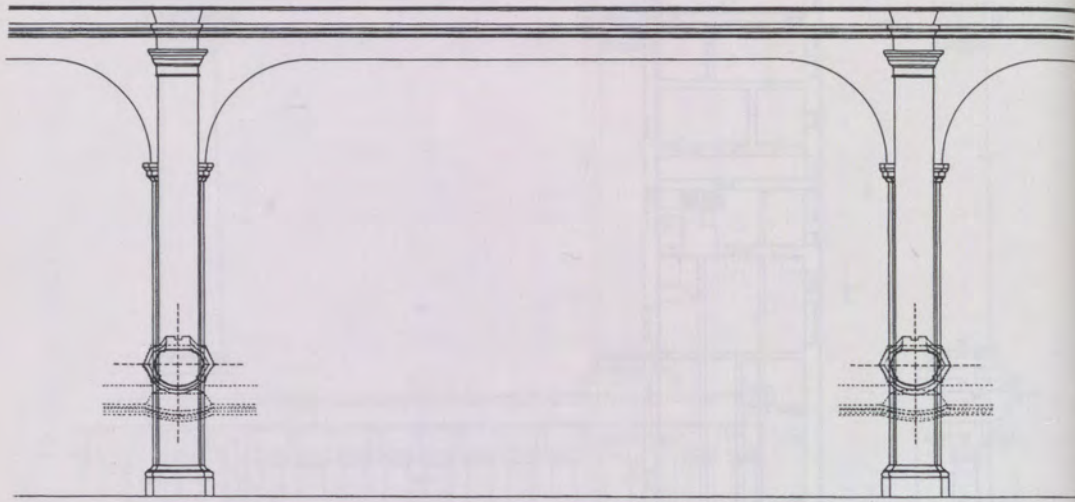


P 31 Schloß Pfedelbach, Detail der Steingalerie im Hof, Ostseite. Zeichnung W.-G. Fleck

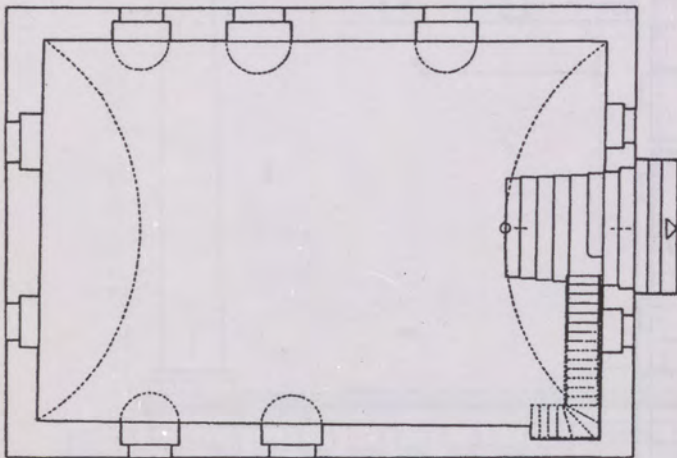




P 32 Schloß Pfedelbach, Langer Bau.  
Grundriß vom Erdgeschoß. Zustand um 1970.  
Zeichnung W.-G. Fleck



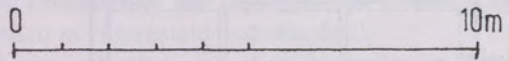
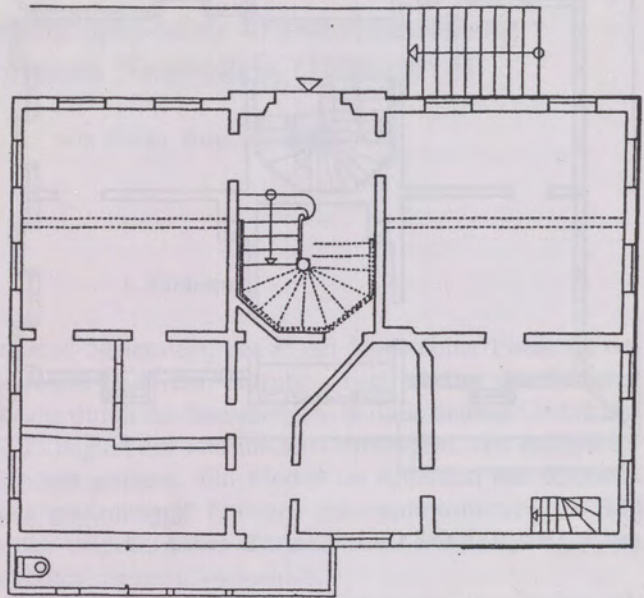
P 33 Schloß Pfedelbach, Langer Bau.  
Stützensystem im Marstall. Zustand um 1970.  
Zeichnung W.-G. Fleck



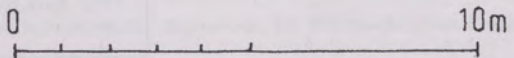
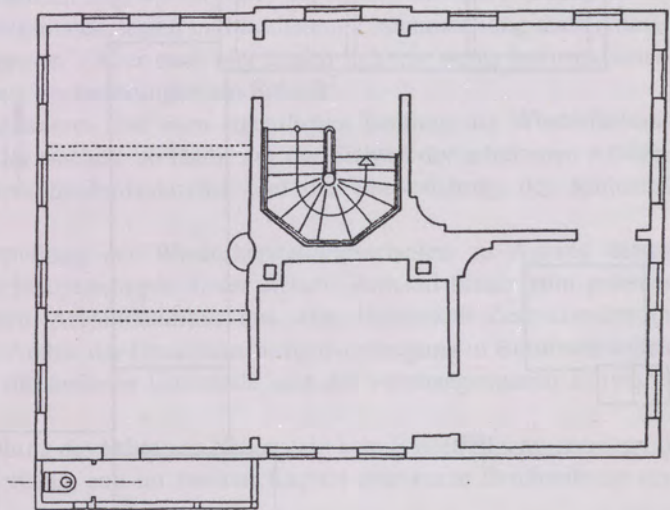
P 34 Pfedelbach, Witwenpalais.  
Grundriß vom Keller.  
Zustand um 1980.  
Zeichnung W.-G. Fleck

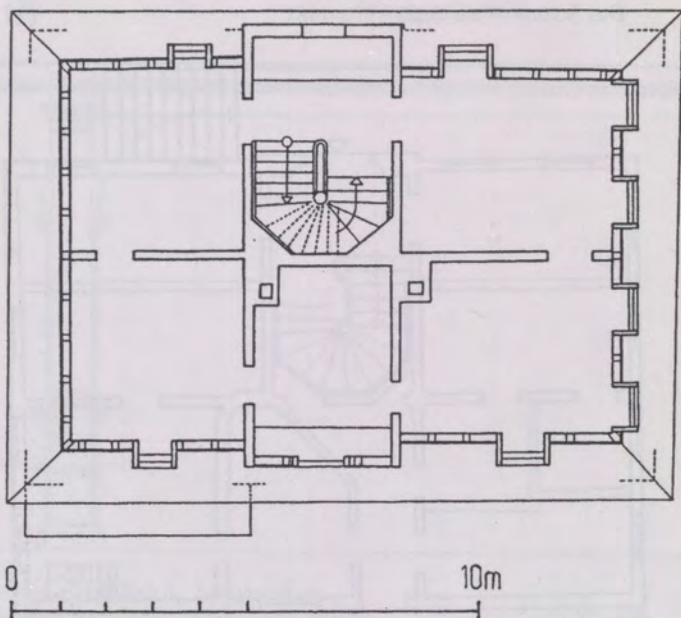


P 35 Pfedelbach,  
Witwenpalais. Grund-  
riß vom Erdgeschoß.  
Zustand um 1980.  
Zeichnung  
W.-G. Fleck

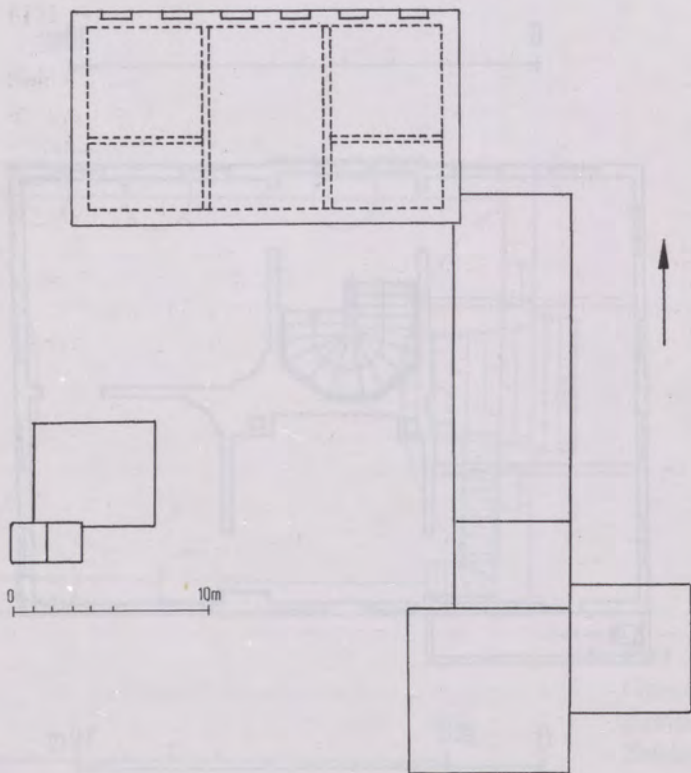


P 36 Pfedelbach,  
Witwenpalais.  
Grundriß vom  
Obergeschoß.  
Zustand um 1980.  
Zeichnung  
W.-G. Fleck





P 37 Pfedelbach,  
Witwenpalais.  
Grundriß vom  
Dachgeschoß.  
Zustand um 1980.  
Zeichnung  
W.-G. Fleck



P 38 Schlößchen  
Charlottenberg.  
Lageplan mit  
rekonstruierter  
Inneneinteilung